Biblioteka Muzeum im. Dzieduszyckich
we Lwowie.
Sz. 9.c N³ 77.
A 1196

# Aus der Pflanzenwelt

der

# Burzenländer Berge

in

# Siebenbürgen

von

Julius Römer.

VERLAG, CARL GRAESER
WIEN 1898.



**Digital collection of the scientific library of the State Museum of Natural History of the National Academy of Sciences of Ukraine**

**Цифрова колекція наукової бібліотеки Державного природознавчого музею НАНУ**

Julius Römer. Aus der Pflanzenwelt der Burzenländer Berge in Siebenbürgen. - Wien: Verlag von Carl Graeser, 1898. - IV, 119 S., mit 30 chromolithograph. Tafeln nach Aquarellen von Gottlieb Lehmann.

Download a copy of the book from the site:

https://libsmnh.com.ua

Permanent link to the book page:

https://libsmnh.com.ua/books/julius_romer/aus_der_pflanzenwelt_der/

Sl 2.57

av 15/98





1990
R 75

Nr. inwentarza
A – 1106.

# Aus der Pflanzenwelt

der

# Burzenländer Berge

in

## Siebenbürgen.

4971.

Von

Julius Römer.

2238

---

Mit 30 chromolithograph. Tafeln nach Aquarellen von Gottlieb Lehmann.

---

Herausgegeben von der

Sektion „Kronstadt"

des Siebenbürgischen Karpathen-Vereines.

MUZEUM IMIENIA DZIEDUSZYCKICH WE LWOWIE

Verlag von Carl Graeser.

Wien 1898.

K. und k. Hofbuchdrucker Fr. Winiker & Schickardt, Brünn.

# Inhaltsverzeichnis.


| | Seite |
|---|---|
| Vorwort | III |
| Literatur | V |
| Die Pflanzenwelt des Siebenbürgischen Hochlandes | 1 |
| Einzeldarstellungen: | |
| 1. Hepatica transsilvanica Fuss, Siebenb. Leberblümchen | 21 |
| 2. Crocus Heuffelianus Herbert., Heuffel's Safran | 26 |
| 3. Hyacinthella leucophaea Schur, Zwerghyacinthe | 29 |
| 4. Helleborus purpurascens Waldstein und Kitaibel, Purpurrötl. Nieswurz | 34 |
| 5. Viola Joói Janka, Joó's Veilchen | 38 |
| 6. Iris caespitosa Pallas, Rasenbildende Schwertlilie | 41 |
| 7. Waldsteinia trifolia Rochel, Dreiblätt. Waldsteinie | 44 |
| 8. Thlaspi Kovácsii Heuffel, Täschelkraut des Kovács | 47 |
| 9. Pedicularis coronensis Schur, Kronst. Läusekraut | 50 |
| 10. Pulmonaria rubra Schott et Kotschy, Rotes Lungenkraut | 53 |
| 11. Symphytum cordatum Waldstein und Kitaibel, Herzblätteriger Beinwell | 56 |
| 12. Bruckenthalia spiculifolia Salisbury, Nadelblätterige Bruckenthalie | 58 |
| 13. Silene dubia Herbich, Siebenbürgisches Leinkraut | 62 |
| 14. Primula carpatica Grisebach, Karpathen-Schlüsselblume | 64 |
| 15. Orchis cordigera Fries, Herzstendel | 67 |
| 16. Caltha alpina Schur, Berg-Dotterblume | 70 |
| 17. Dianthus spiculifolius Schur, Federnelke | 72 |
| 18. Hieracium transsilvanicum Heuffel, Siebenbürg. Habichtskraut | 75 |
| 19. Potentilla chrysocraspeda Lehmann, Goldgelbes Fingerkraut | 79 |
| 20. Ranunculus dentatus Baumgarten, Karpathen-Hahnenfuß | 82 |
| 21. Saxifraga luteo-viridis Schott et Kotschy, Gelbgrünlicher Steinbrech | 85 |

Seite

22. Gypsophila petraea Baumgarten, Felsen-Gipskraut . . . 88
23. Saxifraga demissa Schott et Kotschy, Siebenbürgischer Steinbrech 91
24. Senecio carpaticus Herbich, Karpathen-Kreuzkraut . . . 94
25. Dianthus callizonus Schott et Kotschy, Königsteinsnelke . . 97
26. Gentiana phlogifolia Schott et Kotschy, Phloxblätteriger Enzian . 100
27. Campanula carpatica Jacquin, Karpathen-Glockenblume . . 104
28. Campanula abietina Grisebach, Tannen-Glockenblume . . . 108
29. Melampyrum bihariense Kerner, Biharer Tagundnacht . . . 112
30. Crociris iridiflora Schur, Falsche Herbstzeitlose . . . . 116

# Vorwort.

Einem von mir seit Jahren gehegten Wunsche kam die Sektion „Kronstadt“ des Siebenbürgischen Karpathenvereines entgegen, als sie den Beschluß faßte, aus Anlaß der im August des Jahres 1898 in Kronstadt tagenden Versammlung des Siebenbürgischen Karpathenvereines die Herausgabe eines Werkchens in die Hand zu nehmen, welches in Wort und Bild eine Anzahl der interessantesten Kinder der Siebenbürgischen Flora vorführen sollte.

In dankender Ausführung dieses Beschlusses bin ich bemüht gewesen, Einheimischen und Fremden einen Blumenstrauß aus unseren Bergen zu bieten, der aus Gebirgspflanzen gebunden ist, deren Bild teils gar nicht, teils nur in schwer zugänglichen und teuren Werken erschienen ist. Die Wahl der Blumen wurde mir nicht ganz leicht, ich hätte gar manches Gebirgspflänzchen noch dem Blumenstrauß einverleiben mögen, doch durfte er nicht zu groß sein. Dafür besteht er nun aus solchen Arten, denen nicht nur der Botaniker und der Gärtner, sondern jeder Gebirgswanderer, der einen Sinn und ein offenes Auge für die Schönheiten der Gebirgswelt hat, ein erhöhtes Interesse entgegenbringen wird.

Diese auserlesenen 30 Pflanzenarten der Burzenländer Berge habe ich sowohl in ihrer Artschönheit, als auch in ihrem Zusammenleben mit den Genossen allgemein verständlich zu schildern versucht, dabei die Rücksicht auf den Ernst der Wissenschaft stets beachtend. Wer dergleichen Doppelarbeit je versucht hat, wird eine nachsichtige Beurteilung meinem Streben nicht verweigern.

In einer in allgemeinen Strichen gegebenen Darstellung der Siebenbürgischen Pflanzenwelt wollte ich den Rahmen

für die Einzelformen darbieten, welche aus dem großen Pflanzenbilde des Siebenbürgischen Hochlandes sich abheben sollen.

Wo mein Wort ungenügend ist, wird, so hoffe ich, das Bild das Verständnis erleichtern. Von der geschickten Hand des naturbegeisterten Zeichners mit Treue festgehalten und durch die Kunst einer leistungsfähigen Anstalt verschönt, sollen sie zu besonderem Schmucke diesem Büchlein gereichen, das die Sorgfalt des Verlegers in ein anmutiges Gewand gehüllt hat.

Überall aber, wohin diese Bilder und die sie begleitenden Worte dringen, wollen und sollen sie vor Allem davon Zeugnis ablegen, daß innige Liebe zum bergumkränzten Karpathenlande und tiefe Ehrfurcht vor der Schönheit der Natur sie geschaffen haben.

Kronstadt, am 31. März 1898.

Julius Römer.

# Literatur.


Fuss Michael: Flora Transsilvaniae excursoria. Hermannstadt. 1866.

Schur Ferdinand: Enumeratio plantarum Transsilvaniae. 1866. Nova editio. Wien. Carl Graeser. 1885.

Simonkay Lajos: Erdély edényes flórájának helyesbittet foglalata seu Enumeratio florae transsilvanicae vesiculosae critica. Budapest. 1886.

Porcius Florianŭ: Diagnosele plantelorŭ fanerogame şi criptogame vasculare. Bucuresci. 1893.

Csató János: Alsófehérvármegye növény-és állat-villága. Nagy-Enyed. 1896.

Kanitz August: Plantas Romaniae hucusque cognitas. Claudiopoli. 1871.

Römer Julius: Die Pflanzenwelt der „Zinne“ und des „kleinen Hangesteines“. Kronstadt. 1892.

Heuffel Johann: Enumeratio plantarum in banatu temesiensi sponte crescentium et frequentius cultarum. Vindobonae. 1858.

Neilreich August: Diagnosen der in Ungarn und Slavonien bisher beobachteten Gefäßpflanzen, welche in Koch's Synopsis nicht enthalten sind. Wien. 1867.

Neilreich August: Die Vegetationsverhältnisse von Kroatien. Wien. 1868.

Sagorski-Schneider: Flora der Central-Karpathen. Leipzig. 1891.

Ledebour Carl Fr.: Flora rossica. Stuttgart. 1844.

Garcke August: Flora von Deutschland. Berlin. 1890.

Wohlfarth R.: Die Pflanzen des Deutschen Reiches, Deutsch-Österreichs und der Schweiz. Berlin. 1881.

Jessen Carl F. W.: Deutsche Exkursionsflora. Hannover. 1879.

Potonié H.: Illustrierte Flora von Nord- und Mitteldeutschland. Berlin. 1889.

Nyman C. Fr.: Sylloge florae europaeae. Oerebroae. 1855.

Nyman C. Fr.: Supplementum sylloges florae europaeae. Oerebroae. 1865.

# Die Pflanzenwelt des Siebenbürgischen Hochlandes.

Ebenso wie auf einer, die Verhältnisse der Bodengestaltung veranschaulichenden orographischen Karte der österreichisch-ungarischen Monarchie das Siebenbürgische Hochland in seiner scharf ausgeprägten Eigenart hervortritt, so hebt sich, nicht minder deutlich und in großer Übereinstimmung mit dem Relief des Bodens, dasselbe auch auf Kerner's Florenkarte von Österreich-Ungarn karakteristisch ab. Dort vereinigen die mit dem Karpathischen Waldgebirge zusammenhängenden Gebirgsfalten der Ostkarpathen sich mit den Transsylvanischen Alpen zu jener mächtigen Gebirgsschlinge, welche bei Kronstadt ihren Bogen nach Westen macht und eine Schleife durch den Banat hindurch bis zur Donau sendet, indessen der Eingang der nach Westen geöffneten und das Siebenbürgische Hochland einschließenden Schlinge namentlich durch die Massive des Biharer Gebirges und des Siebenbürgischen Erzgebirges verstellt erscheint. — Hier — auf Kerner's Florenkarte — erstreckt sich aus der mächtigen, den größten Teil des nordöstlichen Europa einnehmenden baltischen Flora ein zungenförmiger und dem Zuge des Karpathischen Waldgebirges und der Ostkarpathen folgender breiter Streifen in die Niederungen der pontischen Flora hinein, macht, ebenfalls bei Kronstadt, eine Biegung nach Westen, bricht jedoch, ohne die Donau zu erreichen, im Quellengebiete der Cserna ab. — Abgerissenen Endstücken der Schlinge gleichen die baltischen Pflanzeninseln bei Oravicza und Steierdorf, sowie östlich von Lugos, im Quellengebiete der Bega. In völliger Übereinstimmung mit dem orographischen Bilde Siebenbürgens dagegen steht die baltische Pflanzenwelt, welche das Biharer Gebirge und das Siebenbürgische Erzgebirge besetzt hält.

Dagegen mißlingt jeder Versuch, die Verteilung d baltischen und pontischen Flora in einen engeren Zusamme hang mit dem geognostischen Bau der besetzten Bodenfalte zu bringen. Denn, während im äußersten, östlichen Rand gebirge die baltischen Pflanzen auf Karpathensandstein stehen, halten sie auch den inneren, parallelen Gebirgszug, das ausgedehnte Trachytgebirge Hargitta besetzt, gedeihen in der Kronstädter Gegend (Burzenland) auf Konglomeraten der Kreideformation und auf jurassischen Kalken, indessen in den Südkarpathen (Transsylvanischer Alpen) krystallinische Schiefergesteine ihr Substrat bilden. Im Siebenbürgischen Erzgebirge finden wir sie bald auf krystallinischen Massen- und krystallinischen Schiefergesteinen, bald auf Trachyten und bald wieder auf Kalk.

So zeigt sich auch hier deutlich, daß die chemische Zusammensetzung des Bodens im großen und ganzen für die geographische Verbreitung der Pflanzen von viel geringerer Bedeutung ist, als die Verteilung der Wärme und der atmosphärischen Niederschläge. — Die Wärme ist, um mit den Worten Warming's zu sprechen, in weit höherem Grade als das Licht ein ökologischer und geographischer Faktor und eine fast noch größere ökonomische Bedeutung als Licht und Wärme hat das Wasser für die Pflanzenwelt. — Die im Dienste dieser wichtigen Faktoren stehenden physikalischen Eigenschaften des Bodens haben offenbar einen größeren Einfluß auf das Gedeihen und das Vorkommen der Pflanzen, während die chemischen Verhältnisse des Bodens mehr in engerem Rahmen sich geltend machen und am einfachsten sich dann äußern, wenn das wichtige Moment des Daseinskampfes der Arten untereinander weniger in die Wagschale fällt.

Auch in Siebenbürgen finden sich Salzpflanzen und kalkliebende Pflanzen, doch bildet ihr Auftreten nur einzelne, zerstreute Farbenstriche im großen Bilde der Siebenbürgischen Pflanzengeographie, dessen Grundtöne durch die Wärmeverteilung und den Feuchtigkeitsgehalt der Luft gegeben sind. Da die Temperatur und die Niederschlagsmenge jedoch in erster Reihe von der Höhenlage bedingt werden, so finden die Unterschiede in den Niveauverhältnissen auch einen ent-

sprechenden pflanzengeographischen Ausdruck. Im großen und ganzen kann man sagen, daß die pontische Flora, welche auch die Moldau und die Walachei, sowie die ungarische Tiefebene besetzt hält, die ganze Mitte Siebenbürgens bis zu einer Höhe von etwa 800 *m* beherrscht. Von hier an beginnt, anfangs mit der pontischen Flora sich mischend, die baltische, vor allem durch den Fichtenwald gekennzeichnete Flora und reicht bis zu einer Höhe von rund 1700 *m*. Die aus dem ausgedehnten baltischen Fichtenwalde Siebenbürgens, der vielfach in den unteren Regionen mit der Rotbuche durchspickt ist, über diese Höhe hinausragenden Gipfel sind mit Pflanzenarten bedeckt, welche der Alpenflora angehören.

So treten denn in Siebenbürgen, welches dem europäisch-sibirischen Waldgebiete Grisebachs, das sich mit Schouw's Linné'schem Reiche nahezu deckt, hauptsächlich die pontische, baltische und Alpen-Flora auf. Neben Pflanzenarten, welche diesen Florengebieten als kennzeichnende Formen angehören, treten in Siebenbürgen aber auch viele Pflanzen auf, die namentlich der pontischen und baltischen Flora eine eigenartige, in der letzteren geradezu transsylvanische Färbung geben. Kerner hat in treffender Weise dieser Erfahrung Ausdruck gegeben, indem er sowohl in der pontischen, als auch in der baltischen Flora einen dacischen Gau unterschieden hat. Während aber jener das weite Gebiet zwischen Donau und Theiss einnimmt und im Norden durch die Thäler der Szamos und Körös, im Süden durch das der Maros eindringend das Biharer Gebirge und das Erzgebirge zwar umgeht, das Hügelland Siebenbürgens jedoch vollständig ausfüllt, bleibt der dacische Gau der baltischen Flora auf das Quellengebiet der Körös, Szamos und Aranyos, also auf das Biharer und Siebenbürger Erzgebirge, sowie auf die Transsylvanischen Alpen und die östlichen, gegen die Moldau abdachenden Randgebirge beschränkt.

Selbstverständlich vermischen sich manche Angehörige dieser dacischen Gaue der pontischen und baltischen Flora, während wieder andere, mit einem kleinen Areale sich begnügend, ihrem Florengebiete treu bleiben. So geht z. B. in den meisten Gebirgen Siebenbürgens, namentlich im Kronstädter und Háromszéker Comitat die Telekia speciosa, eine

ausgezeichnete Karakterpflanze des pontischen Laubwaldes, weit in die Thäler des Gebirges hinauf, aus dem Eichenwald der pontischen Flora in den kühlen baltischen Fichtenwald. In ähnlicher Weise verläßt die Waldsteinia geoides das pontische Hügelland und steigt sowohl im Erzgebirge, als auch im Burzenland (hier an der Zinne und am „großen Hangestein") bis zu 1000 *m* empor. In gleicher Höhe finden sich bei Kronstadt das schöne Gras Pollinia Gryllus und die Stipa Grafiana, beide Vertreter der pontischen „Goldbart- und Federgrasfluren". — In noch auffälligerer Weise mischt sich die Sesleria rigida der baltischen Flora bei, steigt sogar bis an die obere Grenze des dacischen Gaues dieser Flora und vergesellschaftet sich hier mit den Vertreterinnen der Alpenflora. — Auch die auf das Biharer und Erzgebirge beschränkte pontische Karakterpflanze Syringa Josikaea überschreitet die Höhengrenze ihres Gaues und gedeiht auch in dem gleichnamigen Gaue der baltischen Flora. Cytisus albus und Haynaldi dagegen, sowie Amygdalus nana, Daphne Cneorum, Dorycnium herbaceum, Adonis vernalis, sowie die Adonisarten der Klausenburger Heuwiesen und andere überschreiten nirgends die Grenzen des pontischen Florengebietes.

Aus dem baltischen Fichtenwalde wandern dagegen manche Pflanzenarten in die Vorberge oder sogar in die Ebene hinab und mengen sich hier unter die Kinder einer östlicheren Flora. Das thut z. B. die Bruckenthalia spiculifolia, welche beim „kleinen Hangestein" in der Nähe Kronstadts bis in den Eichenwald hinabwandert. Noch weiter in das Gebiet der pontischen Flora dringt die Myricaria germanica vor, welche die Schotterbänke der Flüsse besetzt und deren Ufer einsäumt. Auch die Spiraea ulmifolia steigt oft so tief herab, daß neben ihr die Paronychia cephalotes steht, und Oxalis acetosella, sowie Vaccinium Myrtillus fühlen sich im Eichenwald der pontischen Flora ebenso heimisch, wie in den Fichtenwäldern der höheren Regionen, dagegen verläßt diese nicht leicht die heilkräftige Arnica montana.

Wäre an sich schon die regionale Aufeinanderfolge der pontischen, baltischen und Alpen-Flora genügend, um der Siebenbürgischen Pflanzenwelt eine außergewöhnliche Mannigfaltigkeit zu sichern, so wird diese und somit das Interesse

an der Transsylvanischen Flora außerordentlich durch diejenigen Pflanzenarten vermehrt, welche als Einwanderer aus dem Süden und Osten, aus dem Balkan, aus Südrußland und aus dem Kaukasus anzusehen sind, sowie durch die verhältnismäßig große Zahl endemischer Arten.

Als Pflanzen mit mediterranem Karakter, welche aus dem Süden nach Siebenbürgen eingewandert sein dürften, führt Ludwig Simonkai in der Einleitung*) zu seiner Flora von Siebenbürgen (Enumeratio florae transsilvanicae vesiculosae critica) nachfolgende 27 Arten auf: Delphinium fissum W. K., Papaver pyrenaicum L., Thalictrum foetidum L., Roripa pyrenaica L., Thlaspi alliaceum L., Saponaria bellidifolia Sm., Alsine recurva All., Cerastium ciliatum W. K., Scleranthus neglectus Roch., Astragalus monspessulanus L., Saxifraga pedemontana All., Cnidium silaifolium Jacq., Galium purpureum L., Anthemis montana L., Scorzonera rosea W. K., Gentiana orbicularis Schur, Linaria dalmatica L., Primula suaveolens Bert., Plantago Cornuti Gouan., Plantago recurvata L., Polygonum alpinum L., Quercus conferta Kit., Fritillaria tenella M. B., Aristolochia pallida W. K., Elyna Bellardi All., Carex curvula All. und Poa violacea Bell.

Zu den aus dem Balkangebirge herrührenden Pflanzen rechnet Simonkai folgende in Siebenbürgen vorkommende Spezies: Ranunculus crenatus W. K., Silene Lerchenfeldiana Baumg., Potentilla Haynaldiana Jauka, Bruckenthalia spiculifolia Salisb., Arabis procurrens W. K., Erysimum cuspidatum M. B., Genista spathulata Spach., Dianthus giganteus D. Urv., Melandrium nemorale Heuff., Moehrignia pendula W. K., Saxifraga Rocheliana Sternb., Seseli rigidum W. K., Galium flavescens Borb., Galium Kitaibelianum Schult., Adenostyles orientalis Boiss., Sempervivum Heuffelii Schott, Crepis viscidula Fröhl., Achillea lingulata W. K., Achillea crithmifolia W. K., Senecio glaberrimus Roch., Centaurea Kotschyana Heuff., Leontodon asper W. K., Campanula abietina Grisb., Verbascum Hinkei Friv., Verbascum glabratum Friv., Plantago gentianoides Smith., Orchis saccifera Brogn., Sesleria rigida

*) Dieselbe ist in deutscher Übersetzung vom Verfasser dieser Schrift im Jahrgang 1897 und 1898 der „Allgem. botan. Zeitschrift“ von A. Kneucker erschienen.

Heuff. Zu diesen von der Balkanhalbinsel eingewanderten Pflanzen dürfte wohl auch Daphne Blagayana Freyn zu rechnen sein.

Zu den Fremdlingen aus dem Kaukasus gehören nach der Ansicht Simonkai's Cytisus polytrichus M. B., Thymus nummularius M. B., Swertia punctata Baumg., Plantago saxatilis M. B., Euphorbia agraria M. B., Iris furcata M. B, Iris humilis M. B. und Carex tristis M. B. — Für eine bedeutend größere Artenzahl, nämlich für 48, wird Südrußland als wahrscheinliche Heimat bezeichnet und zwar für Paeonia tenuifolia L., Paeonia hybrida Pall., Thalictrum strictum Ledeb., Adonis Wolgensis Stev., Adonis hybrida Wolffi, Alyssum transsilvanicum Schur, Crambe asper M. B, Polygala sibirica L., Silene Cserei Baumg, Silene chlorantha Ehrh., Haplophyllum Biebersteinii Spach., Cerastium Lerchenfeldianum Schur, Geum Aleppicum Jacq., Potentilla chrysantha Trev., Agrimonia pilosa Ledeb., Bupleurum aureum Fisch, Cnidium orientale Boiss., Ferulago silvatica Bess., Peucedanum latifolium M. B., Anthriscus nemorosa M. B., Galium tenuissimum M. B., Cephalaria uralensis Murr., Telekia speciosa Schreb., Inula media M. B., Senecio Biebersteinii Lindemann, Senecillis glauca L., Serratula Wolffii Andrae, Centaurea ruthenica Lam., Centaurea salicifolia M. B., Centaurea trinervia Steph., Centaurea tenuiflora Db., Centaurea iberica Trev., Scorzonera stricta Horn., Erigeron racemosum Baumg., Onosma tauricum Pall., Myosotis montana Bess., Pedicularis exaltata Bess., Salvia betonicaefolia Etl., Nepeta ucranica L., Scutellaria supina L., Statice tatarica L., Petrosimonia triandra Pall., Thesium diffusum Andrzj., Iris caespitosa Pall, Hyacinthella leucophaea Stev., Allium flavescens Bess., Phleum ciliatum Grisb. und Stipa Lessingiana Rupr.

Sibirischer Herkunft sind nach Simonkai die nachfolgenden drei Arten der Siebenbürgischen Flora: Achillea impatiens L., Saussurea serrata Db. und Allium obliquum L., während Polygola sibirica nicht nur in Sibirien, sondern auch in Südrußland vorkommt.

Nächst diesen interessanten Zuwanderern, von denen nach der Ansicht Simonkai's 27 Bürger der mediterranen Flora, 29 der Balkanflora, 8 der Pflanzenwelt des Kaukasus,

3 der Sibirischen und 49 der südrussischen Flora sind, die somit zusammen 116 Arten ausmachen, kennzeichnen die Pflanzenwelt Siebenbürgens namentlich jene Arten, welche als endemische, als einheimische im engsten Sinne des Wortes, zu bezeichnen sind und von welchen Simonkai 107 Spezies aufführt.

Da gerade diese Arten das Karakterbild der Siebenbürgischen Pflanzenwelt am schärfsten markieren, so erscheint ihre Aufzählung unerläßlich. Es sind folgende: Trollius transsilvanicus Schur, Hepatica transsilvanica Fuss, Ranunculus flabellifolius Heuff., Ranunculus astrantiaefolius Schur, Aconitum lasianthum Reichb., Aconitum toxicum Reichb., Aquilegia transsilvanica Schur, Arabis Hornungiana Schur, Cardamine gelida Schott, Hesperis alpina Schur, Draba Dorneri Heuff., Draba Haynaldii Stur., Draba compacta Schott, Draba Kotschyi Stur., Thlaspi Kovácsii Heuff., Thlaspi dacicum Heuff, Viola Joòi Janka, Viola declinata W. K., Gypsophila petraea Baumg., Dianthus callizonus Sch. et Ky, Dianthus compactus Kit., Dianthus trifasciculatus Kit., Dianthus Henteri Heuff., Dianthus Marisensis Simk., Silene dinarica Spr., Silene Zawadzkii Herb., Viscaria nivalis Kit., Alsine banatica Heuff., Helianthemum rupifragum Kerner, Hypericum transsilvanicum Csel., Hypericum umbellatum Kern., Geranium coerulatum Schur, Genista oligosperma Andrae, Genista Mayeri Janka, Cytisus leiocarpus Kerner, Cytisus Haynaldi Simk., Astragalus transsilvanicus Barth, Lathyrus Hallersteinii Baumg., Onobrychis transsilvanica Simk., Orobus transsilvanicus Spr., Waldsteinia trifolia Rochel, Saxifraga demissa Schott, Saxifraga luteoviridis Sch. et Ky, Oenanthe stenoloba Schur, Astrantia alpestris Ky., Seseli heterophyllum Janka, Bupleurum diversifolium Roch., Libanotis humilis Schur, Peucedanum Rochelianum Heuff., Heracleum palmatum Baumg., Heracleum carpaticum Porc., Asperula capitata Kit., Cephalaria radiata Grisb., Achillea Schurii Schultz, Achillea dacica Simk., Aronicum carpaticum Grisb., Senecio papposus Reichb., Senecio Wolffii Schur, Senecio sulphureus Baumg., Anthemis macrantha Heuff., Anthemis pyrethriformis Schur, Cirsium furiens Grisb., Cirsium decussatum Janka, Carduus Kerneri Simk., Echinops setaceofimbriatus Andr., Centaurea Reichen-

bachioides Sch., Hieracium transsilvanicum Heuff., Hieracium porphyriticum Kerner, Phyteuma tetramerum Schur, Campanula Grosseckii Heuff., Campanula transsilvanica Schur, Rhododendron Kotschyi Simk., Syringa Josikaea Jacq., Gentiana phlogifolia Schott et Ky, Symphytum cordatum W. K., Eritrichium Jankae Simk., Pulmonaria rubra Schott, Pulmonaria dacica Simk., Scrofularia lasiocaulis Schur, Verbascum Kanitzianum Simk., Linaria Kösensis Simk., Linaria intermedia Schur, Veronica Bachofeni Heuff., Veronica Baumgartenii R. A. S., Veronica crinita Kit., Pedicularis limnogena Kerner, Pedicularis campestris Grisb., Salvia transsilvanica Schur, Thymus marginatus Kerner, Melissa Baumgartenii Simk., Melissa Bolnokensis Simk., Marrubium praecox Janka, Origanum barcense Simk., Primula oblongifolia Schur, Cortusa pubens Schott, Chenopodium Wolffii Simk., Thesium Kernerianum Simk., Quercus Haynaldiana Simk., Quercus glabrata Heuff., Allium Fussii Kerner, Lilium Jankae Kerner, Iuncus carpaticus Simk, Carex dacica Heuff., Scirpus transsilvanicus Schur, Alopecurus laguriformis Schur, Avena decora Janka, Bromus barcensis Simk.

Die Reihe der endemischen, also spezifischen Siebenb. Pflanzen ist durch diese Liste jedoch gewiß nicht erschöpft und wird durch spätere Forschungen vermehrt werden. — So kann schon jetzt zu den oben ausgewiesenen 107 Arten noch Caltha alpina Schur, Gentiana carpatica Wettst. und Astragalus Römeri Simk. hinzugefügt werden. Bezüglich der Verbreitung dieser letztgenannten Arten ist zu bemerken, daß, während Caltha alpina und Gentiana carpatica einer großen Verbreitung sich erfreuen, Astragalus Römeri bisnoch nur vom Vereskö bei Tölgyes, wo derselbe entdeckt wurde, bekannt ist, somit zu den seltensten Pflanzen Siebenbürgens gehören dürfte.

Im großen und ganzen wird man demnach 5 Elemente, aus denen die Siebenbürg. Pflanzenwelt zusammengesetzt ist, unterscheiden dürfen, nämlich: die pontische Flora, die baltische Flora, die Alpenflora, die Einwanderer aus Süden und Osten und die endemischen Pflanzen. — Erwägt man hiebei, daß die zwei letzten Bestandteile der Transsylvanischen Flora, die Einwanderer und die endemischen Pflanzen mit 226 Arten

nahezu 10% von den rund 2300 betragenden Gefäßpflanzen Siebenbürgens ausmachen, so wird dieser Umstand zur Genüge den Reichtum und die Eigenart der Siebenbürgischen Pflanzenwelt erklären. Hiezu kommt noch, daß diejenigen Pflanzen, welche der pontischen und baltischen Flora angehören, häufig Spuren der Einwirkung klimatischer und geognostischer Ursachen tragen, so daß die Zahl der vikarienden Arten eine nennenswerte ist.

Nahezu 100 solcher Arten führt Simonkai an, welche in Siebenbürgen die Stelle naheverwandter Arten von Österreich vertreten. So vikariert z. B. Ranunculus Thora L. den Ranunculus hybridus Biria, Caltha alpina Schur die Caltha cornuta Schott, Helleborus purpurascens W. K. den Helleborus viridis L., Alyssum transsilvanicum Schur das Alyssum montanum L., Helianthemum rupifragum Kerner das Helianthemum alpestre Jacq., Dianthus compactus Kit. den Dianthus barbatus L., die Silene dubia Sterb. die Silene nutans L., Onobrychis transsilvanica Simk. den Onobrychis montana Db., Saxifraga heucheriaefolia Grisb. die Saxifraga rotundifolia L., Scabiosa banatica W. K. die Scabiosa Columbaria L., Centaurea Kotschyana Heuff. die Centaurea alpestris Hegetsch., Phyteuma Vagneri Kerner das Phyteuma nigrum Schmidt., Melampyrum biharіense Kerner das Melampyrum nemorosum L., Orchis elegans Heuff. die Orchis palustris Jacq. u. so weiter.

Auch darauf hat Simonkai in der Einleitung zu seiner Enumeratio hingewiesen, daß in Siebenbürgen folgende Pflanzenfamilien, beziehentlich Gattungen vorherrschen: Die Hahnenfußgewächse, die Schirmblütler, die Schmetterlingsblütler, die Korbblütler, die Rubiaceen, die Cephalarien, die Ehrenpreisarten, die Wegeriche und Ampfer, die Eichen, Schwertlilien, Lauche, die Federgrasarten und Kölerien, besonders aber die Lippenblütler und die Taubenkropfgewächse (Silenaceen). Im österreichischen Florengebiet dagegen treten nachfolgende Gattungen am Auffälligsten in die Erscheinung: Die Brombeeren und die Rosen, die Hauswurz- und Steinbrecharten, die Baldriane, die Globularien, die Läusekräuter, die Primeln, die Weiden, die Knabenkräuter, die Heidekräuter, Wintergrünarten, die Arten der

Gattungen Seidelbast, Rapunzel, Täschelkraut, Gänsekresse, Grundveste (Crepis) und Miere.

Unter solchen Verhältnissen und mit Berücksichtigung des großen Einflusses, den die pontische Flora auf die Zusammensetzung der Siebenbürgischen Pflanzenwelt genommen hat, ist es dann sehr natürlich, daß neben vielen Pflanzen, welche Siebenbürgen mit Österreich gemeinsam hat, auch eine große Zahl solcher zu finden sind, welche nicht beiden Gebieten gemeinsam sind. So führt Simonkai 470 Pflanzenarten aus Österreich auf, welche in Siebenbürgen fehlen, und 490 Spezies, welche zur transsylvanischen Flora gehören, in der österreichischen dagegen nicht vorkommen.

Von Interesse erscheint auch eine Vergleichung der Siebenbürgischen Flora mit jener von Nord- und Mitteldeutschland, wie dieselbe von Dr. H. Potonié in seiner „Illustrierten Flora“ dargestellt und gegliedert wird. Darnach besteht die „Mischflora“ des nord- und mitteldeutschen Tieflandes aus Glacialpflanzen, aus Steppenpflanzen, aus westmediterranen und atlantischen Arten, aus Niederungs- und Flußuferpflanzen und aus Ankömmlingen, die zum größten Teile mit Kulturgewächsen eingeschleppt wurden oder auch verwilderte Gartenpflanzen sind.

Unter den Glacialpflanzen, welche als spezifische Arten der Eiszeit, als boreal-alpine Arten, angeführt werden, finden sich in Siebenbürgen die nachfolgenden Arten ebenfalls, und zwar: Aspidium Lonchitis L., Betula humilis Schrank, Carex irrigua Smith., Carex pauciflora Lightf., Empetrum nigrum L., Malaxis monophyllos L., Polygonum viviparum L., Primula farinosa L., Scheuchzeria palustris L., Stellaria Frieseana Seringe, Swertia perennis L., Swertia alpestris Baumg., Swertia punctata Baumg., Tofieldia calyculata L., Dryas octopetala L. Zu ihnen ist jedenfalls auch Saxifraga oppositifolia L. zu rechnen, die in Siebenbürgen weite Strecken des Hochgebirges überzieht, während Dryas octopetala schon bei 1600 Meter auftritt und häufig ist.

Auch die übrigen der angeführten glacialen Pflanzen kommen in Siebenbürgen meistens vor; zu denjenigen, welche fehlen, gehören: Cochlearia anglica, danica und

officinalis, Hierochloa borealis, Lathyrus vernus, Lobelia Dortmanna, Potentilla norvegica, Ranunculus aquatilis, Sagina nodosa, Saxifraga granulata, Sedum villosum, Trientalis europaea, Honckenya peploides.

Von den typischen Steppenpflanzen, die angeführt sind, finden sich bis auf Alyssum montanum und Carex obtusata ebenfalls alle. Erstere wird übrigens, wie bereits bemerkt wurde, durch Alyssum transsilvanicum Schur in Siebenbürgen vertreten. Die pontischen Pflanzen hat Siebenbürgen ebenfalls zum größeren Teile mit Nordostdeutschland gemeinsam, immerhin ist auch die Anzahl jener eine bedeutende, welche dem Transsylvanischen Hochlande fehlen, jedoch hier durch naheverwandte Arten des öftern vikariert werden. So fehlt z. B.: Astragalus exscapus L., die stellvertretende Art ist Astragalus transsilvanicus Barth., es fehlen weiters Chaerophyllum hirsutum L., Cytisus austriacus L., Euphorbia procera M. B., — die vikarierenden Arten sind Chaerophyllum Cicutaria Vill., Cytisus albus Hacq. und Euphorbia villosa W. K.

Unter denjenigen Pflanzen, welche aus dem Südosten Europa's, als dem pontischen Gebiet entstammend, in die Niederungen Deutschlands eindrangen und die Flußufer besetzten, finden sich nur wenige nicht auch in Siebenbürgen, so zum Beispiel Achillea cartilaginea, Arabis Gerardi, Silene tatarica, Petasites tomentosus, während die kennzeichnendsten dieser, den Steppenkarakter noch deutlich tragenden Pflanzen, zum Beispiel Artemisia scoparia, Biscutella laevigata, Clematis recta, Dipsacus pilosus, Eryngium campestre, Eryngium planum, Galium Cruciata, Nasturtium austriacum in Siebenbürgen weitverbreitet vorkommen.

Im großen und ganzen hat die Flora Siebenbürgens natürlich eine viel größere Ähnlichkeit mit dem östlichen Deutschland, als mit der Vegetation des deutschen Westens. Von denjenigen Pflanzen zum Beispiel, welche für die Pflanzenwelt Nordwestdeutschlands karakteristisch sind, besitzt Siebenbürgen blos 2, nämlich Primula acaulis und Scirpus pungens, während alle anderen, nahezu 50 Arten, fehlen. So wie diese zwei westlichen Arten weit nach Osten

sich erstreckt haben, so ist das auch mit einigen nördlichen Arten, die nicht glaciale Pflanzen sind, gegangen, und es überschreiten zum Beispiel Calamagrostis neglecta, Cotoneaster nigra und Erythraea linariifolia die in Deutschland gelegene südliche Vegetationslinie um ein Erhebliches, indeß andere innerhalb dieser Grenze bleiben.

Von den Ankömmlingen, welche für die mittel- und norddeutsche Flora von Potonié angegeben werden, fehlen in Siebenbürgen viele, weil einerseits hier die Kultur des Bodens noch weit hinter derjenigen Deutschlands zurücksteht, also die Zahl der Gartenflüchtlinge eine verhältnismäßig geringe ist, andrerseits die aus dem Westen nach Osten hin sich ausbreitenden Ankömmlinge nur langsam und allmählich den kräftigen pontischen Pflanzen des Siebenbürgischen Hügellandes die Standplätze abringen können. So finden sich von circa 200 Ankömmlingen, welche angegeben werden, in Siebenbürgen etwa 30%. Selbstverständlich sind darunter die wohlbekannten Unkräuter: Erigeron canadense, Lepidium Draba, Salvia verticillata, Sherardia arvensis, Sinapis alba, Veronica Tournefortii, doch scheint ihnen allen den Rang die Peruvianerin Galinsoga parviflora streitig machen zu wollen, welche in den letzten Jahrzehnten namentlich in den Gärten in auffälliger Weise sich verbreitet hat. Auf den Feldern dagegen sucht die „russische" Distel sich einzunisten, welche, wie behauptet wird, bei Kronstadt nur seit dem Jahre 1848 sich einfand und möglicherweise von den russischen Soldaten eingeschleppt worden ist. Sie heißt im Magyarischen „szerb tövis" (Serbische Distel) und stammt aus dem subtropischen Südamerika, woher sie zunächst nach Süd- und Südosteuropa eingewandert zu sein scheint.

Zweifelsohne nimmt jedoch die Anzahl der Ankömmlinge auch in Siebenbürgen in dem Maße zu, als sich die Anzahl der Eisenbahndämme und Straßen mehrt und immer mehr Plätze von den Menschen auch hier umgeschaffen werden. Auch ist von Siebenbürgischen Botanikern dem Studium der Ankömmlinge noch wenig Beachtung geschenkt worden und die diesbezüglichen Angaben sind dürftig. Auch über „Gartenflüchtlinge" in Siebenbürgen ist wenig

bekannt gegeben worden. An dieser Stelle mag daran erinnert werden, daß der Goldregen, der Blasenstrauch und der Bocksdorn häufig verwildert angetroffen werden, sowie daran, daß zu den interessantesten „Gartenflüchtlingen" Siebenbürgens die Amerikanerin Rudbeckia lacciniata gehört, welche zum Beispiel aus dem einstigen Bruckenthal'schen Parke in Freck auf die Wiesen heraus sich wagte und sich vollkommen akklimatisiert hat.

In dem engeren Rahmen der einzelnen Landschaft, der einzelnen Gegend, des einzelnen Gebirges macht sich nun auch der Einfluß des Bodens auf die Verteilung der Pflanzenarten in deutlicher Weise geltend. Dabei scheinen die physikalischen Eigenschaften des Bodens, seine Porosität, seine Wasserdurchlässigkeit, seine Wärmebindungsfähigkeit im allgemeinen von größerer Bedeutung zu sein, als seine chemische, seine stoffliche Zusammensetzung. Das zeigen namentlich die Pflanzen der Süßwassersümpfe, der feuchten Wiesen und Gräben, die ohne besondere Abhängigkeit vom Boden nur einer größeren Feuchtigkeit bedürfen. Ob der Boden des Sumpfes thonig, sandig, schlammig oder kalkig ist, das scheint vielen Pflanzen gleichgültig zu sein, wofern nur stehendes Wasser in Genüge vorhanden ist. Polygonum Hydropiper zum Beispiel, sowie Alisma Plantago, Sagittaria sagittaefolia, Sparganium ramosum, Typha latifolia, Iris pseudacorus, Butomus umbellatus finden sich ebenso in den Sümpfen bei Kronstadt und Rosenau, deren Wasser kalkig ist, wie in den Torfsümpfen bei Honigberg und im Röhricht bei Schässburg, das auf Lössboden steht. Ebenso finden sich Caltha alpina, Parnassia palustris, Lysimachia vulgaris, Epipactis palustris, Lythrum salicaria, Ranunculus repens, Ranunculus Lingua, Cyperus flavescens, Carex hirta, Lychnis flos Cuculi, Cardamine pratensis und andere Pflanzen auf den feuchten Wiesen verschiedenster geognostischer Unterlagen.

Dagegen giebt es auch in Siebenbürgen wasserliebende Pflanzen, welche nur auf Torfboden vorkommen, sowie solche, welche einen größeren Salzgehalt des Wassers qedürfen, beziehentlich einen solchen ertragen können. Als torfliebende Pflanzen müßten beispielsweise Carex dacica,

Gnaphalium uliginosum, Sturmia Loeselii, Primula farinosa, Polygala uliginosa, Ligularia sibirica, Tetragonolobus siliquosus, welche gleichzeitig auch eine salzliebende Pflanze ist, so wie vor allem die seltene Pedicularis Sceptrum Carolinum (Óláhfalu, Homoród, Kérolÿ, Borszék) bezeichnet werden.

Verhältnismäßig reich an Arten ist die Siebenbürgische Salzflora, die im Hügellande Siebenbürgens an den zahlreichen Salzquellen, Salzbächlein und Salzteichen sich findet. Hat doch Siebenbürgen rund 200 Salzbrunnen und 800 Salzquellen und an 40 Stellen stehen Salzfelsen zu Tage! Viele der Salzpflanzen hat Siebenbürgen mit Norddeutschland gemein. Zu diesen gehören: Althaea officinalis, Artemisia laciniata, Artemisia rupestris, Aster Tripolium, Bupleurum tenuissimum, Carex hordeistichos, Carex secalina, Festuca distans, Inucus Gerardi, Lactuca Saligna, Melilotus dentatus, Plantago maritima, Salicornia herbacea, Scirpus Tabernaemontani, Spergularia marginota, Spergularia salina, Trifolium fragiferum (gleichzeitig Torfpflanze, z. B. bei Honigberg), Triglochin maritima, Tetragonolobus siliquosus (auch Torfpflanze).

Sehr häufig finden sich in Siebenbürgen noch folgende Salzpflanzen: Glaux maritima, Rumex maritimus, Statice Gmelini, Statice tatarica. Zu den karakteristischen Salzpflanzen Siebenbürgens aber sind zu zählen: Aster punctatus W. K., Sueda salinaria Schur, Matricaria salina Schur, Artemisia pendula Schur, Achillea setacea W. K., Scorzonera parviflora Jacq., Polygonum patulum M. B., Atriplex microsperma W. K. Während Siebenbürgen, wie oben erwähnt wurde, mehrere Salzpflanzen mit Norddeutschland gemeinsam hat, kommen von den 26 Arten der Seestrandflora, welche Potonié für Nord- und Mitteldeutschland anführt, in Siebenbürgen blos Asparagus officinalis und Salsola Kali vor.

Hinsichtlich der Schutt- und Mauerflora, der Ruderal- und Ackerflora dagegen ist im allgemeinen eine große Übereinstimmung zwischen Nord- und Mitteldeutschland einerseits und Siebenbürgen andrerseits wahrnehmbar, da die meisten der von Potonié hier angeführten Pflanzen auch in Siebenbürgen sich finden. Blos 42 Arten von den angegebenen 177 Schutt- und Ackerpflanzen fehlen Siebenbürgen. Erwähnt

seien von diesen in Transsylvanien bisnoch nicht gefundenen Arten die nachfolgenden: Albersia Blitum, Anthemis austriaca, Calendula arvensis, Carum Bulbocastanum, Cheiranthus Cheiri, Echinops sphaerocephalus, Malva rotundifolia, Vaccaria parviflora, Veronica agrestis. — Während Schutthalden in Siebenbürgen das gewöhnliche Aussehen zeigen und außer oft riesigen Exemplaren des Stechapfels, des Bilsenkrautes, der Kratz- und Krebsdistel, des Andorns, verschiedener Gänsefüße und Melden nur die der deutschen Flora fehlende russische Distel (Xanthium spinosum) aufweisen, findet sich, namentlich auf den alten Stadtmauern, nicht selten eine interessante Mauerflora. Das ist z. B. in Kronstadt der Fall, dessen alte Befestigungswerke nicht nur Gallium verum, Gallium Molluga, Bromus mollis, Mellica flavescens u. s. w. tragen, sondern auch mit den duftenden Blüten des Dianthus spiculifolius, Thymus nummularius und Erysimum transsilvanicum geschmückt sind.

Auch unter den Ackerunkräutern finden sich in Siebenbürgen neben den gewöhnlichen Arten, als da sind: Anagallis arvensis, Anthemis arvensis, Agrostemma Githago, Aristolochia Clematitis, Ballota nigra, Bifora radians, Bromus tectorum, Camelina sativa, Chenopodium album, Cirsium arvense (häufig in der Varietät argenteum Vest.), Galeopsis Ladanum, Galeopsis pubescens, Lamium amplexicaule, Lepidium ruderale, Melampyrum arvense, Panicum sanguinale, Papaver Rhoeas, Setaria glauca, Sonchus asper, Sonchus oleraceus, Stachys annua, Stachys palustris, Veronica hederaefolia, Vicia sativa, unter anderen auch solche, welche gerade auf den Feldern Siebenbürgens auffallend häufig vorkommen. Als solche sind anzuführen: Centaurea Cyanus, Centaurea spinulosa, Lathyrus tuberosus, Matricaria inodora, Cichorium Intybus, Dianthus giganteus, Falcaria Rivini, Ranunculus mediterraneus, Vicia villosa, Vicia pannonica, Nonnea pulla, Verbascum phoeniceum, Sinapis orientalis, Reseda lutea, Fumaria prehensilis, Fumaria Schleicheri, Linaria intermedia, Melampyrum barbatum, Veronica triphyllos und Salvia verticillata.

Dabei zeichnen sich auch diese Ackerunkräuter, wie überhaupt die Siebenbürgischen Pflanzen, durch ein intensives Kolorit der Blüten aus, das wiederholt fremden Botanikern

aufgefallen ist und von einem derselben (Stur) durch die Annahme erklärt werden wollte, daß das Erdreich in Siebenbürgen, diesem einstigen Meeresboden, einen namhaften Gehalt an Kochsalz enthalte, dessen Einfluß auf die Ausbildung des Zellgewebes wenigstens in so weit ergründet worden ist, daß eine Vergrößerung der Zellen des Blattgewebes (des Mesophylls), sowie eine beschränkte Ausbildung des Chlorophylls als eine Wirkung der Kochsalzlösung bekannt ist, während der Einfluß derselben auf die Blütenfarben experimenteller Untersuchung wohl noch entbehrt.

Ein erhöhteres Interesse als die Salzpflanzen und die Ackerunkräuter Siebenbürgens beanspruchen die kalkliebenden Arten, da in ihrer Reihe viele der seltensten Kinder der transsylvanischen Flora gefunden werden. Die Kalkgegenden Siebenbürgens, namentlich das Rodnaer Gebirge, die Tordaer Gegend, der Nagyhagymás und der Öcsém, sowie das Burzenländer Gebirge bieten dem Pflanzenkenner eine Fülle der schönsten Arten und eigenartigsten Varietäten. Daß diese Kalkflora Siebenbürgens nicht nur unter den baltischen Pflanzen, sondern vor allem unter den Bewohnern des höheren Gebirges zu finden ist, macht sie für den Botaniker umso wertvoller. Mögen immerhin manche der von Potonié für Nord- und Mitteldeutschland angegebenen kalkliebenden Arten fehlen, wie z. B. Allium fallax, Astragalus danicus, Bupleurum longifolium, Carduus defloratus, Centaurea montana, Cephalaria grandiflora, Coronilla montana, Erysimum odoratum, Helleborus niger, Helleborus viridis, Orchis Rivini, Teucrium montanum, Vincetoxicum officinale, Globularia vulgaris, so besitzt dafür Siebenbürgen namentlich in den endemischen Gliedern seiner Kalkflora einen mehr als ausreichenden Ersatz für jene. Es dürfte genügen, zum Beweis hiefür aus ihrer Reihe folgende anzuführen: Trollius transsilvanicus Schur, Hepatica transsilvanica Fuss, Aconitum lasianthum Reichb., Arabis Hornungiana Schur, Draba compacta Schott, Draba Haynaldi Stur, Viola Joói Janka, Isatis transsilvanicus Simk., Gypsophila petraea Baumg., Dianthus callizonus Sch. et Ky, Helianthemum rupifragum Kerner, Saxifraga demissa Sch. et Ky, Saxifraga luteo-viridis Schott et Ky, Libanotis humilis Schur, Origanum Barcense Simk., Bromus Barcensis Simk., Gentiana phlogifolia

Schott. — Doch fehlen deshalb nicht etwa sonstige Zierden der Kalkflora; auch auf den Siebenbürgischen Kalkalpen, so namentlich am Bucsecs und Königstein, aber auch am Öcsém und am Corongis, sowie auf dem Virful Podagru und auf anderen Kalkklippen der Fogarascher Alpen, ja sogar auf blos 640 *m* und 950 *m* hohen Bergen (bei Ober-Vidra und auf dem Bulzu Gelsi bei Felsö-Gáld) glänzt der Stern des Edelweiß, nicken die Glöckchen der Campanula pulla, Campanula pusilla und Campanula alpina, duftet das Schwarzständel (Nigritella angustifolia) und das pomeranzengelbe Habichtskraut (Hieracium aurantiacum). Dagegen hat Siebenbürgen wieder seine besondere Alpenrose und eine seltenere Edelraute: das Rhododendron Kotschyi Simk. (= Rhododendron myrtifolium Schott et Ky) und die Artemisia eriantha Ten. (= Artemisia Baumgartenii Boss.).

So erweist sich denn die Siebenbürgische Pflanzenwelt sowohl bei ihrer Vergleichung mit der Flora Österreichs, als auch, wenn man mit Bezug auf die Flora Mittel- und Norddeutschlands sie einer Prüfung unterzieht, als ebenso reichhaltig, als eigenartig. Durch die in ihr auftretenden maßgebenden Elemente, als welche wir die pontische und baltische Flora in ihrer dacischen Färbung, sowie die Alpenflora erkannt haben, sowie durch die zahlreichen Eindringlinge aus dem Süden und Osten, wie nicht minder durch die endemischen Arten und Formen erhält die Flora von Transsylvanien ihr kennzeichnendes Gepräge, das in einer seltenen Formenmannigfaltigkeit und in einem nicht gewöhnlichen Farbenreichtum sich offenbart.

Dabei schmücken diese Vorzüge nicht etwa nur die Gebirgs- und die Alpenflora, welchen auch in anderen Ländern ein erhöhter Reiz zukommt, sondern treten deutlich in jeder Region der Siebenbürgischen Flora zu Tage. — Wer die Niederungen und Thäler des Siebenbürgischen Hochlandes durchstreift, welche von 140 *m* — etwa 450 *m* ansteigen, wird sowohl auf feuchten Wiesen und in der Sumpflandschaft, als auch in den Mooren und auf salzgeschwängertem Boden den Siebenbürgischen Karakter der Pflanzenwelt erkennen müssen. Carex dacica und Carex rufa, Caltha alpina und Fritillaria tenella, Thalictrum peucedanifolium und Armoracia macro-

carpa, Orchis tetragona und Orchis elegans, Matricaria salina und Aster punctatus, Achillea setacea und Artemisia pendula und noch manche andere Art prägen ihnen deutlich das Siegel Siebenbürgischer Eigenart auf.

Noch mehr drängt sich diese im Hügelland, dessen vertikale Erhebung Fronius auf 470 *m* bis 812 *m* angiebt, dem Auge des Pflanzenkenners auf. Lichte Waldstellen und Gesträuche bergen hier eine große Anzahl der interessantesten Kinder der Siebenbürgischen Flora. Die purpurrötliche Nießwurz, die Siebenbürgische Perlhyacinthe, der knabenkrautblütige Ehrenpreis, der weißhaarige Geisklee gehören ebenso zu ihnen, wie Adonis wolgensis, Orobus laevigatus, Phyteuma tetramerum, Pedicularis campestris, Salvia Baumgartenii, Bulbocodium ruthenium, Crociris iridiflora und viele andere. Nicht minder farbenprächtig ist die Flora der sonnigen Lehnen der Berge und Hügel. Pulsatilla nigricans, Adonis vernalis, Paeonia tenuifolia, Polygala comosa, Dianthus saxigenus, Astragalus linearifolius, Cephalaria transsilvanica, Scabiosa banatica, Onosma pseudoarenarium, Echium rubrum, Teucrium pannonicum, Iris binata wetteifern hier, besonders auf den Hügeln der Klausenburger Heide (mezöség), mit einander.

Das Vorgebirge oder die Bergregion, welche von 800 *m* bis 1200 *m* sich erhebt, umfaßt die Vorgebirgsschluchten, die Bergwiesen, die Hochebenen. Namentlich die Schluchten der Kalkberge sind reich an prächtigen Vertretern der Siebenbürgischen Flora, so die Tordaer und Koppánder Schlucht, der Salomonsfelsen bei Kronstadt, die Rinschlucht bei Zernescht, die Etwichschlucht bei Rosenau. Hier finden wir die zierliche Hyacinthella leucophaea, die Viola Joói, die Syringa Josikaea, die Hepatica transsilvanica, die Waldsteinia trifolia und Waldsteinia geoides, die Iris caespitosa, die Dianthus spiculifolia u. s. w.

Auf den Bergwiesen dieser Region finden wir als kennzeichnende Pflanzen Siebenbürgens Potentilla chrysocraspeda, Viola declinata, Thlaspi Kovácsii, Euphorbia polychroma, Melampyrum Biharіense, Achillea tanacetifolia, Aconitum moldavicum, Orchis cordigera, Silene dubia, Ranunculus carpaticus und auf sandigen, sonnigen Plätzen die liebliche, duftende Bruckenthalia spiculifolia.

Viele dieser und anderer Arten wandern aus dem Vorgebirge in das Mittelgebirge hinauf, welches die Erhebungen von 1200—1800 *m* umfaßt und bis zur durchschnittlichen oberen Baumgrenze reicht. In den Rotenbuchenwäldern dieser Region treten die Pyrola-Arten und Circaeen, Oxalis acetosella, Saxifraga cuneifolia, Mercurialis perennis, aber auch Arabis petrogena, Aconitum lasianthum, Peucedanum intermedium, Phyteuma Vágneri, Melissa Baumgartenii, Crocus Heuffelianus, Ranunculus aconitifolius auf. Die Fichtenwälder des Siebenbürgischen Mittelgebirges sind durch Campanula abietina, Orchis saccifera, Pulmonaria rubra, Symphytum cordatum, Dentaria glandulosa, Chrysanthemum rotundifolium, Primula carpatica, Aconitum paniculatum, Doronicum cordifolium, Doronicum hungaricum, Aronicum barcense, Adenostyles orientalis, Campanula arcuata, Senecillis carpatica in so ausgeprägter Weise gekennzeichnet, daß ihr Bild unauslöschlich in der Erinnerung haftet.

Mit dem schönsten Blumenkranze aber sind, so wie auch in den Alpen, auch in Siebenbürgen nur die über 1800 *m* hinausragenden Karpathengipfel geschmückt. Sie bilden das Siebenbürgische Hochgebirge, welches in dem 2536 *m* hohen Negoi im Fogarascher Gebirge seinen Höhepunkt erreicht. — Ausgedehnte Felder der einheimischen Alpenrose (Rhododendron Kotschyi = Rh. myrtifolium) bedecken die Steilhänge des Hochgebirges und flüchten sich nicht selten unter die niederen Schirme des Zwerg-Wachholders (Juniperus nana). Den Rand der Alpenrosenfelder zieren der zierliche Ranunculus aureus, die hübsche Saxifraga heucheriaefolia, die dunkelblütige Centaurea Kotschyana und der niedergestreckte Carduus Kerneri. An den Wasserrissen und in den Geröllhalden stehen gerne Aconitum nanum, Saxifraga luteo-viridis, Dianthus tenuifolius, Saxifraga carpatica, Senecio carpaticus, Silene Zawadskii, Cerastium lanatum, Potentilla alpestris, Anthemis tenuifolia, Anthemis pyrethriformis, Oxytropis carpatica und andere Seltenheiten der Siebenbürgischen Alpenflora. Von den Felswänden dagegen grüßen Edelweißsterne und die hängenden Rispentrauben der Siebenbürgischen Edelraute, sowie die dunkelgrünen Blattrosetten der Saxifraga transsilvanica herab.

So entbehrt denn die Siebenbürgische Flora in kein Region jenes besonderen Gepräges, welches sie zu einer d interessantesten von ganz Europa stempelt und das ein klar Ausdruck der auf geologischen und geographischen Ursach beruhenden botanischen Eigenart des Siebenbürgischen Hoc landes ist.





**Hepatica transsilvanica Fuss.**
Siebenbürg. Leberblümchen.
Vorwiegend auf Jurakalk.
600—1400 *m*. Februar—April.

VERLAG CARL GRAESER LITH. KUNSTANSTALT v. FRIEDRICH SPERL, WIEN IX/1

# 1. Hepatica transsilvanica Fuss.

1848 in dem „Archiv des Vereines für Siebenb. Landeskunde, alte Folge“ III. pag. 262 von Michael Fuss erwähnt und 1850 im 1. Heft pag. 83 der „Verhandlungen und Mitteilungen des Siebenbürg. Vereins für Naturwissenschaften“ von demselben beschrieben.

Michael Fuss, geb. am 5. October 1814 in Hermannstadt (Nagy-Szeben) in Siebenbürgen, gest. am 17. April 1883 in Groß-Scheuern (Nagy-Csür) als Pfarrer von Groß-Scheuern und Superintendential-Vikar.

**Synonyme:** 1850. H. multiloba Schur im I. Heft pag. 116 der Verh. und Mitt. des Siebenb. Vereins für Naturw.

1851. H. angulosa Schott et Kotschy in der Österr. botan. Zeitschrift 1851, pag. 194.

1858. Anemone transsilvanica Heuffel in den Abhandlungen der k. k. zoolog. botan. Gesellschaft in Wien, pag. 42, und in Heuffels „Enumeratio plantarum in Banatu Temesiensi sponte crescentium etc.“ 1858, pag. 6, Nr. 18.

Anemona angulosa Lam. = H. angulosa Db. = H. triloba var. angulosa Spach hat in Wirklichkeit niemals bestanden. Sie ist nach den durch Kanitz (gest. 1896 in Klausenburg) angeregten und 1883 veröffentlichten Untersuchungen Roepers in Rostock die Kombination einer Blüte von H. nobilis mit einem losen Blatte von Cortusa Matthioli. (Siehe Magyar növény lapok VII. (1883), pag. 146). Die ganze Synonymik von H. transsilvanica ist klar zusammengestellt im 10. Heft des Jahrganges 1896 der Wiener illustr. Gartenzeitung in dem Aufsatze: „Die Leberblümchen“ von Dr. Günther, Ritter Beck von Managetta.

**Volksnamen:***) Deutsch: Siebenbürgisches Leberblümchen.

Siebenb.-sächsisch: miërzbleïmchen. Liëwerkrokt. Hasselvoaltcher.

Magyarisch: erdélyi majkökörcsin, kék virag, egerai.

Rumänisch: trieru, popilnicu iepurescu, foie de viora transsilvană.

---

*) Unter dieser Bezeichnung führe ich diejenigen Benennungen an, welche die betreffende Pflanze in der deutschen, magyarischen und romänischen Sprache, sowie in der Siebenbürgisch-sächsischen Mundart (zumeist in der des Burzenlandes) erhalten hat. Nicht alle diese Benennungen sind

Der „klassische“ Standort dieser schönen, zu den Hahnenfußgewächsen (Ranunculaceae) gehörigen Gebirgspflanze ist die aus weißem Jurakalk bestehende und als steil aufsteigende, eigenartig geformte Bergwand das Wahrzeichen der Stadt Kronstadt bildende „Zinne“ (Siebenb.-sächs.: záhn, magyarisch: czenk, romänisch têmpa; höchst überflüssiger, weil unberechtigter Weise wird der Berg manchmal auch „Kapellenberg“ genannt). Die der Stadt zugekehrte N. N. W.-Abdachung ist mit einem schönen, hochstämmigen Rotbuchenwald bedeckt, welchem hie und da auch andere Waldbäume, zum Beispiel Spitzahorn, Bergahorn, Esche, Traubenkirsche, Linde, Vogelbeere beigemengt sind. Hier fiel unsere Pflanze*) bereits im Jahre 1846, also 2 Jahre vor der Benennung durch M. Fuss, dem Kustos und Reisenden Theodor Kotschy aus Wien auf und von hier wurden auch die ersten lebenden Exemplare nach Wien in den Schönbrunnergarten gesendet. Von der 10. Serpentine des im Waldesschatten auf den Kamm der Zinne hinaufführenden Weges angefangen wird das Siebenbürgische Leberblümchen immer häufiger und bevorzugt diejenigen Stellen, an welchen der Jurakalk dicht unter der Humusdecke liegt, dieselbe in Klippen wiederholt durchbrechend.

Der bleistiftdicke, kriechende, beschuppte Wurzelstock hat viele, oft sehr lange und starke Wurzelfasern und treibt abwechselnd Blätter und Blüten. Die Blätter haben lange, zottigbehaarte Stiele und sind aus herzförmigem Grunde großdrei- bis fünflappig. Die Lappen sind abgerundet und kerbzähnig-lappig. Der mittlere Lappen weist meistens drei

---

auch volkstümlich, manche bürgern sich erst jetzt ein. Die magyarischen Namen verdanke ich vornehmlich der Güte der Kollegen an der Staats-Oberrealschule Rombauer und Szontágh, die romänischen habe ich zumeist dem Werke des Florian Porcius: „Diagnosele plantelorŭ“ entnommen, die sächsischen zu einem geringen Teile aus dem Aufsatze von Michael Fuss über die „Trivialnamen“ der Siebenb. Pflanzen (Altes Archiv des Vereins für Siebenb. Landeskunde, Band 3, pag. 177 u. ff.), zum größeren aus meiner Erfahrung geschöpft.

*) Die ebenfalls hier schon der heimische Forscher M. Bielz beobachtet hatte.

Kerbzähne auf, während die seitlichen Lappen nicht nur noch einmal geteilt sind, sondern auch mehrere Kerbzähne zeigen. Die Blattspreite ist oben dunkelgrün, unten düsterpurpurrötlich gefärbt und beiderseits behaart.

Die Blüten brechen vor den Blättern, jedoch noch bei Vorhandensein der Winterblätter, hervor, öfters 2—3 aus einem Wurzelstocke, und sind mit seidig behaarten Blütenstielen versehen, welche nicht selten bis 15 Centimeter lang werden.

Aus der kelchartigen, ebenfalls seidig behaarten, der Regel nach dreiblätterigen Hochblatthülle erhebt sich auf deutlichem, internodialem Stielstücke der Blütenboden, an dessen Umfang 9—15, in den meisten Fällen 12 dunkelblaue, lineal'sche Blütenblätter (Perigon) von 15—20 Millimeter Länge stehen. Sie umschließen zahlreiche (über 20) Staubgefäße, deren violett-blauer Staubfaden weiße Staubbeutel trägt. Den Gipfel des Blütenbodens nehmen mehrere, ein grünes Knöpfchen bildende Stempel ein, aus welchen sich einsamige flaumig behaarte Nüßchen (Caryopse) entwickeln. Findet jedoch schon die Fruchtbildung nicht immer statt, so ist erst recht das Ausreifen der Früchte als eine Ausnahme zu bezeichnen. Die geringe Fruchtbildung dürfte übrigens auch damit zusammenhängen, daß dem Leberblümchen der Insektenbesuch vollständig fehlt.

Während die Blüten, welche in milden Jahren nicht selten schon im Februar und März (daher wird das Leberblümchen in Kronstadt sächsisch miërzbleïmchen genannt) sich öffnen und bis Ende April in frischer Entwicklung zu finden sind, verblühen, ringen sich aus der großschuppigen Knospe die anfangs hängenden und über und über mit weißen, seidenglänzenden Haaren bedeckten jungen Blätter los. Sie sind anfangs hellgrün, doch wird ihre Spreite umso dunkler, je mehr sie sich auseinanderrollen. Das ausgewachsene Blatt kann bis 7 Centimeter lang und bis 12 Centimeter breit werden. Das schließlich oben dunkelgrün, unten purpurrötlich gefärbte und hier steifhaarige Blatt bildet bis in den Winter hinein einen schönen Schmuck des Waldbodens, wird von der Schneedecke gegen das

Erfrieren geschützt und dauert, zuletzt nahezu schwarzgrün werdend, bis zur Entfaltung der jungen Blätter.

Bemerkenswert ist noch, daß sowohl eine rosablühende als auch eine weißblühende Abart beobachtet worden ist. Erstere ist in dem Walde bei Neustadt unweit von Kronstadt gefunden worden, die letztere blüht in jedem Frühjahr auf dem Kamme der „Zinne“ und der Rabenspitze.

An dem „klassischen“ Standorte, an der „Zinne“, kommt das Siebenbürg. Leberblümchen meistens gleichzeitig mit dem Schneeglöckchen (Galanthus nivalis L.) und mit dem Hundszahn (Erythronium Dens Canis L.) zur Blüte, so daß hier schon im Vorfrühling der Waldboden mit einer reizenden Blütendecke geschmückt ist. Später finden wir das schöne Blatt des Siebenbürg. Leberblümchens vergesellschaftet mit den Blattrosetten des keilblätterigen Steinbrechs (Saxifraga cuneifolia L.) und des Siebenbürg. Habichtskrautes (Hieracium transsilv. Heuff.), sowie mit dem Laube des Bingelkrautes (Mercurialis perennis L.), der Haselwurz (Asarum europaeum L.), des zottenblumigen Eisenhuts (Aconitum lasianthum Rchb.), des zierlichen Labkraut des Schultes (Galium Schultesii Vest) und anderer Freunde des Buchenwaldschattens.

Das Siebenbürgische Leberblümchen ist im Burzenlande ziemlich verbreitet. Es findet sich bei Kronstadt außer an der Zinne und auf der Rabenspitze noch am großen und kleinen Hangestein, am Galgenberg und Schneckenberg. Ebenso wächst es bei Zaizon auf dem Petersberger Berge, im Maloiester Thal, in der Riuschlucht, am Zeidner Berge, am Schuler, am Peatra mare, am Csukás, am Königstein und am Bucsecs. Überall finden wir es hier auf weißem oder braunem Jurakalk und auf dem kalkhaltigen Konglomerat der oberen Kreide, welches für das Burzenländer Gebirge so überaus karakteristisch ist. In anderen Teilen Siebenbürgens kommt es auch auf anderer Gesteinsunterlage vor, so bei Persány auf dem sandsteinartigen Trachyttuff (Palla) und bei Déva, Tusnád und Borszék auf Trachyt.

Das Siebenbürgische Leberblümchen ist für den Süd- osten und Osten Siebenbürgens kennzeichnend, und vertritt im Burzenlande das gewöhnliche Leberblümchen (Hepatica

nobilis Ph. Miller), welches sich hier nicht findet, dagegen im Hügellande Siebenbürgens, sowie im Westen und Norden des Landes häufig ist.

Im Nordosten bei Borszék, sowie im Süden bei Déva ist eine Form des Siebenbürgischen Leberblümchens gefunden worden, welche L. Simonkai für einen Mischling von H. Transsilvanica und H. nobilis hält und H. media genannt hat.

Das Siebenbürgische Leberblümchen gehört somit den Siebenbürgischen Karpathen an und findet sich auch in den nach Ungarn, sowie in die Moldau und Walachei Romänien's sich erstreckenden Ausläufern derselben.

Es findet sich das Siebenbürgische Leberblümchen angeführt
unter Nr. 38 in Fuss: Flora Transsilvaniae excursoria,
" " 8 in Schur: Enumeratio plantarum Transsilvaniae,
" " 19 in Simonkai: Enumeratio florae Transsilvanicae
auf pag. 17 in Porcius: Diagnosele plantelora fanerogame etc.
unter Nr. 14 in Kanitz: Plantes Romaniae hucusque cognitas,
" " 19 in Römer: Die Pflanzenwelt der Zinne und des kleinen Hangesteines.

MUZEUM IMIENIA DZIEDUSZYCKICH W LWOWIE

Es wurde ausgegeben
unter Nr. 1731 in Kerner's „Flora exsiccata Austro-Hungarica",
" " 1005 in F. Schultz' „Herbarium normale, nova series", herausgegeben von J. Dörfler.

Das Siebenbürgische Leberblümchen ist leicht zu kultivieren und schon oft kultiviert worden. Durch Kotschy kam es, wie schon erwähnt, in den kaiserlichen Garten zu Schönbrunn, wo es wohl zuerst als Gartenpflanze geblüht hat. 1863 blühte es im Garten von St. Petersburg, und im Jahre 1865 scheint es, wie Günther Beck mitteilt, nach England gekommen und durch Backhouse ausgesetzt worden zu sein. Seit dem sind viele Hunderte lebender Pflanzen in verschiedene botanische und private Gärten gekommen, und namentlich die Engländer und Amerikaner haben Gefallen an ihm gefunden. Es eignet sich sowohl zur Bepflanzung von Steinhügeln, als auch zur Einfassung von Gartenbeeten, ist anspruchslos, benötigt jedoch etwas Schatten und genügende Feuchtigkeit. Die geringe Pflege, die es bedarf, vergilt es reichlich durch seine schönen Blüten und sein

zierliches Blatt. Mit Recht hat Planchon das Siebenbürgische Leberblümchen „une pudique Oreade“ und eine „aimable et gracieuse Sylvie“ genannt und in „Gardner Chronicle“ wurde es als „one of the finest hardy plants“ bezeichnet. Es ist thatsächlich ein nettes, schönes und wetterhartes Kind des Siebenbürgischen Gebirgswaldes.

---

## 2. Crocus Heuffelianus Herbert.

1847 im Journ. Hort. Societ. II. pag. 273, von Herbert beschrieben.

W. Herbert, englischer Pfarrer und Botaniker, gestorben 1847; benannte die Pflanze nach Dr. Johann Heuffel, Physikus des Komitats Krassó, geb. 1800 in Modor im Pressburger Comitat, gestorben 1857 in Lugos.

**Synonyme:** 1816. Cr. vernus Baumgarten in seiner Enumeratio stirpium etc. I., 60 et Aut. Transs. non Wulf.

1835. Cr. banaticus Heuffel in Flora XVIII., I. 132, non Gay.

1853. Cr. veluchensis Kotschy in Zoolog. botan. Gesellschaft in Wien, III. 64 et Aut. Transs., non Herbert.

1856. Cr. Heuffelii, Körner in Flora.

1865. Cr. nivalis, Klatt. in Linnaea. XXXIV., 682.

1866. Cr. exiguus, Schur in seiner Enumeratio Transs. 652.

Heuffel hatte zwar schon im Jahre 1835 diesen Safran als Cr. banaticus beschrieben. Da aber im Jahre 1831 Gay mit diesem Namen schon eine andere Art beschrieben hatte und die von Schur vorgenommene Erhöhung dieser Art zur Gattung Crociris nicht allgemeine Zustimmung gefunden hat, so kann Heuffel's Namen nicht beibehalten, sondern es muß Herbert's Benennung angenommen werden.

**Volksnamen:** Deutsch: Heuffel's Safran.

Siebenb.-Sächsisch: foltsch sōfer, wäld saffer.

Magyarisch: vad sáfrány.

Romänisch: sofranu, sofranelu, brândusĭ a lui Heuffel.

---

Wer an einem schönen Frühlingstage gegen Ende März von der Rabenspitze bei Kronstadt den zwischen 900 und 1000 *m* Höhe sich hinziehenden Kamm des „hohen Rücken“ begeht, wird, wenn er seinen Blick von dem herrlichen Bilde der schneeglänzenden Berggestalten des Bucsecs (2508 *m*)



Crocus Heuffelianus Herbert. Heufels Safran.
Schluchten und morgelige Hochwiesen. 300—1600 m. März—Mai.

zierliches Blatt. Mit Recht hat Planchon das Siebenbürger Leberblümchen „une pudique Ovcadia“ und eine „ravissante Sylvie“ genannt und in „Gardner Chron. ... wurde es als „one of the finest hardy plants“ bezeichnet. Es ist tatsächlich ein nettes, schönes und wetterhartes ... des siebenbürgischen Gebirgswaldes.

---

## 2. Crocus Heuffelianus Herbert.

... Flora Mant. Rochel, II. pag. 273, von Herbert ... Herbert, englischer Pfarrer und Botaniker, ... benannte die Pflanze nach Dr. Johann Heuffel, Physikus des ... Comes, geb. 1800 in Modor im Pressburger Comitat, gestorben ... Lugos.

Synonyme: ... Dr. Sprun. Heuffelianus in seiner Enumeratio ...
... Trans. von Wolf.
... Heuffelianus Rochel in Flora XVIII., I. 132, ...
... Crocus vallicolensis Kotschy in Zoolog. botan. ...
... Grisb., III. Ed. et Ann. Transs., von Herbert.
... Dr. Heuffels Korner in Flora.
... Dr. Schur, Rieht in Linnaea, XXXIV. ...
... Dr. Ellgner, Schur in seiner ... Transs. ...

Heuffel hatte seine ... für Safran ... Namen ... Art ... kann Heuffels ... es muß ...

... wild sattes.

... brändus? a lui Heuffel ...

... Frühlingstage gegen Ende ... bei Kronstadt den zwischen ... und ... hinziehenden Kamm des „hohen Rucken“ ... er seinen Blick von dem herrlichen Bilde ... umgebenden Berggestalten des Bucsecs (2508 m) ...



**Crocus Heuffelianus Herbert.** Heuffels Safran.
Lehmige und mergelige Hochwiesen: 900—1800 *m.* März—Mai.

CARL GRAESER KUNSTANSTALT

und des Königsteins (2241 *m*) zum lenzfeuchten Erdboden zurückwendet, unter den Haselsträuchern sowohl, wie unter den Weiß- und Rotbuchen, die in wechselnder Gruppierung zu beiden Seiten des Weges stehen, ein zartes Frühjahrspflänzchen wahrnehmen, das nicht selten die restlichen Schneeflecke durchbricht, dabei auch manches trockne Buchenblatt durchbohrend. — Es ist das Heuffel's Safran, welcher den Frühjahrs-Safran der Gärten an Schönheit und Kräftigkeit übertrifft und auf feuchten Hochwiesen des Burzenländer Gebirges nicht selten in großer Menge, violette Felder darstellend, vorkommt.

Das häufig bis 15 *cm* tief in der Erde liegende Zwiebelchen ist durchschnittlich von der Größe einer Haselnuß und wird selbst an den kräftigsten Pflanzen selten über 15 *mm* lang und kaum breiter. — Die Reste abgestorbener Niederblätter umgeben das Zwiebelchen mit einem feinen Fasernetze, das aus länglichen Maschen besteht. Der Schaft ist dicht mit weißlichen Scheiden besetzt, welche 2—3 linealisch-lanzettliche Blätter und 1—2 Blüten einschließen. Die freudiggrünen, in der Mitte etwas breiteren, kahlen und an der Spitze stumpfen Blätter haben eine weiße Mittelader und können an kräftigen Pflanzen eine Länge von 20 *cm* und eine Breite von 12 *mm* erreichen. Die enganschließende Blütenscheide ist einblätterig und entläßt eine anfangs engröhrige, dann glockig-bauchige Blütenhülle, deren konkave, länglich verkehrteiförmige sechs Zipfel 5—6 *cm* lang sind. Der Schlund der Blütenhülle ist völlig kahl und oft dunkelviolett gefärbt. Die Zipfel derselben sind häufig auch dunkelviolett, in der Regel jedoch hellviolett mit einem fast halbmondförmigen Bogenfleck gegen die Spitze zu. Auch violett gestreifte Blüten, sowie sehr selten hellblaue Blüten sind beobachtet worden. Häufiger wie diese kommt die schneeweiße Abart von Heuffel's Safran vor. Diese ist übrigens viel zarter, als die Hauptart, hat auch schmälere Blätter. Die 3 Staubgefäße sind völlig kahl, die Staubbeutel sind groß und pfeilförmig. Die dreispaltige Narbe ragt über die Staubgefäße hinaus, bleibt jedoch von der Blütenhülle eingeschlossen und hat kammförmig verbreiterte, gezähnelte Zipfel. — Die zarte Blüte welkt rasch, der Fruchtknoten dagegen entwickelt sich, während die Blätter noch in die

Länge wachsen, zu einer fachspaltig dreiklappigen Kapsel, welche nicht häufig gefunden wird, da das üppig wachsende Pflanzengewirr des Frühlings sie bald völlig verdeckt.

Da Heuffel's Safran zu den Erstlingen der Hochwiesen gehört und, wie Schur treffend bemerkt, aus dem Schnee blühend herauskommt und mit demselben auch bald verschwindet, und so auch sehr geeignet ist, die Wirkung der Eigenwärme einer Pflanze auf den Schnee zu offenbaren, so ist er mit wenigen gleichzeitig mit ihm und an demselben Standort blühenden Pflanzen vergesellschaftet Auf den niedrigeren Bergwiesen (Pojânen) blüht er allein, während auf einigen höheren Abhängen er zusammen mit dem Schneeglöckchen und dem zweitblätterigen Meerzwiebel vorkommt. Das ist z. B. der Fall auf den 1600—1800 *m* hoch gelegenen Rujawiesen am Schuler, wo er mit auffallend großblütigen Schneeglöckchen und jener großen Scilla bifolia vorkommt, welche Schur als Scilla alpina unterschieden hat, die aber nichts anders als Scilla nivalis Boiss ist.

In den Burzenländer Gebirgen begegnen wir ihm zwischen 900—1800 *m* Höhe nicht nur an den bisher erwähnten Örtlichkeiten, sondern zunächst im ganzen Schulergebiete, in großen Mengen, z. B. auf der Fleischerwiese (Pojâna Brinki), ferner am Peatra mare, am Csukás, am Königstein und am Bucsecs. Auch in den Fogarascher Alpen, in der Hargitta und im Görgenyer Gebirge ist er anzutreffen, sowie bei Bistritz und Klausenburg.

Die Verbreitung des Heuffel'schen Safranes ist jedoch nicht auf Siebenbürgen beschränkt, er kommt ebenso in der Walachei und in der Moldau, wie im Banate und in der hohen Tátra vor. Von hier strahlt sein Vorkommen einerseits durch das Schlesische Gesenke bis in die Sudeten und das Isergebirge, andrerseits durch die kleinen Karpathen bis nach Niederösterreich aus. Auch auf der Balkan-Halbinsel dürfte er verbreitet sein und daß er in Griechenland vorkommt, haben Herbert's Sammler bewiesen, welche ihn hier auf dem 2300 *m* hohen Veluchi entdeckten.

Die von Schur (Enumeratio plantarum Transsilvaniae p. 652) aufgestellten Farbenvarietäten: versicolor, concolor, niveus und pictus können in jedem Jahre beobachtet werden,



Länge wachsen, zu einer fachspaltig dreiklappigen Kapsel, welche nicht häufig gefunden wird, da die üppig wachsende Pflanzengewirr des Frühlings sie bald völlig verdeckt.

Im Heuffel's Safran zu den Erstlingen der Mai gehört und wie Schur treffend bemerkt, mit dem Safran verwechselt und mit demselben auch [illegible] auch sehr geeignet ist die Wirkung [illegible] einer Pflanze auf den Schnee zu [illegible] gleichzeitig mit dem und so [illegible] Pflanzen vorgenommen [illegible] (Pojáson) blüht er [illegible] auf einigen höheren Lehnen er stellenweise mit dem [illegible] glöckchen und dem zweiblätterigen Meerzwiebel [illegible] Das ist z. B. der Fall auf den 1600—1800 m hoch [illegible] Rojawiesen am Schuler, wo er mit auffallend [illegible] Schneeglöckchen und jener großen Scilla [illegible] welche Schur als Scilla alpina unterschieden hat, [illegible] nichts anderes als Scilla nivalis Boiss ist.

In den Siebenbürgischen Gebirgen begegnen wir [illegible] [illegible] [illegible]



**Hyacinthella leucophaea Schur.** Zwerghyacinthe.
Auf Jurakalk und Kreide-Konglomerat. 600—800 *m.* April.

WIEN, VERLAG CARL GRAESER LITH. KUNSTANSTALT v. FRIEDRICH JOSEL, WIEN

ebenso finden sich auch jetzt in den Umgebungen der [illegible]
Vorstadt von Kronstadt jene [illegible]
Heuffelianus, welche Schur als neue Art [illegible]
zustellen unternommen hatte. [illegible]
gestellte Varietät scopulosus, welche [illegible]
am Fuße der hohen Tatra vorkommt, mehr [illegible]
hat, erscheint, nach Herbarexemplaren zu urteilen, [illegible]

Heuffel's Safran findet sich aufgeführt
unter Nr. 2852 in Fuss: Flora Transs. exc.,
„ „ 1861 in Simonkai: Enumeratio florae transs.,
„ „ 3465, 3466 und 3467 in F. Schur: Enumeratio plant. Transs.,
auf pag. 264 in Porcius: Diagnosolo plantelora etc.,
unter Nr. 1336 in Csató: Alsófehér vármegye növény-világa,
„ „ 1707 in Heuffel: Enumeratio plant. in Banato Temesiensi etc.,
auf pag. 119 in Neilreich: Diagnosen der Gefäßpflanzen Ungarns [illegible]
„ „ 951 in Sagorski und Schneider: Flora der Centralkarpathen,
unter Nr. 1803 in Aug. Kanitz: Plantes Romaniae etc.,
„ „ 2068 in Aug. Garcke: Flora von Deutschland,
„ „ G. 163 sp. 2 in R. Wohlfarth: Die Pflanzen des deutschen Reiches, Deutsch-Österreichs und der Schweiz.

Er wurde ausgegeben
unter Nr. 2589 in F. Schultz' „Herbarium normale, nova series", herausgegeben von J. Dörfler.

So wie andere Crocus-Arten, verträgt auch Heuffel's Safran die Kultur in den Gärten, soll er sich aber zu jener Größe entwickeln, wie er sie auf den Hochwiesen der Burzenländer Gebirge erreicht, so ist sandig-lehmiger Boden nötig und eine nach Osten gewendete Böschung, beispielsweise einer Hecke. — Auch auf den Terrassen eines Steighügels kommt er fort und ist zu einer Zeit ein Schmuck desselben, in welcher es sonst auf ihm noch recht winterlich aussieht.

---

## 3. Hyacinthella leucophaea Schur.

1856 in dem VI. Bande der Österr. botan. Zeitschrift pag. 227.

Dr. Ferdinand Schur war ursprünglich Apotheker, beschäftigte sich später viel mit chemischer Industrie, war Direktor der Schwefelsäurefabrik in Hermannstadt und später Lehrer an der evangelischen Unterrealschule in Kronstadt.

Er wurde am 18. Februar 1799, am Todestage des großen Kronstädter Botanikers Johann Hedwig, in Königsberg geboren, sammelte in den Jahren 1845—1854 in Siebenbürgen und starb am 28. Mai 1878 in Bielitz. (Siehe Römer: Ein Blatt der Erinnerung an Dr. F. Schur in den „Verhandlungen und Mitteilungen des Siebenbürg. Vereins für Naturwissenschaften in Hermannstadt", Jahrg. 43, 1894 und denselben Aufsatz in magyarischer Übersetzung in „A magyar orvosok és természet vizsgálók Brassóban tartott XXVI. vándorgyülésének történeti vázlata és munkálatai", Budapest, 1893, pag. 421 u. ff.)

Steven, Universitäts-Kanzler in Moskau, hatte der Pflanze den passenden Artnamen schon 1843 gegeben, als er sie in Kunth's Enumeratio IV., 312 unter dem Gattungsnamen Hyacinthus beschrieb. Steven starb 1863.

**Synonyme:** 1822. Muscari pallens Besser Enum. 14.
1843. Hyacinthus leucophaeus Steven an oben angegebenem Orte.
1848. Muscari leucophaeum Koch in Linnaea XXII, pag. 254.
1853. Botryanthus stereophyllus Herb. stirp. rar. Bukov. 30.
1856. Czekelia transsilvanica Schur. Österr. botan. Zeitschrift. VI. 237.

**Volksnamen:** Deutsch: Zwerghyacinthe.
Magyarisch: halvány törpejáczint.
Románisch: hiacintela cenuşie.

---

Zu den interessantesten Pflanzen der Siebenbürgischen Flora gehören unstreitig diejenigen, welche das Transsylv. Karpathenland mit Rußland gemeinsam hat. Unter diesen sind für den Pflanzengeographen namentlich diejenigen von Bedeutung, welche erst in Sibirien wieder auftreten. Als solche haben sich auch nach den Prüfungen der neuern Forschungen unter anderen Achillea impatiens L., Saussurea serrata Db. und Allium obliquum L. erwiesen. Aber auch diejenigen Arten, welche Siebenbürgen mit dem südlichen und mittleren Rußland gemeinsam hat, werden als Beispiele eigenartiger, man muß wohl sagen, noch rätselhafter geographischer Verbreitung erhöhtes Interesse beanspruchen. Zu dieser gehört eine zierliche Liliacee, die Zwerghyacinthe, deren Vorkommen in Siebenbürgen bisher nur an 6 Orten nachgewiesen ist, von welchen 5 in dem Burzenlande liegen.

Da von diesen Standorten 3 (die Zinne, der Talinenberg und der Petersberger Berg) die Zwerghyacinthe in zahlreichen Exemplaren aufweisen, so kann für dieses niedliche Zwiebelgewächs das Burzenland als Centrum seiner Verbreitung

in Siebenbürgen bezeichnet werden. An dem ersten der genannten 3 Plätze entdeckte Ferd. Schur die Hyacinthella im Mai des Jahres 1854, so daß die „Zinne“ auch für diese Siebenbürgische Pflanze der Originalstandort ist, denn später, wenn auch bald darauf, wurde sie von Schuttag auf dem Berge Kaczanyas bei Govasdia entdeckt und erst in den Jahren 1881, 1882 und 1884 von dem Schreiber dieser Zeilen auf dem Talmenberge, dem Petersberger Berge, dem kleinen Hangestein und dem Breitenberg aufgefunden. — Während aber das Siebenbürg. Leberblümchen in dem nach NNW. gelegenen Buchenwalde der „Zinne“ sich angesiedelt hat, suchte sich die Zwerghyacinthe an dem kahlen felsigen OSO.-Abhange des Berges ein zwar ziemlich großes, jedoch scharf begrenztes Areale aus, das nicht allzuleicht an der langgestreckten Südostlehne der „Zinne“ zu finden ist.

Da alle Standorte der Zwerghyacinthe im Burzenlande im allgemeinen eine südöstliche Lage haben, also schon im Vorfrühling wiederholt schneefrei sind, so entwickelt sich die Hyacinthella schon Ende März, und in der ersten Aprilwoche kann man die ersten blühenden Exemplare finden. In rascher Aufeinanderfolge tritt Blütenschaft auf Blütenschaft aus der frühlingswarmen Erde hervor und schon in der 3. Aprilwoche neigt sich der Flor der Zwerghyacinthe seinem Ende zu.

Besucht man Mitte April den Standort an der Zinne, so ist man freudig überrascht von der Lieblichkeit des Anblicks, welchen die im Winde hin- und herschaukelnden Pflänzchen einem darbieten. Aus einer kräftigen, prallen, kugelrunden und oft tief drin im Felsgeröll sitzenden Zwiebel, welche nicht selten die Größe einer kleinen Nuß erreicht und einen Büschel starker Faserwurzel an ihrer Scheibe trägt, entspringen meistens zwei lange, in ihrem untern, in der Erde befindlichen Teile weiße Blätter. Wo sie an das Licht heraustreten, sind sie purpurrötlich gefärbt, verbreitern sich zusehends und ziehen sich dann wieder in eine zugespitzte Kapuze zusammen. Sie sind dunkelgrün und vielnervig. An den Nerven sowohl, wie besonders am Rande stehen weiße, dickliche, kurze Härchen, welche unter der Lupe den Blattrand nahezu gezähnelt erscheinen lassen, während die Blätter der nahe verwandten Art Hyacinthella rumelica Vel. ganz kahl sind.

Aus der Mitte des Zwiebelchens erhebt sich zwischen den zwei Blättern, zu denen sich manchmal ein drittes gesellt, der Blütenschaft, der 10—25, gewöhnlich etwa 15 *cm* lang ist und die Blätter mehr weniger, nicht selten um die Hälfte der Länge überragt. Kräftige Pflanzen treiben auch zwei Blütenschäfte.

Der Blütenschaft ist rund, aufrecht und trägt eine 5--30-blütige Traube. Jedes Blütchen wird von einem Stiel getragen, der etwa halb so lang als das Perigon ist und am Grunde von einem kleinen, schuppenförmigen, violettblauen, oft zweispitzigen Deckblättchen gestützt wird. Das 5—6 *mm* lange Perigon ist am Grunde rund, wird dann walzenförmig, um zuletzt glockenförmig sich zu erweitern; es ist in 6 bis zum dritten Teile der Perigonröhre reichende, breitlanzettliche Zipfel gespalten, welche während der Blüte leicht zurückgekrümmt, nach derselben jedoch einwärts gezogen sind. Die Farbe der Blütenhülle ist weißlich-violettblau, manchesmal ganz weiß; ein zarter Duft entströmt ihr. Die 6 Staubgefäße, welche der Mitte des Perigons angewachsen sind, haben weiße Fäden und dunkelviolette Staubbeutel. Sie umstehen einen kuglig-dreieckigen Fruchtknoten, welcher den Grund des Perigons völlig ausfüllt und einen mindestens gleichlangen, allmählich sich zuspitzenden Griffel trägt, auf welchem eine kleine, knopfige Narbe sitzt. Die Frucht ist eine kuglige Kapsel, welche bis zur Reife von dem weißgewordenen, papierdünnen Perigon umhüllt ist. Sie springt mit drei Klappen auf und enthält 3—6 ziemlich große, schwarze Samen. Nur die 5—10 Gipfelblüten der Traube bleiben verkümmert und bilden keine Frucht. — Dieses Merkmal nähert die Zwerghyacinthe der Gattung der Perlhyacinthen, mit welcher sie auch das gemeinsam hat, daß die, meistens in der Zweizahl vorhandenen, Blätter unten purpurrot und am Ende kapuzenartig zusammengezogen sind; andrerseits sind dieselben jedoch nicht schmal und rinnenförmig, sondern breitlanzettlich. Das glockig-cylindrische Perigon hinwieder, das keine Einschnürung, im Gegenteil eine basale, bauchige Erweiterung zeigt, sowie die schuppigen Deckblätter weisen auf die Gattung: Hyacinthus hin. — So erscheint denn die Zwerghyacinthe als ein Bindeglied zwischen den Gattungen Muscari und Hyacinthus

und Schur hatte vollkommen Recht, zu sagen: Media inter genum Muscarum et genum Hyacinthum est, sed magis proxima posteriori. Eine der Abstammungslehre zuneigende Auffassung könnte in der Hyacinthella auch die gemeinsame Stammform sehen, aus welcher sich nach der einen Seite die Gattung Muscari und nach der anderen die Gattung Hyacinthus abgezweigt haben könnte.

Als Frühblüher des Jahres hat auch die Zwerghyacinthe wenige Genossen. Auf der Zinne und am kleinen Hangestein ist, abgesehen von Carex verna Chaix und Carex humilis Leyss. blos die Siebenbürg. Perlhyacinthe (Muscari Transsilvanicum Schur) ihre Begleiterin, während am Talinenberg, Petersberger Berg und Breitenberg mit ihrer zarten Schönheit der weithinleuchtende, protzige Frühlings-Adonis (Adonis vernalis L.) wetteifern möchte.

Hyacinthella leucophaea gehört eigentlich der südrußischen Flora an und ist eine Bewohnerin der südrußischen Steppenplatte, da sie von vielen Standorten in Volhynien, Podolien und Bessarabien, sowie der Ukraine bekannt ist; auch in Georgien (Iberia) am Kaukasus kommt sie vor. Aus Bessarabien ist sie wohl in die Bukowina und in die Moldau und von hier in die Walachei und in die zwei südlichen Komitate Siebenbürgens eingewandert, wo sie bisher beobachtet worden ist, nämlich in den Kronstädter Komitat (Burzenland) und in den Hunyader Komitat.

Die Zwerghyacinthe findet sich

unter Nr. 2968 in Fuss: Flora transsilv. excursoria,
„ „ 3603 in Schur: Enumeratio plant. Transs.,
„ „ 1908 in Simonkai: Enumeratio flor. transs.,
auf Seite 273 in Porcius: Diagnosele planteloru fanerogame etc.,
unter Nr. 1721 in Kanitz: Plantas Romaniae etc.,
auf Seite 62 (Nr. 1908) in Römer: Die Pflanzenwelt der Zinne u. s. w.,
unter Nr. 986 in Ledebour: Flora Rossica. IV. pag. 156.
Siehe auch: Correspondenzblatt des Vereins für Siebenbürg. Landeskunde Jahrg. X. 1887. J. Römer: Über H. leucophaea und ihre Verbreitung in Siebenbürgen. Seite 7—9.

Wurde ausgegeben

unter Nr. 3259 in F. Schultz': „Herbarium normale, nova series," herausgegeben von J. Dörfler.

In der Kultur erweist sich Hyacinthella leucophaea als gar nicht heiklich, wofern sie mit Kalkgrus gemischten Boden und eine östliche Lage erhält. Sie wird dann sehr kräftig, treibt sehr breite Blätter und sehr oft zwei Blütenschäfte.

---

## 4. Helleborus purpurascens W. et K.

1802 in Waldstein et Kitaibel: Descriptiones et icones plantarum rariorum Hungariae II. t. 101.

Kitaibel, Professor in Budapest, gest. 1818, beschrieb auf Kosten des Grafen Adolf Waldstein-Wartenberg die seltenen Pflanzen Ungarns.

**Synonyme**: 1816. H. viridis, Baumgarten in Enumer. II., 136.
1853. H. odorus, Schur in Sertum, n. 98.
1853. H. Antiquorum Lerchenfeld in Icon. F. 49, 50, mitgeteilt von Schur in den Verh. d. Siebenb. V. für Naturw. IV. 95.
1866. H. pallidus et atrorubens, Schur in Enum. 27.

**Volksnamen**: Deutsch: Purpurrötliche oder ungarische Nieswurz.
Siebenbürgisch-sächsisch: Kircheschlässel.
Magyarisch: biborveres hunyor, paptöke, papmonyya.
Romänisch (obere Vorstadt von: Kronstadt) coele popi, spinz.

---

Auch in dem Siebenbürgischen Hügel- und Berglande beginnen den bunten Jahresreigen der Kinder Flora's außer einigen Seggen und Zwiebelgewächsen mehrere mehr minder schönblütige Hahnenfußgewächse. Als solche sind zu erwähnen: Die zwei Leberblümchen, das Buschwindröschen, das gelbe Windröschen und das Wald-Windröschen, das Muschelblümchen, der Frühlings-Adonis, das geradfrüchtige Hornköpfchen, die schwärzliche und die offene Kuhschelle, das Scharbockskraut, die alpine Dotterblume, der goldgelbe und der lauchkrautartige Hahnenfuß und die purpurrötliche Nieswurz. (Hepatica triloba Chaix und H. transsilvanica Fuss, Anemone nemorosa, ranunculoides und silvestris L., Isopyrum thalictroides L., Adonis vernalis L., Ceratocephalus orthoceras Db., Pulsatilla nigricans Störk und P. patens L., Ficaria ranunculoides Roth, Caltha alpina Schur, Ranunculus auricomus L. und R. alliariaefolius Rchb., Helleborus purpurascens W. R.)

Die stattlichste dieser Frühlings-Ranunkulaceen ist die letztgenannte; kräftig in Wurzel-, Stengel- und Blattbildung, bildet sie auf gutem Boden fast staudenartige Büsche. Sowohl dieser kräftige Wuchs, als die nahezu lederartigen Blätter mit



Neladerus purpurascens
W. et K.
Purpurröthliche Neladerus
Auf Wiesengrund
[illegible]—1600 m. [illegible]

WIEN, VERLAG CARL GRAESER LITH. KUNSTANSTALT v. FRIEDRICH SPERL WIEN, IX/1.

In der Kultur erweist sich Hyacinthella leucophaea als gar nicht heiklich, wofern sie mit Kalkgrus gemischten Boden und eine östliche Lage erhält. Sie wird dann sehr kräftig, treibt sehr breite Blätter und sehr oft zwei Blütenschäfte.

---

## 4. Helleborus purpurascens W. et K.

Descriptiones et icones plantarum rariorum Hungariae II. t. 101.

in Budapest, gest. 1818, beschrieb auf Kosten des Grafen Nikolaus Graf Waldstein-Wartenberg die seltenen Pflanzen Ungarns.

**Synonyme:** 1823. H. viridis, Baumgarten in Enumer. II., 136.

1853. H. odorus, Schur in Sertum, n. 98.

1853. H. Antiquorum Lerchenfeld in Icon. F. 49, 50, mitgeteilt von Schur in den Verh. d. Siebenb. V. für Naturw. IV. 95.

1866. H. pallidus et atrorubens, Schur in Enum. 27.

**Volksnamen:** Deutsch: Purpurrötliche oder ungarische Nieswurz.

Siebenbürgisch-sächsisch: Kirchschlüssel.

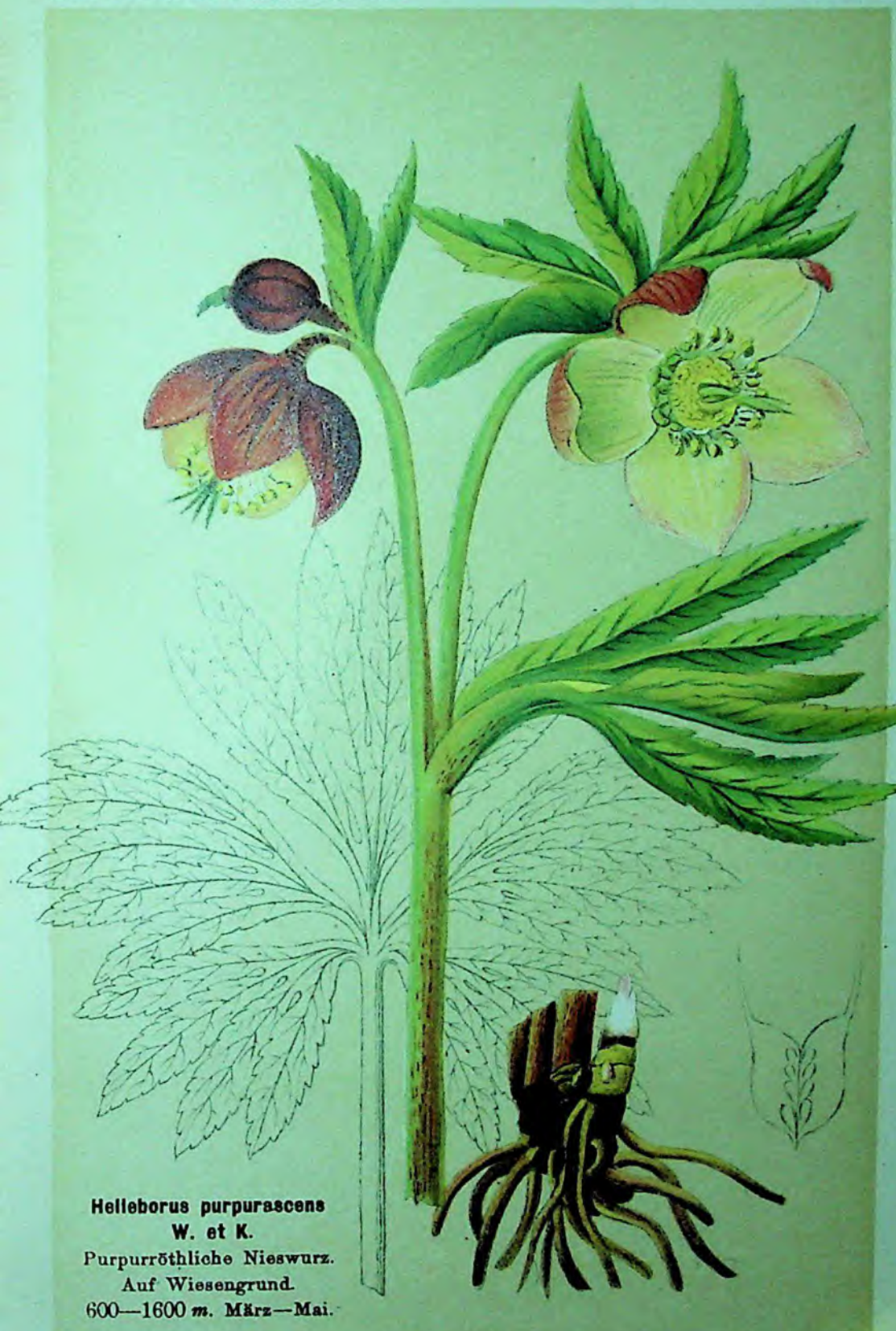
Magyarisch: sárgazöld hunyor, paplóke, papmonyya.

Rumänisch (eine Verwandt von: Kronstadt) coole popi, apus.

---

Auch in den [illegible] Hügel- und Bergstufe [illegible] der Kinder Flora's außer [illegible] Frühlingsgewächsen mehrere mehr minder [illegible] Frühlingsgewächse. Als solche sind zu erwähnen: [illegible] das Buschwindröschen, das gelbe [illegible] und das Wald-Windröschen, das Muschelblümchen, [illegible] Frühlings-Adonis, das geradfrüchtige Hornköpfchen, [illegible] und die offene Kuhschelle, das Scharbocks-[illegible] Alpine Dotterblume, der goldgelbe und der lauchartige Hahnenfuß und die purpurrötliche Nieswurz. [illegible] triloba Chaix und H. transsilvanica Fuss, Anemone [illegible] ranunculoides und silvestris L., Isopyrum thalictroides L., Adonis vernalis L., Ceratocephalus orthoceras DC., Pulsatilla [illegible] Stürk und P. patens L., Ficaria ranunculoides Roth, Caltha alpina Schur, Ranunculus auricomus L. und R. allariaefolius Rchb., Helleborus purpurascens W. K.)

Die [illegible] Frühlings-Ranunkulaceen ist die [illegible] in Wurzel-, Stengel- und Blattbildung, [illegible] auf gerade Reden fast staudenartige Büsche. Sowohl [illegible] Wuchs, als die nahezu lederartigen Blätter mit



**Helleborus purpurascens W. et K.**
Purpurröthliche Nieswurz.
Auf Wiesengrund.
600—1600 *m.* März—Mai.

WIEN, VERLAG CARL GRAESER LITH. KUNSTANSTALT v. FRIEDRICH SPERL, WIEN.

der karakteristischen keilförmigen Basis der Abschnitte und der scharfen Sägung des Randes, sowie die großen, inwendig grünlich-weißen, auswendig düsterrötlichen Blüten kennzeichnen die Pflanze als gute Art, als welche sie jetzt wohl allgemein anerkannt ist, obgleich Neilreich in seinem Werke „Die Vegetationsverhältnisse von Kroatien“ sie zu den großblütigen Abarten von Helleborus viridis L. gestellt hatte.

Sie ist die einzige Vertreterin der Gattung Nieswurz in Siebenbürgen, da die Angaben älterer Botaniker (Benkö, Balog, Baumgarten, Ercsei), daß auch die schwarze Nieswurz (Helleborus niger L., Weihnachtsrose) in Siebenbürgen vorkomme, auf Irrtum beruht. Möglicherweise, ja wahrscheinlich ist derselbe durch die Blätter noch junger, nicht blühender Pflanzen der purpurrötlichen Nieswurz hervorgerufen worden, da diese durch ihre breiten und weniger gesägten Abschnitte und ihre halblederartige Beschaffenheit an die Blätter der schwarzen Nieswurz recht wohl erinnern können.

Schon im März sieht man auf Lichtungen, im Gebüsch, auf Berglehnen und im Walde, von der Ebene angefangen bis ins Gebirge hinauf, die kräftigen, saftigen Stengel aus der Erde heraustreten. Sie sind anfangs rötlichgelb oder rötlichgrün und von jungen Blättern umstellt, die häufig noch recht bleichsüchtig aussehen, da sie noch unter der Schneedecke aus dem starken Wurzelstock herauszuwachsen begannen. Während die anfangs auf der unteren Seite an den Nerven schwachbehaarten Blätter langsam sich emporheben und ausbreiten, wächst der kahle und nur an den Verzweigungen beblätterte Stengel bis zu einer Höhe von 35 und 40 *cm*. Er ist gewöhnlich 2-, öfters auch 3- bis 4blütig. Die eirunden, oft schwarzvioletten Knospen stehen dicht nebeneinander und werden von ziemlich dicken, nickenden und glatten, jedoch eigentümlich quergerunzelten Blütenstielen getragen. — Die geöffnete Blüte ist groß und hat einen Durchmesser von 50—60 *mm*. Die 5 Perigonblätter sind rundlich-eiförmig, beinahe so breit wie lang (25—30 *mm*), inwendig grünlich, auswendig rötlich oder rötlich-violett und schließen anfangs glockenförmig zusammen. Später breiten sie sich vollständig aus und enthüllen zahlreiche Staubgefäße, welche von einem Kranze gelblichgrüner, dütenförmiger Honigbehälter umgeben

sind. Aus der Mitte der grünlichgelben Staubbeutel ragen 4—7 lange Griffel mit kleiner, gekrümmter Narbe hervor. Die Staubgefäße fallen nach dem Verstäuben bald ab, ihnen folgen die Nektarien nach, während die allmählich verblassenden, zuletzt oft beiderseits grünlichen Perigonblätter den sich entwickelnden Balgfrüchten weiteren Schutz gewähren. In völlig ausgebildetem Zustande sind diese querrunzelig und enthalten glatte, schwarze, glänzende Samen, welche auf der Innenseite gekielt sind.

Während die Balgfrüchte ihrer Reife entgegengehen, entwickeln sich die Wurzelblätter erst zu ihrer vollen Größe. Man findet nicht selten solche, deren Stiel bis zu 40 *cm* lang ist und deren fußförmig, oft sehr schön regelmäßig gespaltene Spreite eine Breite von gleichem Maße zeigt. Die Abschnitte derselben haben einen keiligverschmälerten Grund und sind in der Regel einmal oder zweimal gabelspaltig. Die so entstehenden Lappen sind lanzettlich und am Rande scharf doppeltgesägt. Die Blätter sind von nahezu lederartiger Konsistenz und dauern oft bis zum beginnenden Schneefall. Die Blattscheibe sowohl als der Blattstiel ist häufig von einem hypodermischen Pilze befallen, der im Herbste mit seinen Wintersporen die Epidermis durchbricht und die auch auf anderen Hahnenfußgewächsen vorkommende Art: Pseudopeziza Ranunculi Wallr. ist. (Siehe G. Linhart: Ungarns Pilze. Centurie I. Nr. 63.)

Die im Burzenlande, sowie in ganz Siebenbürgen häufige purpurrötliche Nieswurz findet sich je nach ihrem Standorte mit mancherlei Pflanzen vergesellschaftet. Steht sie unter einem Strauch, so schützt derselbe vielleicht auch die verwandten und häufigsten Windröschen, das Buschwindröschen und das gelbe Windröschen, wie nicht minder das Muschelblümchen, die Frühlingswalderbse, das ausdauernde Bingelkraut, den gefingerten Lerchensporn, die mandelblätterige Wolfsmilch, den gelben Waldstern und andere Kinder der Frühlingsflora. Steht später die Nieswurz in Frucht da, so beschatten ihre mächtigen Blätter wohl das Waldveilchen, das weiße Veilchen, die drüsige Zahnwurz, die Karpathen-Schlüsselblume oder sie teilt ihren Platz mit der herzblätterigen Beinwurz, dem roten Lungenkraut, der wimperblätterigen Segge, dem hohlen

Lerchensporn und anderen im Mai zur Geltung kommenden Frühlingspflanzen.

Außer in Siebenbürgen findet sich die purpurrötliche Nieswurz in allen denjenigen Ländern, deren Gebirgssysteme als Ausläufer der Karpathen zu betrachten sind oder mit diesen wenigstens im Zusammenhange sind. Wir treffen sie nämlich in Galizien, der Bukowina, in Podolien, der Moldau und Walachei, sowie im Banate an. Auch zur Flora von Slavonien und Kroatien gehört sie, dagegen fehlt sie in der „Hohen Tátra", in welcher nach der Flora der Central-Karpathen von Sagorski-Schneider die Gattung Helleborus überhaupt fehlt.

Helleborus purpurascens finden wir
unter Nr. 136 in Baumgarten: Enumeratio, II.,
„ „ 98 in Schur: Sertum.,
„ „ 27 in Schur: Enumeratio plant. Transs.,
„ „ 143 in Fuss: Flora excurs. Transs.,
„ „ 79 in Simonkai: Enumeratio flor. Transs.,
„ „ 50 in Csato: Alsófehér vármegye növeny és álatrilága,
„ „ 63 in Kanitz: Plautas Romaniae etc.,
a uf Seite 6 in Neilreich: Diagnosen der Gefäßpflanzen Ungarns und Slavoniens u. s. w.,
„ „ 172 in Neilreich: Vegetationsverhältnisse von Kroatien,
unter Nr. 60 in Heuffel: Enumeratio plant. im Komitate Temesiensi etc.,
„ „ 79 in Römer: Pflanzenwelt der Zinne. —
Merkwürdigerweise fehlt sie in Porcius: Diagnosele planteloru etc.

Wurde ausgegeben
unter Nr. 2544 in Kerner's: „Flora exsiccata Austro-Hungarica."
„ „ 3 in F. Schultz': „Herbarium normale, nova series," fortgesetzt von Keck, jetzt herausgegeben von J. Dörfler.

Ob die von Kovács aufgestellte und in Kerner's „Exsiccaten" unter Nr. 2545 von Simonkai ausgegebene Abart der H. purpurascens: Baumgartenii, welche mehrgeteilte Blätter und kleinere Blüten haben soll, aufrecht zu halten sei, könnte durch bisher wohl nicht angestellte Kulturversuche erwiesen werden. Die Stammart ist wiederholt kultiviert worden und gedeiht am Rande von Hecken und Strauchgruppen bei genügender Feuchtigkeit sehr gut, wie das beispielsweise die Exemplare in den botanischen Gärten darthun.

## 5. Viola Joói Janka.

1857 in Österr. botan. Zeitschr. VII. pag. 198 und 1859 in Linnaea XXX. pag. 558.

Victor v. Janka, geb. in Wien am 24. Dezember 1837, gestorben als Kustos der botanischen Abteilung des National-Museums in Budapest im August 1890. Er benannte das Veilchen zu Ehren des in Klausenburg am 7. März 1806 geborenen und daselbst am 3. Dezember 1861 gestorbenen Arztes, Dr. med. Stephan Joó.

**Synonyme**: 1854. V. sciaphila Schur in „Verhandl. und Mitt. des Siebenbürg. Vereines für Naturw." V. 81.
1856. V. ambigua Salzer in „Verh. und Mitt. des Siebenbürg. Vereines für Naturw." XII. 53.
1858. V. prionantha Janka in „Österr. botan. Zeitschrift" VIII, pag. 200, non Bnge.
1860. V. transsilvanica Schur in „Österr. botan. Zeitschrift" X. pag. — 184.

**Volksnamen**: Deutsch: Joói's Veilchen.
Siebenbürg.-Sächsisch: rûht vôlchen.
Magyarisch: Joó ibolyája.
Romänisch: viore luĭ Joó.

---

Unter den 7 wohlriechenden Veilchen, welche aus Siebenbürgen bekannt sind (Viola colina Besser, V. ambigua W. et K., V. odorata L., V. permixta Jord., V. alba Besser, V. mirabilis L. und V. Joói Janka) nimmt rücksichtlich des Duftes den ersten Rang Joó's Veilchen ein, da es nicht nur das zartduftende Wunderveilchen, Hügelveilchen und weiße Veilchen, sondern auch das typische der wohlriechenden Veilchen, das Märzveilchen, sowohl hinsichtlich der Stärke, als auch der Güte des Wohlgeruches übertrifft. Es gehört ferner zu denjenigen Veilchen, die Kalksubstrat verlangen, aber nicht in Form feiner Beimengung zur Humusdecke, sondern in Gestalt von Kalkklippen und Kalkgeröll, so daß es sogar in Kalkschutthalden sich einsiedelt. Das ist sowohl an den Fundorten im Siebenb. Erzgebirge (z. B. in der Tordaer Schlucht, auf dem Csaklyaikö, in der Enyeder Schlucht, bei Felsö Gálá), als auch auf dem Töpehegy bei Alsó-Rákos und bei Borszék, sowie im Burzenlande und im



Viola Jooi Janka. Jooi's Veilchen. Auf Kalk und im Kalkgerölle 700–1800 m Mai.

WIEN, VERLAG CARL GRAEGER LITH. KUNSTANSTALT v. FRIEDRICH JASPER, WIEN, III.

## 5. Viola Joói Janka.

1867 in Österr. botan. Zeitschr. VII. pag. 196 und 1869 in Linnaea XXX. pag. 559.

Viola Joói Janka, geb. in Wien am 24. Dezember 1837, gestorben an der botanischen Abteilung des National-Museums in Budapest am 3. Dezember 1861, benannte das Veilchen zu Ehren des in Klausenburg [illegible] und daselbst am 3. Dezember 1861 gestorbenen Botanikers Dr. Joó.

Synonyme: 1866. V. sciaphila Schur in „Verhandl. und Mitt. des Siebenbürg. Vereines für Naturw." V. 81.

1867. V. ambigua Saiser in „Verh. und Mitt. des Siebenbürg. Vereines für Naturw." XII. 53.

1868. V. pubescens Janka in „Österr. botan. Zeitschrift" VIII, pag. 209, non Bunge.

1869. V. transsilvanica Schur in „Österr. botan. Zeitschrift" X. pag. 181.

Volksnamen (deutsch): Joói's Veilchen.

Siebenbürg.-Sächsisch: rüht vèlchen.

Magyarisch: Joó ibolyája.

Rumänisch: Viore lui Joó.

---

Unter den 7 wohlriechenden Veilchen, welche aus Siebenbürgen bekannt sind (Viola colina Besser, V. ambigua Waldst. et K., V. odorata L., V. permixta Jord., V. alba Besser, V. suavis M. et K. und V. Joói Janka) nimmt rücksichtlich des Duftes den ersten Rang Joó's Veilchen ein, da es nicht nur das wohlriechende Wanderveilchen, Hügelveilchen und weiße Veilchen, sondern auch das typische der wohlriechenden Veilchen, das Märzveilchen, sowohl hinsichtlich der Stärke, als auch der Dauer des Wohlgeruches übertrifft. Es gehört ferner zu denjenigen Veilchen, die Kalksubstrat verlangen, aber nicht in Form ferner Beimengung zur Humusdecke, sondern in Gestalt von Kalkklippen und Kalkgeröll, so daß es sogar in Kalksteinritzen sich einsiedelt. Das ist sowohl an den Felsklippen des Siebenb. Erzgebirge (z. B. in der Tordaer Schlucht, auf dem Csaklyaikő, in der Enyeder Klamm, bei Felső-Torda), als auch auf dem Tópeberg bei Kronstadt und bei Rosenau, sowie im Burzenlande und an



**Viola Joói Janka.** Joó's Veilchen. Auf Kalk und im Kalkgeröll 700—1300 *m.* Mai.

WIEEN, VERLAG CARL GRAESER LITH. KUNSTANSTALT v. FRIEDRICH SPERL WIEN. III/1.

Hunyader Komitate der Fall. Auch bei Herkulesbad findet er sich stets auf Kalk.

Ein meistens aufrechter, gedrungener, aber kräftiger Wurzelstock entsendet lange, gelbliche Wurzelfasern, welche in das Geröll oder die Forstspalten des Kalkbodens tief eindringen. Nach aufwärts treibt der Wurzelstock blos Blätter und Blüten, jeder Ansatz eines Ausläufers fehlt, dagegen kommt es vor, daß der Wurzelstock sich teilt, also nicht immer, wie Schur bemerkt, einköpfig ist. — Die Blätter haben auffallend lange Stiele (5—8 *cm* lang) und eine herzförmige oder dreieckigherzförmige Blattscheibe. Die jüngsten Blätter sind manchmal nierenförmig. Sowohl der runde, mit zwei lanzettlichen, zugespitzten, nahezu ganzrandigen Nebenblättern, die bis zur Mitte an den Blattstiel angewachsen sind, versehene Blattstiel, als auch die am Rande gekerbt-gesägten, oft nur gezähnelten Blattflächen, welche an der Spitze stumpf sind, sind völlig glatt und bläulichgrün gefärbt.

Nach dem Verblühen werden die Blätter dunklergrün und fühlen sich im Sommer nahezu halblederartig an. — Zwischen den Blättern wachsen 1—3, sie bald an Länge übertreffende Blütenstiele hervor, welche etwa in der Mitte mit zwei schmalen, kahlen und fast ganzrandigen Deckblättern versehen sind. Die Kelchzipfel sind zungenförmig und ebenfalls ganzrandig; ihre Anhängsel sind kurz und rundlich. Die kurzgespornte Blüte hat pfirsichblütrote Blumenblätter, welche häufig mit purpurvioletten Flecken und Strichen geziert sind. Die zwei seitlichen derselben sind am Grunde drüsig-behaart. Die Blüte entwickelt einen intensiven und sehr feinen Geruch. — Die Kapsel ist groß, kugelförmig und etwa 3mal so lang als der bleibende Kelch. Sie ist hell-olivengrün oder graubräunlich gefärbt und mit purpurviolettchen Strichelchen versehen. Die fachspaltig aufspringende Kapsel enthält zahlreiche, eiförmige purpurbräunliche Samen. Da die Frucht- und Samenbildung häufig ist, Insektenbesuch dagegen nur ausnamsweise beobachtet worden ist, so scheinen die meisten Blüten von Joó's Veilchen kleistogamisch zu sein.

An dem gleichen Standorte kommen von anderen Veilchen sowohl V. hirta L., als auch V. mirabilis vor. Gerne gesellt sich zu unserem Veilchen das Sandfingerkraut (Potent.

arenaria Borkh.), sowie das rötliche Fingerkraut (Potent rubens Crntz). Auf einer Kalkklippe bei Kronstadt stellt sich neben ihm auch der starkbehaarte Geisklee (Cytisus polytrichus M. B.) ein, der ebenfalls im Mai seine bräunlichgelben Schmetterlingsblüten öffnet.

Im Burzenlande findet sich das herrlich duftende Veilchen des Joó in wenigen Exemplaren an der „Zinne“ (hier von Barth beobachtet) und an den Felsgehängen des „kleinen Hangesteins“. Häufiger ist es an den Felsen der Pareul draculuí, des Salamonsfelsen und der rechtsseitigen Felsgehänge des Fahrweges in die „Schulerau“ (große Pojană) anzutreffen Auch auf der „Platte“ des Zeidner Berges (1294 *m*), ferner im Kalkgeröll des „Pisiak“ am Schuler und an den Felsen der Riuschlucht bei Zernescht kommt es vor. An dem letztgenannten Standorte blüht Viola Joói auffallend blaßrosa, beinahe weiß.

Joó's Veilchen ist verzeichnet
unter Nr. 475 und 476 in Schur: „Enumeratio plant. Transs.,
„ „ 424 in Fuss: „Flora Transs. excurs.,“
„ „ 248 in Simonkai: „Enumer. florae transs. critica.,“
„ „ 248 (pag. 25) in Römer: „Die Pflanzenwelt der Zinne,“
„ „ 176 in Csató: „Alsófeher vár megye növényvilága,“
auf Seite 35 in Porcius: „Diagnosele plantelorŭ“ etc.,
unter Nr. 224 in Kanitz: „Plantas Romaniae“ etc.

Wurde ausgegeben
unter Nr. 572 in Kerner's: „Flora exsiccata Austro-Hungarica,“
„ „ 1719 in F. Schultz': „Herbarium normale, editio nova,“ herausgegeben von J. Dörfler.

Auf den Terrassen eines gegen W. besonnten Hügels, dessen Erde reichlicher Kalkgrus beigemengt wird, gedeiht Viola Joói sehr leicht, verbreitet sich stark, wird buschig und entzückt durch die liebliche Färbung der Blüte das Auge, sowie es durch seinen köstlichen Duft erfreut. — Es gehört jedenfalls zu den schönsten Zierden einer jeden alpinen Gartenanlage.



Iris caespitosa Pallas.
Rasenbildende Schwertlilie.
Sandig-lehmiger Waldboden.
(800—1800 m. Mai—Juli.

WIEN, VERLAG CARL GRAESER LITH. KUNSTANSTALT v. FRIEDRICH JASPER, WIEN, III/1.

arenaria Borkh.), sowie das rötliche Fingerkraut (Potentilla rubens Crntz). Auf einer Kalkklippe bei Kronstadt stellt sich neben ihm auch der starkbehaarte Geisklee (Cytisus polytrichus M. B.) ein, der ebenfalls im Mai seine bräunlichgelben Schmetterlingsblüten öffnet.

Im Butschetsande findet sich das herrlich duftende Veilchen des Jovi in wenigen Exemplaren an der „Zinne“ (hier von Berg beschrieben) und an den Felsgehängen des „kleinen Hausmannes“. Häufiger ist es an den Felsen der Parul Trascului, den Felsenwänden und der rechtsseitigen Felsgehänge des Valeseaga in die „Schuleraue“ (große Pojana) anzutreffen. Auch auf der „Piatra“ des Zeidner Berges (1294 m), ferner im Kalkgeröll des „Pisiak“ am Schuler und an den Felsen der Rinschlucht bei Zernescht kommt es vor. An dem letztgenannten Standorte blüht Viola Jovi auffallend blaßrosa, beinahe weiß.

Jovi's Veilchen ist verzeichnet
[illegible] Nr. 475 und 476 in Kerner: „Enumeratio plant. Transs.,
[illegible] 454 in Fuss: „Fl. Trans. excurs.,“
[illegible] Zimmer. florae transs. critica.,“
[illegible] Wolf in Kerner: „Die Pflanzenwelt der Zinne,“
[illegible] „Alföldvher vár megye növényvilága,“
[illegible] Porcius: „Diagnosele plantelorû“ etc.,
[illegible] Baumgarten-Kasitz: „Plantae Romaniae“ etc.

[illegible] ausgegeben
[illegible] in Kerner's: „Flora exsiccata Austro-Hungarica.“
[illegible] in F. Schultz': „Herbarium normale, editio nova.“ herausgegeben von J. Dörfler.

Auf dem Terrassen eines gegen W. besonnten Hügels, dessen Erde reichlicher Kalkgrus beigemengt wird, gedeiht Viola Jovi sehr leicht, vermehrt sich stark, wird buschig und erfreut durch die violette Färbung der Blüte das Auge, durch ihren köstlichen Duft erfreut. — Es gehört jedenfalls zu den schönsten Zierden einer jeden alpinen Anlage.



**Iris caespitosa Pallas.**
**Rasenbildende Schwertlilie.**
**Sandig-lehmiger Waldboden.**
**600—1800 *m*. Mai—Juli.**

WIEN, VERLAG CARL GRAESER LITH. KUNSTANSTALT v. FRIEDRICH JASPER, WIEN, II/1.

## 6. Iris caespitosa Pallas.

1820 in Link: Jahrbuch I. 3., pag. 71.

Pallas, k. russischer Staatsrat, gestorben in Berlin im Jahre 1811.

**Synonyme**: 1844. I. ruthenica Landoz I., 15 et aut. transs. non Aiton.
1853. I. humilis Schur in Sertum florae transsilv. non M. B.
1876. I. uniflora Janka in „Természettudom. közlemények“ XII. 1875, non Pallas.

**Volksnamen**: Deutsch: Rasenbildende Schwertlilie.
Magyarisch: gyepes nöszirom.
Românisch: crinŭ cespitosu.

---

Wenn im Mai die Schüler und Schülerinnen der evang. sächsischen Schulanstalten Kronstadts auf einer nahe gelegenen, schönen Waldwiese, welche beim „kleinen Hangestein“ liegt, das Frühlings-Schulfest feiern, so wird man regelmäßig junge Blumenfreundinnen sehen können, welche in dem anstoßenden Eichenwald nach schönen, blauvioletten Schwertlilien suchen und die gefundenen zu einem Sträußchen vereinigen. Auch vom Hute der als Helfer und Träger anwesenden romänischen Burschen grüßt sie herab.

Diese zierliche Art des Iris-Geschlechtes ist die Iris caespitosa Pallas und ist in Europa bisnoch nur aus dem Siebenbürgischen Hügellande, und zwar aus dem Teile desselben, welches von Klausenburg über Enyed nach Blasendorf, Hermannstadt, Mediasch und Schässburg sich erstreckt, sowie aus dem Burzenlande bekannt. Hier bleibt sie jedoch nicht nur in der Hügelregion, welche sie im „Geisterwald“, an dem Petersberger Berge und zwischen der „Hangesteinwiese“ und der Variste bewohnt, sondern steigt in die Gebirge bis zum Krukur, Hohenstein (Peatra mare) und Csukás hinauf, wo sie in einer Höhe von 1600—1800 *m* erst Ende Juni und Anfang Juli blüht. Eine große Verbreitung hat dagegen die Iris caespitosa in Asien, wo sie im südlichen Sibirien vom Ural- bis zum Jablonoi-Gebirge vorkommt.

Das langhinkriechende, oft nur 2 *mm* starke, aber ungleich verdickte Rhizom verästelt sich wiederholt und ist mit den Uberresten der vertrockneten Blätter wie mit einem Fasergewebe bedeckt, welches gegen das fortwachsende Ende des Wurzelstockes hin schopfig wird. Der Wurzelstock treibt zunächst einige kleine schuppenförmige Blätter, die darauffolgenden sind etwas länger, linealisch-zugespitzt, etwa 2 *mm* breit und erinnern an die Wurzelblätter mancher Seggen. Auch die innersten, zuletzt herauswachsenden Laubblätter sind schmal, höchstens 5 *mm* breit und gemahnen anfangs ebenfalls sehr an die Blätter der Seggen und Binsen. Erst durch späteres Wachstum werden die Blätter schwertförmig und erreichen schließlich und zwar zur Zeit der Fruchtbildung der Pflanze ihre völlige Länge, die bei gleichgebliebener Breite 35—40 *cm* betragen kann. Gegen den Herbst vertrocknen sie, verwesen aber erst im nächsten Frühjahr, wenn schon die jungen Blätter hervorgetreten sind.

Der Blütenschaft, welcher gewöhnlich 10—15 *cm* lang wird, ist unten von einer oder zwei blaßgrünen Scheiden umgeben und trägt eine einzige Blüte. Dieselbe ist als Knospe von einer zweiblättrigen Scheide eingeschlossen, deren Blätter sehr zugespitzt und blaßrosa bis bräunlich gefärbt sind. Auf dem gestielten Fruchtknoten, welcher stumpf-sechskantig ist, sitzt ein 5—6 *cm* langes Perigon, dessen 3 äußere Abschnitte schmal und lang sind und von der Perigonröhre an sehr allmählich und spatelförmig sich verbreitern. Diese Abschnitte sind dunkelviolettblau gefärbt und stehen aufrecht. Die 3 inneren Abschnitte sind zurückgebogen, am Ende verbreitert und auf weißlichblauem Grunde mit violetten Streifen und Zeichnungen versehen.

Sie haben keine Haarbürste und es gehört somit Iris caespitosa zur Kochischen Gruppe der Imberbeu der Gattung Iris, beziehentlich zur Reichenbachischen Gattung: Limniris. — Die Kapsel entwickelt sich langsam und erreicht bei einer Länge von etwa 3 *cm* ihre völlige Reife erst im Juli.

An dem einzigen Standort in der Nähe von Kronstadt, im Eichenwalde beim „kleinen Hangestein“ teilt unsere Iris den moosigen Platz mit der wimperhaarigen Segge (Carex pilosa Scop.), mit mehreren Simsen (Luzula pilosa L., L. silvatica

Huds., L. albida Db., L. cuprina Roch.), sowie mit dem Waldveilchen (Viola silvestris L.) und mit Rivini's Veilchen (Viola Riviniana Rchb.). Am Fuße der Eichen finden wir die schöne blauviolette Iris nicht selten auch in Gesellschaft des Täschelkrautes des Kovács (Thlaspi Kovácsii Heuff.), sowie der Felsen-Gänsekresse (Arabis petrogeaa Kerner).

Iris caespitosa Pallas findet sich
unter Nr. 3493 in Schur: Enumeratio plant. Transs.,
„ „ 2875 als Iris ruthenica in Fuss: Flora transs. exc.,
„ „ 1873 in Simonkai: Flora transs. crit.,
„ „ 1873, auf pag. 60 in Römer: Die Pflanzenwelt der Zinne und des kleinen Hangesteines,
„ „ 1333 in Csato: Alsófehervár-megye növény világa,
auf Seite 267 in Porcius: Diagnosele plantelorŭ etc.
unter Nr. 6 in Ledebour: Flora Rossica. IV. 94.

Wurde ausgegeben
unter Nr. 665 in Kerner's: „Flora exsiccata Austro-Hungarica,“
„ „ 1238 in F. Schultz': „Herbarium normale, nova series,“ herausgegeben von J. Dörfler.

Die rasenbildende Schwertlilie hat für alpine Gartenanlagen die verdiente Würdigung noch nicht gefunden, wenn auch vom „kleinen Hangestein“ schon so manches Pflänzchen nicht nur in die botanischen Gärten einheimischer und ausländischer Universitäten, sondern auch in Privatgärten gewandert ist.

Sie verlangt durchlässigen, etwas kiesigen Boden, gegen O. oder W. gerichtete Lage und nimmt durch die leichte Zweigbildung des Wurzelstockes rasch ein größeres Terrain ein. Auch zur Einfassung erhöhter Gartenbeete dürfte sie sich eignen, da das schöne, im Bogen hängende Blatt bis in den Spätherbst seine grüne Farbe behält.

## 7. Waldsteinia trifolia Rochel.

1839 in Linnaea XIII. 337.

Anton Rochel starb 1847 in Graz. Er bereiste die Karpathen und das Banat. — Die Gattung Waldsteinia wurde von Willdenow zu Ehren des Grafen Ad. Waldstein-Wartenberg, des Förderers der ungarischen Flora, aufgestellt.

**Synonyme**: 1846. W. triloba Hornung in Baumgarten: Mantissa. 45.
W. sibirica aut. transs., non Tratt.
Comaropsis sibirica aut. transs., non Db. —

**Volksnamen**: Deutsch: Dreiblätterige Waldsteinie.
Magyarisch: háromlevelü Waldsteinia.
Románisch: Waldsteinie trifoliată.

---

Während die zierliche rasenbildende Schwertlilie (Iris caespitosa Pallas) dem Westen und Süden Siebenbürgens angehört, bevorzugt eine andere Siebenbürgerin den Osten und Südosten des Berglandes. Es ist das die seltene, dreiblätterige Waldsteinie, deren klassischer Standort ebenfalls in den Burzenländer Bergen sich befindet.

Wenn man von dem Badeorte Zaizon bei Kronstadt in dem langgestreckten Thale zwischen dem Járosbércz und Köczlehegy, durch welches der Zaizon-Bach sein Wasser und nach Wolkenbrüchen eine Masse von Schotter herabführt, hinaufwandert, wobei der den Namen Csukás (1958 *m*) tragende Berg beständig den grotesken Thalschluß bildet und diesem Umstande vielleicht seinen magyarischen Namen verdanken mag, so gelangt man nach etwa 3stündiger Wanderung zur sogenannten Szászkorcsoma (Sachsenschenke), in deren Nähe der Szászpatak (Sachsenbach) in den Zaizon-Bach mündet. Auf den neben jenem sich hinaufziehenden Waldwiesen findet sich, meistens unter einen schützenden Strauch geflüchtet, die dreiblätterige Waldsteinie, deren goldgelbe Blüten sich im Mai öffnen. — Hier entdeckte der Kronstädter Apotheker Carl Hornung, der in jungen Jahren ein eifriger Botaniker war, die niedliche Rosacee, welche Rochel, der sie vom Entdecker selbst zugeschickt erhalten hatte, sofort als eine neue Siebenbürgische Pflanze erkannte und als Waldsteinia trifolia beschrieb.

Dieser „klassische“ Standort der dreiblätterigen Waldsteinie ist bis jetzt auch der einzige im Burzenlande geblieben und dürfte der südlichste der Siebenbürgischen Fundorte



Waldsteinia trifolia. Rochel. Dreiblätterige Waldsteinie.
Steinig-lehmiger Waldboden. 800—1000 m. Mai—Juni.

...MEIN, VERLAG CARL GRAESER LITH. KUNSTANSTALT - FRIEDRICH ZIPSER WIEN.

## 7. Waldsteinia trifolia Rochel.

1830 in Lámyss. XIII. 237.

Rochel starb 1847 in Graz. Er bereiste die Karpathen und [illegible]. — Die Gattung Waldsteinia wurde von Willdenow zu Ehren [illegible] Waldstein-Wartenberg, des Förderers der ungarischen Flora, [illegible]

Synonyme: [illegible] W. trifolia Hornung in Baumgarten: Maellsa. 45.
W. sibirica aut. transs., non [illegible]
Comarophis sibirica aut. transs. non [illegible]

Volksnamen: [illegible] Dreiblätterige Waldsteinie.
[illegible] háromlevelü Waldsteinie.
[illegible] Waldsteinie trifoliée.

---

[illegible] rasenbildende Schwarzhilie (Iris [illegible] Pallas) dem Westen und Süden Siebenbürgens [illegible]gehört, bevorzugt eine andere Siebenbürgern den Osten [illegible] Südosten des Berglandes. Es ist [illegible] die seltene, dreiblätterige Waldsteinie, deren klassischer Standort ebenfalls in den Burzenländer Bergen sich befindet.

Wenn man von dem Badeorte Zaizon bei Kronstadt [illegible] das langgestreckte Thal zwischen dem Járosbérca und Királyhegy, durch welches der Zaizon-Bach sein Wasser nach Wolkenbrüchen eine Masse von Schotter herabführt, [illegible] durchwandert, wobei der den Namen Csukás (Thal) tragende Berg beständig den grotesken Thalschluß [illegible] diesem Charakter vielleicht seinen magyarischen [illegible] Namen trug, so gelangt man nach etwa 3stündiger [illegible] zur sogenannten Szászkorcsoma (Sachsenschenke), [illegible] deren Nähe der Szászpatak (Sachsenbach) in den Zaizon-Bach [illegible] mündet. Auf den neben jenem sich hinaufziehenden Wald[illegible]wiesen findet sich, meistens unter einen schützenden Strauch [illegible] gebuchtet, die dreiblätterige Waldsteinie, deren goldgelbe [illegible] Blüten sich im Mai öffnen. — Hier entdeckte der Kronstädter Apotheker Carl Hornung, der in jungen Jahren ein eifriger Botaniker war, die niedliche Rosacee, welche Rochel, der sie vom Entdecker selbst zugeschickt erhalten hatte, sofort als eine neue Siebenbürgische Pflanze erkannte und als Waldsteinia trifolia beschrieb.

Dieser „klassische" Standort der dreiblätterigen Waldsteinie ist bis jetzt auch der einzige im Burzenlande geblieben und dürfte der südlichste der Siebenbürgischen Fundorte [illegible]



**Waldsteinia trifolia. Rochel.** Dreiblätterige Waldsteinie.
Sandig-lehmiger Waldboden. 800—1000 *m*. Mai—Juni.

N. VERLAG CARL GRAESER LITH. KUNSTANSTALT v. FRIEDRICH SWERL WIEN.

überhaupt sein, welche sich von Borszék durch das Siebenbürgisch-moldauische Grenzgebirge bis ins Burzenland erstrecken. In größerer Menge findet sich die Waldsteinie bei Gyulafalu in der Nähe des Badeortes Kovászna, ferner im Walde an der moldauischen Grenze bei Sosmező und in dem schönen moldauischen Bade Slânic (Szalancz), so daß das Zentrum ihrer Verbreitung das moldauische Grenzgebirge zu sein scheint, woher sie nach verschiedenen Richtungen ausstrahlen mag. Als isoliertere Fundorte sind die von Székely Udvarhély und vom Bad Homrod insolange festzuhalten, bis eine genauere botanische Durchforschung einen Zusammenhang mit dem erwähnten Zentrum dargelegt haben wird.

Der langgestreckte, durchschnittlich 2 *mm* dicke Wurzelstock verläuft horizontal und ist verzweigt. Die bleibenden Blattscheiden abgestorbener Blätter geben ihm ein schuppiges Aussehen und lassen selbst jüngere Verzweigungen desselben rötlichbraun erscheinen. Er ist dicht behaart; an den Internodialstücken ist er meistens kurzhaarig, während die Blattscheiden lang-, ja geradezu zottighaarig sind. — Die wimperhaarigen, bis 10 *cm* lang werdenden Blattstiele tragen ein dreizähliges Blatt. Die 3 Blattscheiben sind kurzgestielt, etwas länger die mittlere und haben einen breit-keilförmigen, ganzrandigen Grund. Die seitlichen Blattflächen sind gewöhnlich zwei-, das Endblatt aber dreispaltig, verkehrteiförmig und unregelmäßig grobgesägt. Sowohl am Rande, als auf beiden Flächen sind die Blätter behaart. Im Herbste färben sich die Blätter rötlich-dunkelgrün, werden auf den Blattseiten kahler und glatter, erhalten derbere Konsistenz und überdauern unter dem Schnee den Winter, bis sie im Frühjahr allmählich den anfangs hellgrünen und starkbehaarten jungen Blättern das Feld räumen.

Gewöhnlich aus einer älteren Blattscheide, also hinter den jungen Blättern, treibt der am Grunde ebenfalls rötlichgefärbte Blütenschaft hervor. Er ist spärlich behaart und sparsam verzweigt. Er wird 10—18 *cm* lang und die Blüten ragen gemeiniglich über die Blätter empor. Er trägt namentlich an den Verzweigungen Hochblätter, welche länger, oft zottigbehaart, lanzettlich oder linealisch und ganzrandig oder mit einigen Sägezähnchen versehen sind.

Nicht selten sind die unteren Hochblättchen dreiteilig und scheinen dann wie mit Nebenblättchen versehen zu sein. Stellenweise wird die Behaarung derselben am Rande wimperig.

Die goldgelben Blüten messen durchschnittlich 20 *mm* im Durchmesser. Die äußern Kelchzipfel sind linealisch, etwa 3 *mm* lang und gewimpert; die inneren Kelchzipfel sind fast noch einmal so lang, dreieckiglanzettlich und kurzbehaart. Die 5 Blumenblätter sind 8—9 *mm* lang, breitelliptisch, gegen den Grund wenig verschmälert und ungeöhrelt. Zahlreiche, gelbe Staubgefäße, welche etwa halbsolang als die Blumenblätter sind, umstehen mehrere bis 9 Stempel mit langem, kahlem Griffel und kleinem, seidigbehaartem Fruchtknoten, aus welchem sich ein kleines Nüßchen entwickelt.

Die Begleitpflanzen unserer Waldsteinie sind je nach dem Standorte verschieden. Auf den Wiesenmatten im oberen Zaizonthal, dem „klassischen" Standorte Siebenbürgens, stehen neben ihr die gewöhnlichen Frühlingspflanzen der transsylvanischen Bergwiesen des Mai-Monates: Viola montana L., V. silvestris Kit., V. Riviniana Reichb., Gentiana acaulis L., Orchis sambucina L., Thlaspi Kóvácsii Heuff., Dentaria glaudulosa W. K., Dentaria bulbifera L., Euphorbia Carniolica Jacq. u. s. w. — Bei Slânic in der Moldau, wo die Waldsteinie sich im Fichtenwalde findet, waren verschiedene Pyrola-Arten, Potentilla silvestris Necker, Veronica officinalis L. ihre häufigsten Genossen.

Mit welchen Pflanzen sie sich auf der Koralpe bei Wolfsberg in Kärnten, wo G. Höfer sie im Jahre 1889 entdeckt hat (siehe Österr. botan. Zeitschrift, Jahrgang 39, S. 277), in die Lebensbedingungen teilt, konnte der Schreiber dieser Zeilen umsoweniger erfahren, als ihm auch der Versuch, ein Belegs-Exemplar von diesem sehr interessanten, weil ganz isolierten Standort zu erhalten, mißlang.

Waldsteinia trifolia Rochel ist angegeben
unter Nr. 951 als Comaropsis sibirica in Fuss: Flora Transs. excurs.,
„ „ 1127 unter demselben Namen in Schur: Enumeratio plant. Transs.,
„ „ 657 in Simonkai: Enumeratio florae transs. crit.,
auf Seite 70 in Porcius: Diaguosele plantelorŭ etc.,
unter Nr. 574 in Kanitz: Plantas Romaniae etc.

Siehe auch J. Römer: „Über die geographische Verbreitung der Waldsteinia trifolia Rochel" im Correspondenzblatt des Vereines für Siebenbürg. Landeskunde. 18. Jahrgang. Seite 93.



Thlaspi Kovacsii Heuff.
Täschelkraut des Kovács. An Waldrändern
auf Bergwiesen. 700—1800 m. Mai—Juni.

WIEN, VERLAG CARL GRAESER LITH. KUNSTANSTALT v. FRIEDRICH SPERL, WIEN



**Thlaspi Kovácsii Heuff.**
Täschelkraut des Kovács. An Waldrändern, auf Bergwiesen. 700—1800 *m*. Mai—Juni.

WIEN, VERLAG CARL GRAESER LITH. KUNSTANSTALT v. FRIEDRICH SPERL

Die dreiblätterige Waldsteinie ist leicht zu kultivieren, nur braucht sie durchlässigen Boden. Selbst kleine Stücke des Wurzelstockes bewurzeln sich leicht und ist das einmal geschehen, so verzweigt derselbe bald, die Pflanze wird üppig, blüht jedes Jahr, auf Steinhügeln schon Anfang Mai und dauert aus. Sie überwuchert nach NO. gerichtete Böschungen leicht und fällt selbst Laien auf, die verwundert in ihr eine gelbblühende Erdbeere zu sehen meinen. Daß sie auch fern vom Gebirge im Hügelland Siebenbürgens kultiviert werden kann, beweisen die gelungenen Kulturversuche, welche mit ihr der Botaniker Pfarrer Josef Barth in Langenthal in Siebenbürgen angestellt hat.

---

## 8. Thlaspi Kovácsii Heuff.

1853 in Flora, II. pag. 624.

Dr. Johann Heuffel (siehe Nr. 2 Crocus Heuffelianus, pag. 26), benannte nach Julius Kovács, Museumskustos und Universitäts-Professor in Budapest, welcher daselbst am 22. Juni 1873 starb, dieses Täschelkraut Thlaspi Kovácsii.

**Synonyme**: 1816. Th. alpinum Baumgarten in Enumeratio II. 245, non Jacq.
1850. Th. affine Schott in Kotschy: Exsiccatae solum nomen.
1858. Th. praecox et longiracemosum Schur in Österr. botan. Zeitschrift VIII. 22.
1859. Th. cochleariforme Janka in Linnaea XXX. 557, non Db.
1859. Th. alpinum Schur in Verh. und Mitt. des Siebenbürg. Vereines für Naturwissensch. X. 143.
1877. Th. montanum et Jankae Schur in Phytogr. 95.
1878. Th. Jankae Borbás in Botan. Zeitschrift XXXVI. 305 non Kerner.
1878. Th. alpestre Porcius in Enumeratio plant. districtus Naszod. 170, non L.

**Volksnamen**: Deutsch: Täschelkraut des Kovács.
Magyarisch: Kovács tarsolyfüje.
Romänisch: t̆escuţă lŭi Kovács.

---

Diese, wie es scheint, zuerst am Berge Bagyes bei Lunkány im Banat von Heuffel entdeckte Frühjahrspflanze gehört zu denjenigen Siebenbürgischen Arten, welche einerseits wegen großer Ähnlichkeit mit den nächstverwandten Arten, andrerseits wegen Änderungen im Habitus, welche vom Standorte hervorgerufen werden, mit mancherlei Namen bedacht worden sind.

Kleinere Exemplare, von magerem Boden herrührend, ähneln der frühblühenden Art Thlaspi praecox Wulf; die Pflanzen von höheren Gebirgen ließen eine Verwechselung mit Th. alpinum Jacq. und Th. alpestre L. zu, während starke Pflanzen schattiger Plätze großblütig werden und an Th. cochleariforme Db. erinnern können. Ein auch von Heuffel hervorgehobenes Merkmal (racemis demum elongatis) veranlaßte Schur, die Pflanze passend Th. longiracemosum zu benennen. Diesbezüglich steht ihr die Kerner'sche Art Th. Jankae wohl am nächsten, welche übrigens Janka selbst (siehe Természetrajzi füzetek. VII. 1883. p. 126) nicht anerkannte, sondern so wie auch Th. Kovácsii Heuff. und Th. avalanum Pauc. für identisch mit Th. cochleariforme Db. erklärt hat. Von allen diesen Arten, sowie auch von Th. montanum, weicht unser Täschelkraut nicht nur durch die Form der Schötchen, sondern namentlich durch die zahlreichen Stengel, die sehr verlängerten Fruchttrauben, durch die Färbung seines Laubes, mit einem Worte durch seinen ganzen Habitus ab und auch hier gilt, wie in manchen anderen Fällen das Wort des Michael Fuss: „Planta viva habitu peculiari distinctissima."

Die vielköpfige Wurzel treibt meistens eine größere Anzahl von Stengeln hervor, von denen jedoch mehrere nicht blühen und ausläuferartig werden. Die Wurzelblätter bilden eine nicht selten ausgebreitete Rosette, sind langgestielt und rundlich oder breiteiförmig gestaltet. Am Grunde sind sie oft wie abgeschnitten, ganzrandig oder schwachgezähnelt, kahl und auf der Unterseite purpurviolett gefärbt. Der blühende Stengel ist aufrecht, einfach oder verzweigt, kahl, hellgrün, und trägt eiförmige oder lanzettliche Blätter deren untere mit herzförmiger, deren obere mit pfeilförmiger Basis ansitzen. Sie sind ganzrandig,

kahl und bläulichgrün gefärbt. Die Blütentraube ist stets unbeblättert, anfangs trugdoldenartig und reichblütig. Die Blütenstiele sind dünn, bis 10 Millimeter lang, tragen 4 hellgelbe Kelchblätter und noch einmal solange Kronenblätter von reinweißer Färbung. Die Staubbeutel ändern ihre gelbe Farbe nicht und die 4 längeren sind etwa halbsolang, wie die Blumenblätter. Die von wagerecht abstehenden Stielchen getragenen Schötchen sind schmaldreieckig, abgestutzt oder schwach ausgerandet und von einem deutlich hervorragenden Griffel gekrönt. Die schmalflügeligen Klappen der Schötchen schließen 4—8 glatte, gelbe Samen ein. Die Größe der ganzen Pflanze schwankt zwischen 20—60 Centimeter; die fruchttragende Ähre kann bis zu 20 Centimeter Länge erreichen.

Auf Wiesenabhängen steht das Täschelkraut des Kovács gerne mit den Seslerien der Kronstädter Flora (S. Heufleriana Schur, S. coerulans Friev., S. rigida Heuff.), mit Plantago argentea Chaix, mit Thalictrum collinum Wallr., mit Biscutella laevigata L., Potentilla arenaria Bork, P. thuringiaca u. s. w. Wo es sich dagegen, wie zum Beispiel an dem „Felsenweg" der Zinne, in den Schatten des Waldes zurückzieht, da teilt es diesen mit Hepatica transsilv. Fuss, Arabis petragena Kerner, Saxifraga cuneifolia L., Mercurialis perennis L., Orobus vernus L., mit Turritis glabra L. und mehreren Arabis-Arten.

Thlaspi Kovácsii ist in Siebenbürgen sehr verbreitet und kommt sowohl im Norden (Rodnaergebirge), als auch im Westen (Erzgebirge) und im Süden (Fogarascher und Burzenländer Gebirge) vor. Im Osten scheint es zu fehlen, ebenso in der angrenzenden Moldau, dagegen tritt es wieder in den durch das Banat sich erstreckenden Ausläufern des Karpathengürtels vor.

Im Burzenlande findet es sich nicht nur auf allen waldigen Abhängen in der Umgebung von Kronstadt, sondern auch auf allen Gebirgen und steigt bis zu 1800 Meter Höhe hinauf. Auch auf dem isolierten Petersberger Berge, dessen Flora in vielen Beziehungen von der Gebirgsflora des Burzenlandes abweicht und an die Hügelflora des mittleren Siebenbürgens erinnert, fehlt es nicht.

Thlaspi Kovácsii Heuff. wird aufgeführt
unter Nr. 245 als Th. alpinum in Baumgarten: Enumeratio stirpium etc.,
„ „ 369 und 375 als Th. cochleariforme und longiracemosum in Fuss: Flora Transs. excursoria,
„ „ 416 als Th. longiracemosum in Schur: Enumeratio plant. Tr.,
„ „ 216 in Simonkai: Enumeratio flor. Transs.,
„ „ 147 in Csató: Alsófehér Vármegye növény-világa,
auf Seite 33 in Porcius: Diagnosele planteloru etc.,
„ „ 25 in Römer: Pflanzenwelt der Zinne u. s. w.,
„ „ 16 in Neilreich: Diagnosen der in Ungarn und Slavonien u. s. w.,
unter Nr. 184 in Heuffel: Enumeratio plantarum im Banate Temesiensi etc.

Wurde ausgegeben
unter Nr. 2524 in Kerner's: „Flora exsiccata Austro-Hungarica."

Auch Thlaspia Kovácsii verträgt das Versetzen auf beschattete Stellen von Steinhügeln und Terrassen sehr gut und bildet mit seinem eigentümlichen Graugrün der Blätter und dem Milchweiß der Blüten eine zwar bescheidene, doch niedliche Zierde solcher Anlagen.

---

## 9. Pedicularis coronensis Schur.

1860 in Österr. botan. Zeitschrift X. pag. 183.

Dr. F. Schur (siehe Nr. 3 Hyacinthella leucophaea pag. 29) benannte die am „kleinen Hangestein" bei Kronstadt aufgefundene Pflanze nach dem lateinischen Namen der Stadt Corona.

**Synonyme**: 1852. P. comosa Fuss in Griesebach et Schenk: Iter Hungaricum n. 161 et aut. Transs. non L.

**Volksnamen**: Deutsch: Kronstädter Läusekraut.
Siebenb.-Sächsisch: Krûner Louskrekt.
Magyarisch: Brassói kakastaréj.
Romänisch: pĕduchernițĕ brassovului.

---

Mehrere ihm neu erscheinende Pflanzen hatte Schur, vielleicht in dankbarer Anerkennung freundschaftlichen Entgegenkommens, das er in Kronstadt während seines zwar nur einjährigen Aufenthaltes gefunden hatte, mit dem Artnamen: coronensis ausgezeichnet. So stellte er eine Anchusa coronensis



Polystichum aculeatum Schott. Kronsilber Zahnfarnkraut.
Vorgebirge auf Kalkfelsen 900–1800 m. Mai–Juni.

## 3. Pedicularis coronensis Schur.

Verh. u. Mitth. siebenb. naturw. Vereines VI. pag. 185.

Syn. Pedicularis Comosa Schur in Oesterr. botan. Zeitschrift X. pag. 185.

Vgl. Nr. 2 Hyacinthella leucophaea pag. 50.

Diese von Schur bei Kronstadt aufgefundene Pflanze ist der Pedicularis comosa L. aus der Corona.

Vgl. Nr. 1 Pedicularis comosa L. pag. 49.

Pedicularis comosa Fuss in Grisebach et Schenk, Spic. Fl. Rumel. et Bithyn. II. pag. 183 et sat. Transs. non L.

Rumänisch: Kronstädter Läusekraut.

Ungarisch: Krúner Lauskreki.

Deutsch: Braséi kakastaréj.

Siebenbürgisch-sächsisch: pädscherniß brassovulei.

Schur hat eine neue ansehnliche Pflanze kennen gelehrt, welche in dankbarer Anerkennung freundschaftlichen Entgegenkommens, das er in Kronstadt während seines dortigen längeren Aufenthaltes gefunden hatte, mit dem Artnamen coronensis ausgezeichnet. So stellte er eine Ansicht



**Pedicularis coronensis Schur.** Kronstädter Läusekraut.
Bergwiesen, auf Kalkboden. 800—1800 *m*. Mai—Juni.

EN. VERLAG CARL GRAESER LITH. KUNSTANSTALT v. FRIEDRICH JASPER, WIEN.

(= Anch. Barrelieri Db.), eine Avena coronensis, ein Cerastium coronense (= C. Lerchenfeldianum Schur), eine Poa coronensis (= P. alpina L.), eine Saxifraga coronensis (= S. adscendens L.), eine Quercus Coronensis (= Qu. sessiliflorus Salisb.), eine Potentilla Coronensis und eine Pedicularis coronensis auf. — Die meisten dieser Schur'schen Arten und Abarten haben sich als unnötige Aufstellungen erwiesen und nur die zwei letzten sind aufrecht erhalten worden. Erstere ist vom Potentillen-Forscher A. Zimmeter als eine der Spezies Potentilla Nestleriana Tratt. nahestehende Art anerkannt worden und Pedicularis Coronensis hat sich als eine gut karakterisierte Abart der Pedicularis campestris Gr. erwiesen. — Steininger hat zwar in seiner Monographie der Gattung „Pedicularis" die Schur'sche Pedicularis coronensis zur Linné'schen Art Ped. comosa gezogen, wogegen Porcius mit Recht geltend macht, daß Ped. coronensis durch die nahezu gerade Kapsel und den nicht flügelkantigen Kelch als zu Ped. campestris Gris. gehörig sich erweist. — Auch ist darauf hinzuweisen, daß Steininger selbst in seiner erwähnten Monographie (pag. 43) den Stengel der Ped. comosa als röhrig bezeichnet, indessen Pedicul. coronensis einen vollen, zuletzt geradezu harten Stengel besitzt.

Der Original-Standort des Kronstädter Läusekrautes ist jene nach SW. gerichtete, steile, felsige und freie Bergabdachung, welche unter dem Namen „kleiner Hangestein" bei allen Denjenigen gut bekannt ist, welche mit der Siebenbürgischen Kalkflora sich beschäftigt haben. Auf der verhältnismäßig kleinen, von vielen Jurakalkklippen durchsetzten Steilwiese hat sich eine größere Anzahl interessanter transsylvanischer Pflanzen angesiedelt, die bisnoch glücklicher Weise auch jeder Beeinträchtigung durch an diesem Platze gewiß unnötige Aufforstungsversuche entgangen sind.

Zwischen die Spalten und Risse der Kalkfelsen zwängen sich die zahlreichen Fasern des Wurzelstockes des Kronstädter Läusekrautes so fest hinein, daß es oft schwer hält, sie unbeschädigt herauszulösen. Dieselben sind nicht selten 15 *cm* lang, von der Mitte gegen das Ende zu spindelförmig verdickt und gelblichweiß gefärbt. — Gewöhnlich treibt der Wurzelstock 2—3, selten nur 1 Stengel, der unten oft purpur-

bräunlich gefärbt ist. Der Stengel wird 20—30 *cm* hoch, ist namentlich unten dichtflaumig behaart und voll und saftig. Die Wurzelblätter sind langgestielt, schlaff, fiederschnittig, mehr minder flaumhaarig. Die Fiedern sind ziemlich entfernt, scharf gesägt und weißknorpelig gespitzt. Die Stengelblätter sind den Wurzelblättern ähnlich, nur werden die Fiedern immer kürzer und die Deckblätter der unteren Blüten erscheinen schließlich linealisch-lanzettlich und scharfgesägt.

Die Blütenähre ist namentlich oben dicht, ohne jedoch schopfig zu sein. Der Kelch ist glockig, mehr fünfkantig, als fünfrippig, fünfzähnig, dünnhäutig, grüngestreift und kahl oder schwach wimperhaarig. Die Blumenkrone ist strohgelb, gekrümmt, nicht selten 25 *mm* lang, und hat eine kurzgeschnäbelte Oberlippe und eine dreilappige, gewöhnlich gewimperte Unterlippe. Die beiden längeren Staubfäden sind wollig. Die Kapsel, welche zuletzt purpurbraun sich färbt, ist eiförmig-lanzettlich, fast gerade, kurz zugespitzt und wenig länger als der Kelch.

An dem „kleinen Hangestein" beginnt das Kronstädter Läusekraut im Mai zu blühen. Gleichzeitig finden wir außer den früher genannten Genossen das Thlaspi Kovácsii, die Anchusa Barrelieri All. und das Dracocephalum austriacum L. in Blüte, während die Blattrosetten von Sempervivum blandum Schott, von Jurinea transsilvanica Spreng. und Carduus candicans W. et K. sich erst dazu anschicken, ihre Stengel emporzusenden.

Die Abart coronensis der Pedicularis campestris Grisb. kommt auf den Bergwiesen des östlichen, südlichen und westlichen Siebenbürgens vor. Im Burzenlande findet sie sich nicht nur am „kleinen Hangestein" und an der „Zinne", sondern auch am Schuler, Königstein und Bucsecs. Überall zeichnet sie sich durch niederen Wuchs und eine viel stärkere Behaarung aus, die namentlich am Stengel auftritt, aber mehr weniger sich auch auf die Blütenähre erstreckt. Ob diese Bergform in Bessarabien und Galizien, wo die Siebenbürgerin Pedicularis campestris Grisb. auch vorkommen soll, beobachtet worden ist, ist dem Schreiber dieser Zeilen unbekannt.



Pulmonaria rubra Schr. et Ky.
Rothes Lungenkraut.
Waldgründe u. Schluchten.
700—1400 m. April—Juni.

WIEN, VERLAG CARL GRAESER LITH. KUNSTANSTALT

bräunlich gefärbt ist. Der Stengel wird 20—30 *cm* hoch, ist namentlich unten dichtflaumig behaart und voll und saftig. Die Wurzelblätter sind langgestielt, schlaff, fiederschnittig, mehr minder flaumhaarig. Die Fiedern sind ziemlich entfernt, scharf gesägt und weißknorpelig gespitzt. Die Stengelblätter sind den Wurzelblättern ähnlich, nur werden die Fiedern immer kürzer und die Deckblätter der unteren Blüten [illegible] schließlich lineal-lanzettlich und scharfgesägt.

Die Blütenähre ist namentlich oben dicht, [illegible] schopfig [illegible]. Der Kelch ist glockig, mehr [illegible] als fünfrippig, drüsenhaarig, dünnhäutig, grüngefärbt [illegible] oder schwach wimperhaarig. Die Blumenkrone [illegible] gekrümmt, nicht selten 25 *mm* lang, [illegible] kurzgeschnäbelte Oberlippe und eine dreilappige, gewöhnlich gewimperte Unterlippe. Die beiden längeren Staubfäden [illegible] wollig. Die Kapsel, welche zuletzt purpurfarben [illegible] eiförmig-lanzettlich, fast gerade, kurz zugespitzt [illegible] länger als der Kelch.

An dem „kleinen Hangestein“ beginnt das [illegible] Überhaupt im Mai zu blühen. Gleichzeitig treiben [illegible] den [illegible] genannten Genossen das Thlaspi Kovatsii [illegible] Barrelieri All. und das Dracocephalum austriacum [illegible] während die Blattrosetten von Semperviven blau [illegible] von Jurinea transsilvanica Spreng. und Carduus [illegible] W. et K. sich erst dazu anschicken, ihre Stengel [illegible]

Die Abart coronensis der Pedicularis campestris [illegible] auf den Bergwiesen des östlichen, südlichen und [illegible] Siebenbürgens vor. Im Burzenlande findet sie sich [illegible] am „kleinen Hangestein“ und an der „Zinne“, [illegible] Schuler, Königstein und Bucsecs. Überall zeichnet [illegible] durch niedrigen Wuchs und eine viel stärkere Behaarung, [illegible] namentlich am Stengel auftritt, aber mehr weniger [illegible] auf die Blütenähre erstreckt. Ob diese Bergform [illegible] Galizien, wo die Siebenbürgerin Pedicularis campestris Grisb. auch vorkommen soll, beobachtet wurde, ist dem Schreiber dieser Zeilen unbekannt.



**ulmonaria rubra Sch. et Ky.**
Rothes Lungenkraut.
aldgründe u. Schluchten.
00—1400 *m.* April—Juni.

N, VERLAG CARL GRAESER LITH. KUNSTANSTALT FRIEDRICH STORL WIEN V.

Pedicularis coronensis Schur wird angeführt
unter Nr. 2733 in Schur: Enumeratio plant. Transs.,
„ „ 2254 in Fuss: Flora Transs. excursoria,
„ „ 1461 var. in Simonkai: Enumeratio florae Transs.,
auf Seite 221 in Porcius: Diagnosele plantelorŭ etc.,
„ „ 50 in Römer: Die Pflanzenwelt der „Zinne“ und des „kleinen Hangesteines“.

Wurde ausgegeben
unter Nr. 3369 in F. Schultz' „Herbarium normale, nova series,“ herausgegeben von J. Dörfler.

Auf den Steinhügel verpflanzt, bleibt Pedicularis coronensis im ersten Jahre klein und starkbehaart; je üppiger sie wird, desto mehr Wurzelblätter und desto längere Stengel treibt sie, doch lassen auch diese eine deutliche Behaarung erkennen. Sie bevorzugt eine westliche Lage.

---

## 10. Pulmonaria rubra Schott et Ky.

1851 in Betanischer Zeitung et IX., 359.

Dr. W. Heinrich Schott, Hofgärtner und Tiergartendirektor in Schönbrunn, wurde geboren am 7. Januar 1794 in Brünn und starb am 5. März 1865.

Theodor Kotschy, Kustos am botanischen Hofmuseum in Wien, wurde am 15. April 1813 in Ustron in Schlesien geboren und starb am 11. Juni 1866 in Wien. Er war ein berühmter Reisender und bereiste auch Teile von Afrika und Asien.

**Synonyme**: 1852. Pulm. transsilvanica Schur in Verhandlungen und Mitteilungen des Siebenb. Vereines für Naturwiss. III. 88.
— P. obscura Rehm non Dumort. (Siehe Şagorski und Schneider: Flora der Central-Karpathen II. pag. 393.)

**Volksnamen**: Deutsch: Rotes Lungenkraut.
Siebenbürg.-Sächsisch: ruht 'lángenkrekt.
Magyarisch: piros tüdőfü.
Romänisch: pluminărică roşie.

---

Auch in den Siebenbürgischen Karpathen haben die moosigen Waldgründe und feuchten Schluchten eine Pflanzen-

welt, welche völlig verschieden ist von derjenigen, welche die offenen, dem Licht beständig zugänglichen Waldwiesen haben. — Während auf diesen dem Heere der Gräser meist zartstengelige, jedoch schönblütige Pflanzen sich einordnen, findet man dort großblätterige und hohe Gewächse mit saftstrotzendem Stengel, welche in üppigem Wachstum den Boden bedecken, der oft wie ein Schwamm mit Wasser vollgesogen ist. — Hier findet man in niedrigeren Regionen die gebräuchliche Pestwurz (Petasites officinalis Mönch), deren Blätter oft eine an tropische Blattentwicklung gemahnende Größe erreichen (Pet. giganteus des Michael Fuss), die alpine Dotterblume (Caltha alpina Schur), das bittere Schaumkraut (Cardamine amara L.) und eine Menge Seggen, Schachtelhalme und Farne. In höheren Lagen stellen sich auf dem quellendurchrieselten Boden der Waldgründe die weiße Pestwurz (Petasites albus L.), der alpine Aronsstab (Arum alpinum Schott et Ky), die stattliche Telekie (Telekia speciosa Baumg.), die zierlichen Farnkräuter: Aspidium Lonchitis L. und Aspidium Braunii Spenn (= A. pilosum Schur), das empfindliche Springkraut (Impatiens noli-tangere L.), der glänzendblätterige Rumex arifolius All., der schöne Sturmhut Aconitum cernuum Wulf. und andere Pflanzen, denen ein durchfeuchteter Waldboden zusagt, ein. — Den Reigen der blühenden Pflanzen in den Waldgründen des Gebirges eröffnen jedoch zwei Borragineen, zwei Waldpflanzen, die der Familie der Rauhblätterigen angehören: es sind dies Pulmonaria rubra und Symphytum cordatum, von welchen erstere abermals eine recht eigentliche Bewohnerin der Siebenbürgischen Karpathen ist.

Das rote Lungenkraut besitzt einen starken, schwarzbraunen, vielköpfigen Wurzelstock, welcher eine Menge dickerer Wurzelfasern, sowie ein Büschel von Wurzelblättern und mehrere saftige Stengel treibt, von denen die seitlichen im Bogen emporstreben. Die Stengel sind einfach oder gegen die Spitze zu gabelig geteilt, mit weißlichen, krausen, gegliederten Haaren bedeckt, reichlich beblättert und erreichen nicht selten eine Länge von mehr als 40 *cm*.

Die Wurzelblätter, d. h. die Blätter derjenigen Triebe, welche keinen blühenden Stengel entwickeln, sind langgestielt und erreichen eine Länge bis zu 25 *cm*. So findet man sie

im Spätherbst, nicht selten schon niedergedrückt durch die Last des ersten Schnees. Sie sind breiteiförmig-elliptisch, zugespitzt, nahezu ganzrandig, am Rand, so wie am Blattstiel wimperhaarig, zuletzt auf beiden Blattflächen durch anliegende Borstenhaare rauh. Die Blattscheibe verschmälert sich allmählich in den Blattstiel. Die unteren Stengelblätter sind kurzgestielt, die oberen sitzend; sie sind lanzettlich bis zungenförmig, ganzrandig und behaart; auch ihre Behaarung verliert allmählich die Weichheit und wird borstig-steif.

Die Blütenstiele sind stark, manchesmal zottig behaart. Der fünfzähnige Kelch ist untermischt drüsigbehaart, röhrig-glockenförmig und vergrößert sich während der Fruchtbildung. Die Blumenkrone erweitert sich allmählich trichterförmig, ist unbehaart, stumpffünfzähnig und schon als Knospe hellrot gefärbt. In seltenen Fällen kommt sie auch weißgefärbt vor. — Ihre Röhre entspricht in der Länge dem Kelche. — Der Griffel ist schwachbehaart und ziemlich lang. Die 4 Nüßchen sind braun und kurz-filzigbehaart.

Das rote Lungenkraut ist in den Vorbergen des Siebenbürg. Karpathengürtels verbreitet und kommt auch in den mit diesen zusammenhängenden Bergen des Banates und Romäniens vor. Im Burzenlande findet es sich auch bei Kronstadt (Salomonsfelsen, Valea saccă, Valea cu apă); ferner in den Weidenbachthälern, bei Wolkendorf (Grube „Concordia"), in der Crepatură, am Schuler, Zeidner Berg, Hohenstein (Peatra mare) und Bucsecs.

Es findet sich die Pulmonaria rubra Schott et Ky
unter Nr. 471 in Schur: Enumeratio plant. Transs.,
„ „ 2092 in Fuss: Flora Transs. excurs.,
„ „ 1355 in Simonkai: Enumeratio florae Tr. crit.,
„ „ 921 in Csató: Alsófehér Vármegye növény-világa.,
auf Seite 214 in Porcius: Diagnosele plantelorŭ etc.,
unter Nr. 1158 in Kanitz: Plantas Romaniae etc,
auf Seite 89 in Neilreich: Diagnosen u. s. w.,
unter Nr. 1208 in Heuffel: Enumeratio plant. in Banatu Temesiensi etc.

In guter Gartenerde und an schattigem Platze gedeiht Pulmonaria rubra leicht und erfreut im April und Mai das Auge durch das frische Rot ihrer Blüten.

## 11. Symphytum cordatum W. et K.

1799 in: Descriptiones et icones plantarum rariorum Hungariae. tab. 7.

Waldstein et Kitaibel (siehe Nr. 4: Helleborus purpurascens; pag. 34).

**Synonyme**: 1799. S. cordatum Willd in „Neue Schriften der Berliner naturf. Gesellsch." II. 121.
1805. S. pannonicum Person in Synopsis. I. 161
1816. S. cordifolium Baumgarten in „Enumeratio etc." I. 126.

**Volksnamen**: Deutsch: Herzblätteriger Beinwell.
Siebenbürg.-Sächsisch: härz-schwüerzwurzel.
Magyarisch: szivlevelü nadálytö.
Romänisch: tatenă cordatŭ.

---

Einer wesentlich größeren geographischen Verbreitung als Pulmonaria rubra Schott et Ky erfreut sich ihre intimste Standortsgenossin, der herzblätterige Beinwell, das Symphytum cordatum W. et K., da es nicht nur auf die Siebenbürgischen Karpathen und ihre nach Romänien und dem Banat ausstrahlenden Ausläufer beschränkt ist, sondern auch in Galizien und Nordungarn (z. B. in der Zips), sowie im mittleren Rußland und zwar in Volhynien (Ledebour: Flora rossica III. 116) vorkommt. Auch steigt Symphytum cordatum aus den feuchtschattigen Schlupfwinkeln des Waldes bis in die untersten Thäler der Vorberge, ja geradezu bis in die Ebene hinab, da es sich auch in den Hausgärten der Kronstädter Vorstadt: „Blumenau" (z. B. in denen der Brunnengasse) heimisch gemacht hat. Doch bleibt es hier in seiner Entwicklung hinter den Pflanzen des Gebirgswaldes zurück und erreicht nur selten die Größe jener.

Der wagerecht oder schief in der Erde verlaufende Wurzelstock ist rundlich, fleischig, knotig, aber gar nicht oder wenig verzweigt. Der Stengel, welcher dem vordern, zahlreiche Wurzelfasern tragenden Ende des Wurzelstockes entspringt, ist in der Regel unverzweigt. Er trägt eine spärliche Behaarung und wird bis 35 *cm* lang. Das unterste Blatt ist sehr lang (Blattstiel bis 20 *cm* lang) gestielt und zeigt, sowie auch das zweite, manchesmal wohl auch das dritte Stengelblatt jene reine Herzform, welcher die Pflanze ihren Art-


Symphytum cordatum W. et K.
Haselstaudiges Beinwell Waldgrunde
und Schluchten 500—1400 m.
April — Mai.

1844. Erica carnea Landoz in Névsora. I. 11.
1860. Erica herbacea Landoz in Névsora II. 33.

**Volksnamen**: Deutsch: Nadelblätterige Bruckenthalie.
Siebenbürg.-Sächsisch: Gligori.
Magyarisch: tülevelü Bruckenthalia.
Romänisch: Kokätzie, Bruckenthalie spicată.

---

Während in den Alpenketten die gemeine Besenheide (Calluna vulgaris Salisb.) bis zu 2000 *m* sich erhebt und das fleischrote Heidekraut (Erica carnea L.) diese Höhe noch um 200 *m* übersteigt, beschränkt sich in Siebenbürgen die Besenheide (Calluna vulgaris Salisb.), deren Vorkommen an vielen Orten nachgewiesen ist, während die Angabe Baumgarten's über das Vorkommen der Erica carnea auf dem Colțiu Brazei der Fogarascher Alpen wohl mit Recht bezweifelt wird, auf die untere Bergregion, steigt selten über 1000 *m* hoch hinauf und scheint eine Höhenlage von 800—900 *m* zu bevorzugen. So findet sie sich z. B. in zahlreichen und stattlichen Exemplaren auf dem 846 *m* hohen Magyaros bei Bereczk und auf dem Várhegy im sogen. „Geisterwalde" in einer Höhe von circa 900 *m*. — In die höheren Berge wagt sich die Calluna in Siebenbürgen nicht hinauf und wird hier, wie das schon Schur (Enumeratio pag. 447) hervorhebt, von der Bruckenthalia vertreten, die jedoch ihrerseits manchmal bis zu 700 *m* herabsteigt, wie das z. B. bei Kronstadt unweit des „kleinen Hangesteins" und in der „Noă" der Fall ist. Trotzdem ist die zierliche Bruckenthalie als rechtes Gebirgskind zu betrachten und fehlt den westlichen und südlichen Gebirgszügen Siebenbürgens nirgends. — Dabei ist sie hinsichtlich des Substrates nicht wählerisch; Glimmerschiefer und Jurakalk, Trachyt und Porphyr sind ihr ebensorecht, wie das Alluvium, wofern der Boden nur durchlässig und locker ist.

Die vielfach verzweigten Stämmchen des bis 20 *cm* hoch werdenden Sträuchleins sind aufstrebend und mit feinem Haarfilz versehen, der nur den älteren Stämmchen fehlt, da diese mit der sich abschülfernden Oberhaut auch die Behaarung abwerfen. — Die Ästchen sind dicht mit linealischen, steifen Blättchen besetzt. Dieselben sind 4—6 *mm* lang, höchstens 1 *mm* breit und am Rande mit ziemlich langen Drüsenhaaren

gewimpert. An der Spitze sind diejenigen Blätter, welche an nicht blühenden Zweigen stehen, stumpf mit aufgesetzter Haarborste. Die an den blühenden Zweigen stehenden Blättchen spitzen sich allmählich zu, stehen lockerer, als am nicht blühenden Zweige und sind nicht selten zu 3—5-zähligen Quirlen zusammengestellt. Ähnlich an Form und Behaarung, wie diese Blättchen der blühenden Zweige, sind auch die etwas kleineren Deckblättchen der kleinen Blüten. Diese bilden dichte, endständige, 2—2$^1/_2$ *cm* lange Trauben. — Die etwa 2 *mm* langen Blüten hängen an haardünnen, nahezu noch einmal so langen Stielen, haben einen vierspaltigen Kelch und eine noch einmal so lange, ebenfalls vierspaltige Blumenkrone von kuglig-glockenförmiger Gestalt. Aus der Blumenkrone ragt um ihre ganze Länge der Griffel hervor. Kelch und Blumenkrone sind rosenrot gefärbt, ebenso der Griffel, während die Narbe violett ist. Baumgarten führt auch eine Varietät albiflora an. — Die Blüten verbreiten einen süßen, an Heliotrop erinnernden Geruch, welcher zahlreiche Bienen anlockt. Die kleine 4-fächerige Kapsel öffnet sich vierklappig.

Wo die Bruckenthalia auftritt, besetzt sie den Boden in mehr minder dicht geschlossenen Rasen und nur einige Pyrola-Arten, am häufigsten Pyrola secunda L., dann die Heidelbeere und mehrere Hypnum-Arten sind ihr beigesellt. Hie und da ragt auch die nickende Rispe des Siebenbürgischen Leimkrauts (Silene transsilvanica Schur) und der steife Stengel des Siebenbürgischen Habichtskrautes (Hieracium transsilvanicum Heuff.) aus dem Bruckenthalien-Bestand hervor. Bemerkenswert ist, daß am Várhegy die Bruckenthalie neben der Calluna vorkommt.

Im Burzenlande ist die hübsche Ericacee Bruckenthalia nicht selten. Bei Kronstadt findet sie sich unweit des „kleinen Hangesteines“, da, wo sich der Fahrweg zur Hangesteinwiese hinabläßt; ferner am Stĕchil-Berge und in der Noă an mehreren Stellen. Auch im Neustädter Walde, am Rosenauer Burgberg, bei Holbach und Wolkendorf, am Várhegy, am großen und kleinen Königstein, am Ciuma, auf der Mogură, am Schuler, am Hohenstein (Péatră mare), am Csukás und am Bucsecs kommt sie, mehr weniger große Ansiedlungen bildend, vor.

Daß sie aus Siebenbürgen in die benachbarten Gebirge Ungarns, der Moldau und der Walachei hinübergreift, ist eine ebenso leicht erklärliche, als bei den Siebenbürg. Gebirgspflanzen sich wiederholende Erscheinung. — Von ungleich größerem Interesse ist es, daß Bruckenthalia spiculifolia nach Nyman's „Sylloge florae europaeae“ pag. 315 auch in der Türkei (Scardus, Orbelus) vorkommt.

Bruckenthalia spiculifolia Salisb. wird aufgeführt
unter Nr. 333 in Baumgarten's: „Enumeratio,“
„ „ 2406 in Schur: „Enumeratio piant. Transs.,“
„ „ 1981 in Fuss: „Flora Transs. excursiora,“
„ „ 1286 in Simonkai: „Enumeratio florae Transs. critica,“
„ „ 1065 in Kanitz: „Plantas Romäniae etc.,“
auf Seite 201 in Porcius: „Diagnosele plantelorŭ etc.,“
„ „ 45 in Römer: „Die Pflanzenwelt d. Z. u. d. kl. H.,“
unter Nr. 1146 in Heuffel: „Enumeratio plantarum in Banatu Temes.,“
auf Seite 83 in Neilreich: „Diagnosen der in Ungarn etc.“

Wurde ausgegeben
unter Nr. 859 in F. Schultz': „Herbarium normale, nova series,“ herausgegeben von J. Dörfler.

Für die Kultur erweist sich Bruckenthalia spiculifolia schwieriger als andere Siebenbürg. Gebirgspflanzen. Versuche, welche der Schreiber dieser Zeilen anstellte, haben zu keinen günstigen Ergebnissen geführt. Sehr behutsam ausgehobene kleine Pflanzen dürften in Heideerde eine zeitlang bleiben, zu kräftiger Entwicklung aber schwerlich gelangen. — Immerhin wäre es lohnend, wenn in alpinen Anlagen auch mit der Bruckenthalia erneuerte Versuche gemacht würden, und umsomehr, da sie wie Sündermann in Lindau berichtet, z. B., in einem Garten am Harze zu üppigen Büschen sich entwickelt hatte.

MUZEUM IMIENIA DZIEDUSZYCKICH WE LWOWIE

## 13. Silene dubia. Herbich.

1859 in Flora der Bukowina. Nr. 388.

Franz Herbich wurde am 8. Mai 1791 in Wien geboren, war Stabsarzt und lebte nach seiner Pensionierung in Krakau, woselbst er am 29. September 1865 starb.

**Synonyme**: 1859. Silene commutata Schur in Verhandl. u. Mitt. des Siebenb. Vereines für Naturw. X. 66.
1860. Silene transsilvanica Schur in Österr. botan. Zeitschrift X. 10. 181; zuerst im 8. Jahrgang derselben Zeitschrift vom Jahre 1858, jedoch ohne Beschreibung, angegeben.
1866. Silene infracta Schur: Enumeratio 101, non W. & K
1866. Silene saxatilis Schur in Enum. 101, non Sims.
1877. S. nutans parviflora calcicola Schur in Phytographia. 135.

**Volksnamen**: Deutsch: Zweifelhaftes Leimkraut.
Magyarisch: kétes babszegfü.
Romänisch: Silene transsilvanică.

---

Wer die Siebenbürgischen Karpathen durchstreift, wird an trockenen Wegböschungen, in sonnigen, schütteren Wäldern, auf felsigem Boden sehr oft einer Silenee begegnen, welche dem flüchtigen Blick als eine schwächer entwickelte Silene nutans L. erscheinen wird. Für eine solche ist sie von den älteren Botanikern thatsächlich gehalten worden. Erst Herbich, sowie nahezu gleichzeitig Schur untersuchten diese denn doch etwas fremdartig erscheinende Silene genauer und erkannten, daß sie es nicht mit einer gewöhnlichen Silene nutans, sondern mit einer bis dahin verwechselten Art zu thun hatten. Die Artbezeichnungen dubia und commutata wollten diesem Umstande Ausdruck verleihen. Später gab Schur der Pflanze den Beinamen transsilvanica, unter welchem Namen sie auch öfters in Tauschvereinen ausgegeben worden ist.

Die holzige, vielköpfige Wurzel des „zweifelhaften" Leimkrautes ist ausdauernd und treibt neben 2—3 blühenden Stengeln eine größere Anzahl beblätterter Triebe. Die blühenden Stengel streben im Bogen empor, sind durchschnittlich 40 Centimeter hoch, unten und in der Mitte nicht selten violett gefärbt und nach abwärts mit Härchen dicht besetzt. Die Wurzelblätter sind langgestielt; die lanzettliche, spatelförmige, manchmal eirunde Blattscheibe geht allmählich in den Blattstiel über, ist mehr oder



Silene Saxifraga Hornem. Zweifelhafter Leimkraut.
Steiniger Lehmen. Waldränder. 900–1900 m. Juli—September.

weniger zugespitzt, am Rande kurzhaarig und auf der Unterseite kleinwarzig-rauh. Die Stengelblätter sind gegenständig, werden immer kürzer und schmäler und tragen manchesmal sterile Triebe in ihrer Achsel. Die an der Blütenrispe stehenden Deckblättchen sind fast linealisch und wimperig behaart.

Die Blüten der rispigen Traube sind nicht streng einseitswendig, teils aufrecht, teils hängend, und stehen gewöhnlich zu dreien. Die Blütenstielchen, sowie der schlankkegelförmige Kelch sind dicht, oft drüsigbehaart. Der Kelch ist mit zehn grünen Streifen versehen und endigt in 5 mehr weniger spitze Zähnchen. Die gelblichgrünlichen Blumenblätter sind tiefgespalten, die zwei Läppchen linealisch und an der Spitze gezähnelt. Die Nebenkrone ist kurz und zweispaltig. Die Staubgefäße haben violette Staubbeutel und ragen aus dem Kelche weit hervor. Die Kapsel ist ei- oder kegelförmig, gelb, etwa so lang wie der Kelch, 4—6mal so lang als der Fruchtträger und springt mit gestreckt bleibenden Zähnen auf. Die ziemlich großen Samen sind schwarz, nierenförmig und rauh.

Das „zweifelhafte“ Leimkraut, welches in Siebenbürgen und den angrenzenden ungarischen und romänischen Gebirgen häufig ist, kommt mit verschiedenen Pflanzen vergesellschaftet vor, häufig mit Thymus collinus M. B. und nummularius M. B., sowie mit Cytisus leucotrichus Schur, Genista tinctoria L., Hieracium Pilosella L., Hieracium pannonicum Jacq., Scabiosa ochroleuca L., Dianthus Carthusianorum L., Melampyrum biharicnse Kerner, Veronica orchidea Crutz und vielen anderen Pflanzen, die einen trockenen Standort lieben. Bei Kronstadt findet es sich schon auf dem Wege zum „kleinen Hangestein“, an der „Zinne“, am Weg in die Pojana und an sehr vielen anderen Orten in dem Burzenländer Gebirge.

Silene dubia Herbich findet sich
unter Nr. 595 in Schur: „Enumeratio plant. Transs.,“
„ „ 540 in Fuss: „Flora Transs. excursoria.,“
„ „ 319 in Simonkai: „Enumeratio florae Transs.,“
„ „ 200 in Csató: „Alsofehér vármegye növény-világa.,“
auf Seite 44 in Porcius: „Diagnosele planteloru etc.,“

auf Seite 27 in Römer: „Die Pflanzenwelt der Zinne u. s. w.,"
„ „ 25 in Neilreich: „Diagnosen der in Ungarn u. s. w."
Wurde ausgegeben
unter Nr. 2490 in Kerner's: „Flora exsiccata Austro-Hungarica."

Die Kultur des „zweifelhaften" Leimkrautes ist sehr leicht; am besten gedeiht es auf lehmig-sandigem Boden und verbreitet sich so, daß esbald rasenartig wird.

---

## 14. Primula carpatica Griseb.

1852 in Iter Hungaricum. 89.

Heinrich Rudolf Grisebach wurde am 17. April 1814 in Hannover geboren, war Professor in Göttingen und starb daselbst am 9. Mai 1879.

**Synonyme**: 1816. P. elatior Baumgarten in Enumeratio I. 134 non Jacq.
1853. P. subarctica Schur in Sertum n. 2321.
1855. P. Pallasii Nyman in Sylloge. 137.
1859. P. intricata Janka in Linnaea XXX. 590.
1866. P. alpestris Schur in Verhandl. und Mitteilungen des Siebenbürg. Vereines für Naturw. III. 89.
1866. P. montana Schur in Enumeratio. 553.
1866. P. elatior β. transsilvanica Winkler in Österr. botan. Zeitschrift XVI. 46.
1888. P. elatior Jacq. β. genuina Pax in „Monogr. Übersicht der Gattung Primula".

**Volksnamen**: Deutsch: Karpathen-Schlüsselblume; Gebirgs-Primel.
Siebenbürg.-Sächsisch: geberchs-aurikel; waldj aurikel.
Magyarisch: Kárpáti kankalin.
Románisch: ciobotica cucului carpatică.

---

Zu den auffallendsten Eigentümlichkeiten der Siebenbürgischen Flora gehört ihre verhältnismäßige Armut an Arten der Gattung Primula. Denn während Willkomm für Österreich 16, Hallier für Deutschland 18, Dalla Torre für die Alpenländer 27 Primelarten aufzählt, von den vielen Primel-Bastarden ganz zu schweigen, gehören der Pflanzenwelt Siebenbürgens blos 8 Primelarten an. Von diesen blüht die eine Hälfte rosaviolett, die andere gelb. Zu den rotblühenden gehören die auf den höheren Gebirgen Siebenbürgens häufige Primula minima L., die ebenfalls in hohen Lagen, aber vereinzelt vorkommende Primula longiflora L.,


Primula carpatica Griseb
Karpathen-Schlüsselblume
Fichtenwälder
1000—1500 m Mai

die seltene Primula Clusiana Tausch und die ebenfalls nur von wenigen Standorten bekannte Primula farinosa L., deren häufiges Vorkommen auf den Torfwiesen von Honigberg bei Kronstadt in Siebenbürgen seinesgleichen noch nicht gefunden hat. — Von den gelbblühenden Primelarten Siebenbürgens hat selbstverständlich Primula officinalis L. den größten Verbreitungsbezirk; eine Form mit trichterförmigem, aufgeblasenem Kelch (P. inflata aut. transs.) kommt in den Vorbergen des Burzenlandes häufig vor. Primula suaveolens Bert. ist im westlichen Gebirge häufig, aber auch im Süden zu finden, dagegen ist P. acaulis L. im Westen und Norden verbreitet und fehlt dem Süden. Die 4. der gelbblühenden Arten der Gattung Primula ist im subalpinen und alpinen Walde zu Hause, kann mit Primula elatior Jacq. nicht vereinigt, auch als eine Varietät derselben nicht angesehen werden, sondern ist mit Grisebach als die Art Primula carpatica festzuhalten.

Der starke Wurzelstock treibt eine Menge langer und ziemlich dicker Wurzelfasern, welche bei kräftigen Pflanzen einen stattlichen Büschel bilden. Die aus dem Wurzelstock entspringenden Blätter sind breitelliptisch, eiförmig, dreieckig-spatelförmig, wohl auch rundlich und können eine Länge von 15 *cm* und eine Breite von 10 *cm* erreichen. Der Blattstiel ist mehr oder weniger breit geflügelt, oft rötlich gefärbt und immer, häufig wollig, behaart, Die Blattscheibe ist runzlich, am Rande wolliggekerbt, wohl auch unregelmäßig gezähnt, oben meistens fast glatt, unten an den Adern mehr oder weniger behaart und läuft als grobzähniger Saum am Blattstiel hinab. Der Blütenschaft ist kräftig, 20—36 *cm* hoch und so wie die Blätter mit weißlichen Haaren dicht besetzt, so daß er gegen die Dolde zu oft geradezu filzig erscheint. Die Dolde ist sehr reichblütig, 20—30 Blüten kommen in ihr nicht selten vor, so daß ein reichblütiger Blütenschaft mit seinen nach allen Seiten hängenden Blüten einem förmlichen Blütenstrauße gleicht. Die Blüten sind ungleich, manche 3 *cm* lang, gestielt und die Blütenstiele mit abstehenden weißlichen Haaren dicht besetzt. Der Kelch ist röhrig, fünfkantig, grüngestreift und ebenfalls behaart. Die langzugespitzten Kelchzipfel reichen bis zur trichterförmigen Erweiterung der

Blumenkrone hinauf und sind mehr oder weniger gewimpert. Die Blumenkrone ist röhrig-trichterförmig, fünflappig und hat nicht selten einen Durchmesser von über 15 *mm*. Die Farbe derselben ist blaß-schwefelgelb, manchmal geradezu weißlichgelb. — Die Kapseln sind 15 *mm* lang, bräunlichgelb und springen mit 5, sich später spaltenden und zurückkrümmenden Zähnchen auf.

Die vorstehende Beschreibung paßt wörtlich auf alle diejenigen Pflanzen der Karpathen-Schlüsselblume, welche den Fichtenwald und zwar von 1000—1800 *m* Höhe bewohnen. Es ist die Primula montana Schur's. Steigt die Pflanze tiefer herab, so ist sie weniger robust, wird platter und ähnelt dann mehr der Primula elatior Jacq. Aber auch dann ist sie an der blaßgelben Farbe der Blumenkrone sofort zu erkennen. — Die Beschreibung, welche Sagorski und Schneider in ihrer Flora der Central-Karpathen (pag. 381) von der Primula carpatica Griseb. geben, entspricht nur teilweise der Pflanze der Burzenländer Berge.

Auf den rund 1000 *m* hoch gelegenen Waldwiesen und Waldrändern beginnt die Karpathen-Schlüsselblume im Mai ihre Blüte. Neben ihr steht sehr häufig die drüsige Zahnwurz (Dentaria glaudulosa W. et K.), das Täschelkraut des Kovács (Thlaspi Kovácsii Heuff.) und die Krainer Wolfsmilch (Euphorbia carniolica Kerner). Auch Dentaria bulbifera L., Ranunculus auricomus L. und cassubicus L., sowie Euphorbia amygdaloides L. gesellen sich gerne dazu.

Die Karpathen-Schlüsselblume findet sich auf allen Siebenbürg. Gebirgen und kommt auch auf den nach der Moldau, Walachei und Ungarn sich erstreckenden Gebirgszügen vor. In höheren Regionen kann man sie noch im August blühend finden, ja sogar am 2. October hat der Schreiber dieser Zeilen eine „Gebirgs-Primel" auf der Spitze des Schulers (1804 *m*) in Blüte gefunden.

Die Primula carpatica Griseb. ist verzeichnet
unter Nr. 134 in Baumgarten: Enumeratio I,
„ „ 2419 in Fuss: Flora Transs. excursoria.
„ „ 2955 und 2956 in Schur: Enumeratio plant. Transs.,
„ „ 1594 in Simonkai: Enumeratio florae transs.,
„ „ 1127 in Csató: Alsófehér-vármegye növény-világa,



Orchis cordigera Fries. Herzanacker

Blumenkrone hinauf und sind mehr oder weniger gewimpert. Die Blumenkrone ist röhrig-trichterförmig, fünflappig und hat nicht selten einen Durchmesser von über 15 *mm*. Die Farbe derselben ist blaß-schwefelgelb, manchmal geradezu weißlichgelb. — Die Kapseln sind 15 *mm* lang, bräunlichgelb und [illegible], sich später spaltenden und zurückkrümmenden Zähnchen auf.

Die vorstehende Beschreibung paßt vorzüglich auf alle [illegible] Pflanzen der Karpathen-Schlüsselblume, welche [illegible] und zwar von [illegible] bewohnt. Es ist die Primula montana Schur. Wenn die Pflanze [illegible] so ist sie weniger robust, [illegible] und ähnelt dann mehr der Primula elatior Jacq. [illegible] dann ist sie an der blaßgelben Farbe der Blumenkrone sofort zu erkennen. — Die Beschreibung, welche Simonkai und Schneider in ihrer Flora der Central-Karpathen [illegible] von der Primula carpatica Griseb. geben, entspricht nur teilweise der Pflanze der Burzenländer Berge.

Auf den rund 1000 *m* hoch gelegenen Waldwiesen und Waldrändern beginnt die Karpathen-Schlüsselblume im Mai ihre Blüte. Neben ihr steht sehr häufig die drüsige Zahnwurz (Dentaria glandulosa W. et K.), das Täschelkraut des Kovács (Thlaspi Kovatsii Heuff.) und die Krainer Wolfsmilch (Euphorbia carniolica Kerner). Auch Dentaria bulbifera L., Ranunculus auricomus L. und cassubicus L., sowie Euphorbia amygdaloides L. gesellen sich gerne dazu.

Die Karpathen-Schlüsselblume findet sich auf allen Siebenbürg. Gebirgen und kommt auch auf den nach der Moldau, Walachei und Ungarn sich erstreckenden Gebirgszügen vor. In höheren Regionen kann man sie noch im August blühend finden, ja sogar am 2. October hat der Schreiber dieser Zeilen eine „Gebirgs-Primel" auf der Spitze des Schuler (1804 *m*) in Blüte gefunden.

Die Primula carpatica Griseb. ist verzeichnet
unter Nr. 134 in Baumgarten: Enumeratio I.,
„ „ 2419 in Fuss: Flora Transs. excursoria,
„ „ 2955 und 2956 in Schur: Enumeratio plant. Transs.,
„ 1594 in Simonkai: Enumeratio florae transs.,
„ 1127 in Csató: Alsófehér-vármegye növény-világa,



**Orchis cordigera Fries.** Herzstendel.
Moorige Wiesen, an Quellen. 1000—1600 *m*. Juni—August.

EN, VERLAG CARL GRAESER LITH. KUNSTANSTALT v. FRIEDRICH JASPER, WIEN, III/1

unter Nr. 1396 in Kanitz: Plantas Romaniae etc.,
auf Seite 239 in Porcius: Diagnosele plantelorŭ.

Siehe auch Römer: „Über die Artberechtigung der Primula carpatica Griseb." im „Correspondenzblatt des Vereines für Siebenbürg. Landeskunde" Jahrgang 1892, pag. 67 u. ff.

Wurde ausgegeben
unter Nr. 1368 in Kerner's: „Flora exsiccata Austro-Hungarica."

Die Karpathen-Schlüsselblume verträgt es leicht, aus dem Schatten des Fichtenwaldes in den Garten versetzt zu werden. Am leichtesten gedeiht sie in einer schattigen Hecke, oder am Rande einer Koniferengruppe, deren Schmuck sie durch ihre reichblütige Dolde wird.

---

## 15. Orchis cordigera Fries.

1843 in novit. mant. III. 103.

Elias Magnus Fries wurde in Femsjö in Smaland am 15. August 1794 geboren, war Professor an der Universität Upsala und starb am 8. Februar 1878.

**Synonyme**: 1828. O. cruenta Rochel in „Plantae Banatus rariores etc." tab. 34 non Müll.
1848. O. angustifolia Fuss in „Altes Archiv", III. 255.
1852. O. latifolia var: „Rochelii Grisebach in Iter hung.," non 286.
1858. O. rivularis Heuffel pl. exsicc. u. in Enumeratio plantarum in Banatu Temesiensi etc. Nr. 1678.
1859. O. latifolia Schur in Verh. u. Mitt. des Siebenbürg. Vereines für Naturw. X. 141.
1866. O. foliosa Schur in „Enumeratio pl. Tr." 642.
1873. O. majalis Haszl. in Közlemények X. 27.
1877. O. latifolia Kerner in Öst. bot. Zeitschr. XXVII., 199.

**Volksnamen**: Deutsch: Herzstendel.
Magyarisch: szivalaku kosbor.
Romänisch: Gemănăriță cordigerŭ.

---

Wo auf Siebenbürgischen Gebirgswiesen, welche eine Höhenlage zwischen 1000 und 1600 *m* haben, eine Quelle

entspringt, deren Wasser in langsamem Abfluß sumpfige und morastige Stellen erzeugt, da stellt sich in den nördlichen, westlichen und südlichen transsylvanischen Karpathen ein hübsches Knabenkraut ein, dessen sehr dicht und dunkel gefleckte Blätter zum satten Purpur der Blütenähre einen auffallenden Kontrast bilden. Kommt es an Schönheit der Orchis elegans Heuff. oder Orchis speciosa Host auch nicht gleich, so gehört die Orchis cordigera Fries doch zu den farbenprächtigsten ihres Geschlechtes.

Die mittelgroße, handförmig gespaltene Doppelknolle sitzt ziemlich tief im durchfeuchteten Rasen drin, welcher von verschiedenen Carices (darunter oft auch Carex echinata Murr und C. rufa L.) gebildet wird. Der hohle, 15—25 *cm* hohe Stengel ist kräftig, mehr oder minder dunkelgrün gefleckt, gestreift und namentlich im oberen Teile purpurviolett. Er trägt 4—6 Blätter, welche aufrecht stehen. Die unteren Blätter sind länglich, stumpf, gegen den Grund verschmälert und hüllen oft als scheidenartige Blätter den unteren Teil des Stengels ein. Die oberen Blätter sind lanzettlich, an Breite verschieden, zugespitzt. Alle oder wenigstens die mittleren und oberen Blätter sind in auffälliger und karakteristischer Weise gefleckt. Die dunkeln purpurgrünen Flecke sind von verschiedener Größe, häufig querverlängert, stehen dicht und fließen gerne ineinander (maculis confluentibus Schur), so daß dadurch herz- oder nierenförmige Figuren entstehen. Die oberen Blätter sind außerdem am Rande und gegen die Spitze zu öfters purpurrötlich gefärbt. Auch die Deckblätter, welche ziemlich groß und gewöhnlich länger als die Blüten sind, zeichnen sich durch purpurgrünliche Färbung und dunkle Flecken aus. Sie sind 3—5nervig, netzaderig und am Rande mit kleinen Zähnchen versehen, welche, unter der Lupe deutlich erkennbar, auch an der Orchis bosniaka G. Beck sich finden, die ja Klinge als Varietät zu Orchis cordigera Fries gezogen hat (Österr. botan. Zeitschrift. 1893. Seite 291). Die Ähre ist gewöhnlich ziemlich reichblütig und nur an kleinen Pflanzen wäre sie als „pauciflora“ zu bezeichnen. Die Lippe der Blüte ist rundlich-eiförmig oder herzförmig und dreilappig. Die zwei seitlichen Lappen sind abgerundet und schwach gekerbt. Der mittlere Lappen ist etwas länger, drei-

eckig-eiförmig und stumpf. Der Sporn ist stumpfkegelförmig und halbsolang als der Fruchtknoten. Die 5 anderen Perigonzipfel sind lanzettlich und abstehend. Die Blüte ist dunkelpurpurrot gefärbt. Kapseln hat der Schreiber dieser Zeilen bisnoch nicht beobachten können.

Orchis cordigera Fries ist im Burzenlande an manchen Orten gefunden worden. Derjenige Standort, welcher der Stadt Kronstadt am nächsten liegt, ist auch einer der ergiebigsten und ist derjenige Teil der unter dem Namen Pojană oder Schulerau bekannten Hochwiese, welcher vom Waldhegerhäuschen bis zur „Baumstumpfquelle“ sich erstreckt. Auch auf dem Ciuma, der Mogură bei Törzburg, dem Schuler, dem Hohenstein (Peatra mare), dem Königstein und dem Bucsecs kommt sie vor.

Orchis cordigera Fries findet sich verzeichnet
unter Nr. 3414 und 3415 in Schur: Enumeratio plant. Transs.,
„ „ 2806 in Fuss: Flora Transs. excursoria,
„ „ 1794 in Simonkai: Enumeratio florae Transs. crit.,
auf Seite 263 in Porcius: Diagnosele plantelorŭ etc.,
„ „ 118 in Neilreich: Diagnosen der in Ungarn u. s. w.,
unter Nr. 1678 in Heuffel: Enumeratio plant. in Banatu Temesiensi etc.
Wurde ausgegeben
unter Nr. 1851 in Kerner's: „Flora exsiccata Austro-Hungarica.“

Kulturversuche mit dem Herzstendel sind gemacht worden und glückten am leichtesten, wenn die Pflanze in feuchten Gartenboden gesetzt wurde, welcher den Sonnenstrahlen frei zugänglich war.

## 16. Caltha alpina Schur.

1853 in Verhandl. u. Mitteil. des Siebenb. Vereines für Naturw. IV. 30 als Varietät; 1866 in Enumeratio plant. Transs. unter Nr. 135 als Art.

Ferdinand Schur (siehe Nr. 3: „Hyacinthella leucophaea," pag. 29).

**Synonyme**: 1816. C. palustris. Baumg. in Enum. II. 137 et aut. Transs. non L.

1853. C. palustris var. *a*) alpina insignis, *b*) parviflora erecta Schur in Sertum. n. 92.

1854. C. latifolia, C. laeta, C. intermedia Schott in Analecta botanica. 32.

1855. C. alpestris Fuss in Verh. u. Mitt. des Siebenb. Vereines für Naturw. VI. 158. non Schott.

1866. C. ranunculoides et C. pumila Schur in Enum. 136, 137.

**Volksnamen**: Deutsch: Berg-Dotterblume.
Siebenb.-sächsisch: dodderblom.
Magyarisch: alpesi gólyahir.
Románisch: Bulbucŭ od. Capra nemțescă alpină.

---

Zu denjenigen Pflanzengattungen, deren Arten und Formen erst durch genauere Untersuchungen erkannt wurden, weil sie bei im großen und ganzen übereinstimmendem Habitus durch weniger auffällige Merkmale sich unterscheiden, gehört auch das Genus Caltha, welches erst durch Schott, Nyman und Kotschy in den Kreis eingehender Studien gezogen worden ist. Trotzdem und wohl auch unbeschadet der Vorzüglichkeit der Huth'schen Monographie der Gattung Caltha bedürfen, um ein Wort Sagorski's anzuführen, gerade die alpinen Formen der Gattung Caltha genauere Beobachtung und Feststellung. Für das transsylvanische Bergland haben die neueren Studien zur Erkenntnis dessen geführt, daß in Siebenbürgen die typische Caltha palustris L. ganz fehlt und daß Caltha cornuta Schott nur aus dem Norden (Rodna und Naszod) sicher bekannt ist. Als allgemein verbreitet, sowohl im Hügellande, als auch in den Vorbergen, sogar bis in die hochalpine Region hinauf, tritt dagegen Caltha alpina Schur auf.

Aus der tief im Sumpfboden oder am durchfeuchteten Bachrand drinsteckenden weißlichen Wurzel wachsen saftstrotzende, kräftige Stengel hervor, die mehr oder weniger aufrecht und nicht selten reich verzweigt sind. Sie erreichen durchschnittlich eine Höhe von 30 *cm*, sehr oft auch eine



WIEN, VERLAG CARL GRAESER

LITH. KUNSTANSTALT v. FRIEDINGER & SOHN, WIEN.

solche von 45—55 *cm* und sind völlig glatt. Die Wurzelblätter sind nierenförmig oder rundlich, zuletzt dunkelgrün, steif und glänzend. Ihr Durchmesser beträgt häufig 10—12, ja sogar bis 15 *cm*. Die Lappen, welche die Bucht des Blattgrundes bilden, berühren sich nicht nur, sondern reichen übereinander und sind an der dem Blattstiele zugekehrten Seite in karakteristischer Weise mehr oder minder deutlich, oft scharf gesägt, was bei den Blättern der echten Caltha palustris L. (z. B. aus Mittelungarn, Böhmen und Hannover) nicht der Fall ist. — Sonst ist der Rand der Wurzelblätter kleiner oder größer gekerbt oder gezähnt-gekerbt. Die Stengelblätter sind einierenförmig oder herznierenförmig und sitzend. Ihre Lappen spreizen und sind am Innenrande ganz, sonst ist der Blattrand groß gekerbt-gezähnt, oft deutlich gezähnt. Aus ihrer Achsel erheben sich auf ziemlich langen, nickenden Stielen die großen, dottergelben Blüten. Sehr karakteristisch ist die Frucht. Die Balgkapsel, deren bis 12 an einem Blütenstiel sich finden, ist etwa 2 *cm* lang und bei der Reife durchwegs hart und lederartig. — Sie ist von der Seite zusammengedrückt, aufrecht, im oberen Drittel erweitert, nach unten dagegen verschmälert und enthält wenige Samen. — Durch die Balgkapseln, welche nach dem Aufspringen mit ihren Rändern sich berühren, aber niemals zurückgekrümmt sind, unterscheidet sich die Caltha alpina Schur gut von der Caltha cornuta Schott, deren Blätter auch manchesmal eine gröbere und spitzere Kerbung zeigen und dadurch an die Blätter der Caltha alpina erinnern.

In der Ebene und am Fuße der Vorberge blüht die Berg-Dotterblume schon im April, nicht selten in Gesellschaft der kleineren Verwandten: Ficaria ranunculoides Roth. Im Gebirge kommt sie erst im Mai und Juni zur Blüte und teilt auf Hochwiesen, z. B. auf der Ruja (1500 *m*) am Schuler den Platz mit Ranunculus cassubicus L. (oft die alpine Schur'sche Form: subalpinus) und jener großblätterigen Form der Cardamine amara L., welche schon so oft für Nasturtium officinale gehalten worden ist, die jedoch in Siebenbürgen nur als kultivierte Pflanze sich findet. — Doch kommen blühende Pflanzen der Caltha alpina in der Ebene noch im August, auf Bergwiesen selbst im October vor.

Caltha alpina Schur ist jedoch nicht auf Siebenbürgen beschränkt, sondern kommt auch in Nordungarn (z. B. in der Tátra), sowie in Kroatien (siehe Österr. botanische Zeitschrift, XLII. Jahrgang, 1892) und in den Alpen („Flora von Salzburg," siehe Österr.-bot. Zeitschr., XL. Jahrgang, 1890) vor.

In den Burzenländer Bergen ist sie allgemein verbreitet und findet sich in der Nähe von Kronstadt, beispielsweise im „Burggrund" (fälschlich: ragadó), in der Schlucht zwischen dem kleinen und großen Hangestein, in dem Valea cu apă und in der großen Pojană oder Schulerau.

Caltha alpina Schur findet sich aufgeführt
unter Nr. 135 in Schur: Enumeratio plant. Transs.,
„ „ 134 (als Caltha palustris) in Fuss: Flora Transs. excurs.,
„ „ 77 in Simonkai: Enumeratio florae Transs. critica,
„ „ 53 in Csató: Alsófehér-vármegye növény-világa,
auf Seite 22 in Porcius: Diagnosele plantelorŭ etc.,
„ „ 21 in Römer: Die Pflanzenwelt der Zinne u. s. w.

Zu Kulturversuchen hat die Caltha alpina noch keinen Gartenbesitzer in Kronstadt verlockt, auch in botanischen Gärten dürfte sie noch gar nicht oder sehr selten kultiviert worden sein und doch würde sie hier am Ufer eines Teiches einen Platz verdienen, da sie durch ihren buschigen Wuchs und ihre großen und zahlreichen Blätter recht gut eine Dekorationspflanze des Ufers sein könnte.

## 17. Dianthus spiculifolius Schur.

1866 in Enumeratio plant. Transs. n. 575.

Dr. Ferdinand Schur (siehe Nr. 3: Hyacinthella pag. 29).

**Synonyme**: 1816. D. plumarius Baumg. in Enum. I. 390 et aut. Transs.
1853. D. hungaricus Andrae in Öst. bot. Zeitschr. XI. 436.
1860. D. petraeus Kerner Öst. bot. Zeitschr. XVIII. 90; ebenso Grisebach, auch die Siebenb. Botaniker zum größten Teile. (Siehe Borbás in Természetrajzi füzetek. 1889, pag. 42.)
1868. D. serotinus Barth in Verh. u. Mitt. des Sieb. Vereines für Naturw. XIX. 144.
1879. D. arenarius Cserni in Gylafehérvár növényzete. 28.
— D. plumarius var. erythrocalyx Schott in herbario.

**Volksnamen**: Deutsch: Federnelke.
Siebenb.-sächs.: fáder-nájelblom.
Magyar.: tülevelü szegfü.
Romänisch: Garofa spiculifoliatŭ.



Dianthus spiculifolius Schur. Nadelblättrige Federnelke.
Kalkfelsen und Geröll. 600—2000 m. Juni—August.

Caltha alpina Schur findet sich angeführt
unter Nr. 135 in Schur: Enumeratio plant. Transs.,
" " 134 (als Caltha palustris) in Fuss: Flora Transs. exsicc.
" " 77 in Simonkai: Enumeratio florae Transs. critica.
" " 53 in Csató: Alsófehér-vármegye növény-világa.
auf Seite 22 in Porcius: Diagnoscle plantelorú etc.,
" " 21 in Jékey: Die Pflanzenwelt der Zinne u. s. w.

Zu Kulturversuchen hat die Caltha alpina noch keine Gartenbesitzer in Kronstadt verlockt, auch in botanischen Gärten dürfte sie noch gar nicht oder sehr selten kultiviert worden sein und doch würde sie hier am Ufer eines Teiches einen Platz verdienen, da sie durch ihren buschigen Wuchs und ihre großen und zahlreichen Blätter recht gut eine Uferbepflanzung des Ufers sein könnte.

## 17. Dianthus spiculifolius Schur.

1866 in Enumeratio plant. Transs. n. 575.

Zu Ferdinand Schur (siehe Nr. 3: Hyacinthella pag. 29).

Synonyme: 1816. D. plumarius Baumg. in Enum. I. 390 et aut. Transs.
1853. D. hungaricus Andrae in Ost. bot. Zeitschr. XI. 333.
1860. D. petraeus Kerner Öst. bot. Zeitschr. XVIII. 90; ebenso Grisebach, auch die Siebenb. Botaniker zum größten Teile. (Siehe Borbás in Természetrajzi füzetek. 1882. pag. 42.)
1868. D. serotinus Barth in Verh. u. Mitt. des Sieb. Vereines für Naturw. XIX. 144.
1872. D. superbus Csorni in Gyalafehérvár növényzete. 28.
— D. plumarius var. erythrocalyx Schott in herbario.

Volksnamen: Deutsch: Federnelke.
Siebenb.-sächs.: fäder-nájelblom.
Magyar.: tüzevelü szegfü.
Romänisch: Garofa spiculifoliatä.



**Dianthus spiculifolius Schur.** Nadelblätterige Federnelke.
Kalkfelsen und Geröll. 600—2000 *m*. Juni—August.

...EN, VERLAG CARL GRAESER LITH. KUNSTANSTALT v. FRIEDRICH JASPER, WIEN III/1

Noch mehr als Dianthus hungaricus Person., welche in den Central-Karpathen die Gruppe der „Federnelken“ vertritt, ist die „nadelblätterige Nelke“ Schur's ein echtes und rechtes Felsenkind; denn, während die ungarische Federnelke nach Schneider und Sagorski (siehe: Flora der Central-Karpathen, pag. 80) auch im Flußkiese nicht selten ist, bevorzugt die siebenbürgische Federnelke die nackten Felsen und steigt höchstens in das am Fuße derselben angehäufte Geröll herab. In typischer Weise stellt sie sich dem Beobachter in unmittelbarer Nähe der Stadt Kronstadt dar. Wer die sogenannte „Graft“, eine Art Hohlweg zwischen der Stadtmauer und dem Fuße des Raupenberges, besucht, wird an der senkrechten Wand der Jurakalkklippe, welche die unter dem Namen „schwarzer Turm“ bekannte Ruine eines alten Wachtturmes trägt, an schwerzugänglichen Stellen kräftige Büschel der schönen „nadelblätterigen Nelke“ sehen können. Auch an den Felsenklippen der „Zinne“, des „Ritterweges“, des Salomonsfelsens, des Schuler und aller anderen Burzenländer Berge ziert sie mit ihren nickenden Blüten das kahle Gestein. Selbst auf die Firste der verfallenden Stadtmauern hat sie sich geflüchtet, so daß durch sie neues Leben aus den Ruinen erblüht.

Eine starke, vielköpfige Wurzel treibt zahlreiche Stengel, von denen die meisten nur 5—8 *cm* lang werden, aber mit schmalen, linealischen Blättern, welche 3—5 *cm* lang sind, so dicht besetzt sind, daß sie einen dicken Polster von hellgrüner Farbe bilden. Aus demselben erheben sich die blühenden Stengel, werden gemeiniglich 12—15 *cm* lang, sind vierkantig und glatt. Sie sind mit 3—4 Blattpaaren versehen und tragen fast ausnahmslos am Ende eine einzelne Blüte. Die Blätter des blütentragenden Stengels sind $1^1/_2$—3 *cm* lang, 1—$1^1/_2$ *mm* breit, dreinervig, am Rande, namentlich gegen die Spitze zu, scharfgezähnelt, und stehen mehr oder weniger vom Stengel ab.

Die 2—$2^1/_2$ *cm* lange Kelchröhre ist am Grunde von 2—4 eiförmigen, stachelspitzigen Schuppen eingehüllt, welche dreinervig, am Rande durchscheinend und etwa fünfmal kürzer als die Kelchröhre sind. Diese, sowie auch

die Kelchschuppen sind beständig mehr oder weniger purpurviolett gefärbt, und es erstreckt sich diese Färbung bis auf die 5 Kelchzähne, welche kurzstachelspitzig und am Rande durchscheinend, sowie schwächer oder stärker gewimpert sind.

Die Spreite der langgenagelten Blumenblätter ist etwa halbsolang als der Nagel und bis zum Drittel zerschlitzt. Die Zipfel sind abermals 2—3fach feingespalten. Wo die Spreite in den Nagel übergeht, findet sich eine zarte, oft spärliche Behaarung. Die Blüten sind gewöhnlich milchweiß, nicht selten violettlich-rosenrot gefärbt und besitzen einen zarten Wohlgeruch, der an den Duft der Prachtnelke (Dianthus superbus L.) erinnert.

Die Kapsel ist strohgelb, überragt den unterdessen weißlichgelb gewordenen Kelch nur wenig und springt mit 4 Zähnchen auf, welche sich schwach zurückkrümmen.

Den trockenen, felsigen Standort teilt Dianthus spiculifolius im Burzenlande gern mit Erysimum pannonicum Crantz, Thymus nummularius MB., Helianthemum canum L., Teucrium prostratum Schur (= T. pannonicum Kerner), Bromus secalinus L., Phleum ciliatum Griseb., und hie und da, zum Beispiel am „kleinen Hangestein", auch mit Stipa Grafiana Stev.

Ebenso wenig wie andere Gebirgspflanzen Siebenbürgens ist Dianthus spiculifolius auf die 15 Komitate Siebenbürgens beschränkt, sondern greift naturgemäß zum Beispiel am Bucsecs und Königstein in das Nachbarland hinüber. Dennoch ist diese Federnelke als eine eigentlich transsylvanische Pflanze zu betrachten und repräsentiert die Gruppe der fimbriaten Felsennelken, aus welcher nur noch D. petraeus W. et K. sicher in Siebenbürgen (und zwar bei Toroczkó und Torda) vorkommt, indessen D. serotinus W. et K. für Siebenbürgen fraglich ist und D. integripetalus Schur von Borbás (Természetrajzi füzetek 1889. p. 43) mit Recht bezweifelt wird.

Dianthus spiculifolius Schur ist verzeichnet
unter Nr. 575 in Schur: Enumeratio plant. Transs.,
„ „ 501 als D. plumarius L. in Fuss: Flora Transs. excurs.,
„ „ 294b in Simonkai: Enumeratio florae Transs. crit.,



In Wäldern. 800—1600 *m*. Juni—September.

WIEN, VERLAG CARL GRAESER LITH. KUNSTANSTALT v. FRIEDRICH SPERL, WIEN

unter Nr. 220 in Csató: Alsófehér-vármegye növény-világa,
auf Seite 42 in Porcius: Diagnosele plantelorŭ etc.,
„ „ 26 in Römer: Die Pflanzenwelt der Zinne u. s. w.
Wurde ausgegeben
unter Nr. 2918 in F. Schultz': „Herbarium normale, nova series," herausgegeben von J. Dörfler.

Auf Steinhügeln läßt sich die nadelblätterige Federnelke sehr gut kultivieren und beansprucht blos kalkhaltige Erde und eine sonnige, nach Süden oder Westen gerichtete Lage. Ihr zarter Duft, so wie ihre zierlich zerschlitzte Blumenkrone lassen sie sehr empfehlenswert für alpine Anlagen erscheinen.

---

## 18. Hieracium transsilvanicum Heuff.

1858 in den Verhandlungen der zoolog. bot. Gesellschaft in Wien VIII. 151.

Dr. Johann Heuffel (siehe Nr. 2: Crocus Heuffelianus pag. 26) benannte dieses Habichtskraut nach dem lateinischen Namen von Siebenbürgen: Transsylvania. —

**Synonyme**: 1816. H. molle Baumgarten in Enumeratio III. 27.
1853. H. eriocaule Schur in Sertum Nr. 1777.
1858. H. pallidum var. crinigerum Thümen in Österr. bot. Zeitschrift VIII. 152.
1858. H. lasiophyllum Fronius im Archiv des Vereines für Siebenb. Landeskunde III. 156.
1859. H. arcticum Schur in Verhandl. u. Mitt. des Siebenb. Vereines für Naturw. X. 126, 172.
1859. H. pseudo-murorum Schur in Verh. u. Mitt. des Siebenb. Vereines f. Naturw. X. 209.
Schur hat diese Art auch als lasiophyllum, pleiophyllum, eriophyllum u. oblongifolium aufgezählt.
1859. Crepis Fussii Kovács exsicc. apud Janka in Linnaea XXX. 587.
1862. Hieracium transsilvanicum Schur apud Fries: Epicrisis gen. Hierac. 97.
1872. H. rotundatum A. Kerner in der Österr. botan. Zeitschrift XXII. 352.
— Geracium croatium ant. transs.

**Volksnamen**: Deutsch: Siebenbürgisches Habichtskraut.
Magyarisch: erdélyi hölgymál.
Romänisch: vulturicŭ transsilvanicŭ.

Florian Ritter von Porcius in Alt-Rodna, der verdienstvolle Nestor der Siebenbürgischen Botaniker, hat sich trotz seines hohen Alters — er zählt jetzt 82 Jahre — mit dem Feuereifer fast jugendlichen Forschungsdranges auf das Studium der Hieracien geworfen. Angeregt durch das große Werk von Naegeli und Peter über die Gruppe der Piloselloiden aus der artenreichen Gattung „Habichtskraut" war er unermüdlich bestrebt, über die Siebenbürgischen Habichtskräuter ins Klare zu kommen, ließ sich von überall Material zuschicken und veröffentlichte die Ergebnisse seiner Untersuchungen in dem wertvollen, in rumänischer Sprache geschriebenen und von der Akademie der Wissenschaften in Bukarest, deren Mitglied Porcius ist, herausgegebenen Werke: „Diagnosele plantelorŭ fanerogame si criptogame vasculare, carĭ crescŭ spontaneŭ in Transsilvanica şi nu sunt descrise in opulŭ luĭ Koch: Synopsis florae germanicae et helveticae." (Bucarest, 1893.) In diesem Werke führt Porcius auf den Seiten 153—194 33 Arten und 32 Varietäten der Gattung Hieracium mit genauen Diagnosen an und fügt für die Gruppen: Florentina und Magyarica analytische Tabellen hinzu. Aber auch, nachdem dieses Werk erschienen war, ließen ihm die Hieracien keine Ruhe, namentlich die Piloselloiden reizten ihn in ihrer Variabilität zu immer neuen Untersuchungen.

In seiner Aufzählung der in Koch's „Synopsis" nicht enthaltenen Hieracien stellt Porcius hinter Hieracium murorum L. folgende Arten: H. pseudoschmidtii Schur, H. subcaesium Fries, H. bifidum Kit. und H. transsilvanicum Heuff.

Von diesen 4 Arten unterscheidet sich das Siebenbürgische Habichtskraut in karakteristischer Weise durch die schwarzen Drüsenhaare, welche den oberen Teil des Stengels und dessen Verzweigungen, wie nicht minder den Blütenkorb, bedecken. Auch die Art und Weise der Verzweigung ist kennzeichnend und erhebt das Siebenbürgische Habichtskraut zu den schönsten seines Geschlechtes.

Aus dem kurzen, mit wenigen, langen und dünnen Wurzelfasern besetzten Wurzelstock wachsen mehrere langgestielte Wurzelblätter hervor. Dieselben sind länglich-eiförmig oder länglich-elliptisch, am Rande mehr oder weniger deutlich wellig-gebuchtet, gegen die Blattbasis wohl auch gezähnt. —

Die Wellenkämme und Zähnchenenden sind mit schwärzlichen, stumpfen, nach vorn gerichteten Zähnchen versehen. Ein solches Zähnchen steht auch an dem oft abgerundeten Ende des Blattes. Die Blattstiele sind dicht mit rötlich- oder gelblich-weißen Wollhaaren bedeckt. Diese finden sich auch an der Unterseite des Blattes, namentlich an der Hauptader, während die Blattflächen durch angedrückte, gelbliche Haare mehr borstig-filzig erscheinen. Am Rande sind die Wurzelblätter durch weißliche Haare dicht wimperhaarig. Häufig werden auch die Wurzelblätter des Siebenbürgischen Habichtskrautes an der untern Blattfläche purpurrötlich.

Der gerieft Stengel ist 15—50, nach Porcius sogar 65 *cm* hoch, unten stark, oben schwächer wollig-flaumig behaart. Er ist selten ganz unbeblättert, gewöhnlich trägt er 1—3 Stengelblätter, welche eiförmig-länglich, spatelförmig, wohl auch lanzettlich sind. Das unterste ist gestielt und zeigt am Blattstiel und Blattscheibe dieselbe Behaarung, wie die Wurzelblätter. Vom obersten Stengelblatte angefangen mengen sich anfangs vereinzelt, dann immer häufiger werdend, den schlaffen, zum Teil krausen Stengelhaaren schwärzliche Drüsenhaare bei, welche an dem rispig bis trugdoldig verzweigten Stengel immer häufiger werden und auch die Blättchen des Hüllkelches dicht bedecken. — Auch auf die Deckblätter erstreckt sich die starke, drüsige Bekleidung, unter welcher ein grauer Sternhaarfilz beobachtet werden kann. — Die Ästchen der Schirmtraube spreizen kandelaberartig seitwärts und tragen entweder 1 oder 2—3 Blütenkörbchen, welche, wie Porcius bemerkt, an Größe denjenigen des Senecio saracenicus L. entsprechen.

Die Hüllkelche sind (im gepreßten Zustande) etwa 4—5 *mm* breit und 10 *mm* lang. Die Blättchen des Hüllkelches sind linealisch bis linealischlanzettlich, durchscheinend umrandet, zugespitzt und auf dem Rücken mit schwarzen Drüsenhaaren besetzt. Die gelben Zungenblüten sind fünfzähnig, kahl und haben einen braunen Griffel. Die Achenen sind 3 *mm* lang, 4-kantig, 10-streifig, rotbraun und tragen einen 5 *mm* langen Pappus aus weißen Haaren. Der Haarkelch der im Körbchen sitzenden Früchte ragt kaum über die Hüllblättchen hinaus.

Das Siebenbürgische Habichtskraut kommt in den Gebirgswäldern der transsylvanischen Randgebirge vor; bald finden wir es im Eichenwald, bald im Rotbuchen- und bald im Fichtenwald. Somit findet es sich mit manchen Pflanzen vergesellschaftet. Beim „Schilbachtischchen" unweit Kronstadt bewohnt es z. B. zusammen mit Silene dubia Herb., Bruckenthalia spiculifolia Salisb., Carex pilosa Scop., Plantanthera bifolia L., Vaccinium Myrtillus L., Hieracium vulgatum Fries, Campanula persicifolia L. den Eichenwald. Im Fichtenwalde am Bucsecs dagegen teilt es mit Campanula abietina Griseb., Melissa Baumgartenii Simk., Chrysanthemum rotundifolium W. L., Lycopodium Selago L., Mulgedium alpinum L., Adenostyles orientalis Boiss und anderen Gebirgspflanzen höherer Regionen den Platz.

Das Siebenbürgische Habichtskraut wurde von Heuffel selbst auch bei den „Herkulesbädern" im Banat gefunden und kommt auch in den nach der Walachei und Moldau sich erstreckenden Falten der Transsylvanischen Gebirgssysteme vor. Einen Bastard zwischen H. Transsilvanicum und H. silvaticum L. hat Simonkai unter dem Namen H. Tömösiense beschrieben und nach dem aus dem Burzenland nach Romänien führenden Tömöschthal (Paß) benannt.

Hieracium transsilvanicum Heuffel findet sich
unter Nr. 2180 in Schur: Enumeratio plant. Transs.,
„ „ 1839 in Fuss: Flora Transs. excursoria als Crepis Fussii Kovàcs mit den zwei Bemerkungen von Fuss: „Species quoad sectionem mihi dubia" u. „Mea sententia verum Hieracium!"
„ „ 1237 in Simonkai: Enumeratio flor. Transs. critica,
„ „ 975 in Kanitz: „Plantas Romaniae etc.,"
auf Seite 189 in Porcius: Diagnosele plantelorŭ etc.,
„ „ 43 in Römer: Pflanzenwelt der „Zinne" u. s. w.,
unter Nr. 1097 in Heuffel: Enumeratio plant. in banatu temesiensi etc.,
auf Seite 78 in Neilreich: Diagnosen der in Ungarn u. s. w.
Wurde ausgegeben
unter Nr. 1611 in F. Schultz': „Herbarium normale, nova series," herausgegeben von J. Dörfler.

Das Siebenbürgische Habichtskraut beansprucht in der Kultur lehmige Walderde und Schatten. An den schattigen Böschungen eines Gartens gedeiht es gut, bildet eine mächtige Wurzelblattrosette und treibt mehrere Stengel bis zu der von Porcius angegebenen Grenze der Stengelhöhe, bis nahezu 70 *cm*.



Potentilla chrysocraspeda Lehm.
goldgelbes Fingerkraut
[illegible] und Matten. 1000—2500 m. Mai—August

Das Siebenbürgische Habichtskraut kommt in den Gebirgswäldern der transsylvanischen Randgebirge vor; bald finden wir es im Fichtenwald, bald im Rothbuchen- und bald im Tannenwald. Sonst findet es sich mit manchen Pflanzen vergesellschaftet. Unter „Schildbuchischchen" unweit Kronstadt [illegible] mit Silene dubia Herb., Brachypodium pinnatum L. var. [illegible], Carex pilosa Scop., Plantago [illegible] L., Veronica Chamaedrys L., Hieracium vulgatum Fries, [illegible] gesellschaftet sich es in den Fichtenwald. Im Fichtenwald von Persani dagegen sieht es mit Campanula abietina Griseb., Melica transsilvanica Schur., Chrysanthemum rotundifolium W. Kit., Lycopodium Selago L., Melampyrum alpinum L., Adenostyles orientalis Boiss. und anderen Gebirgspflanzen höherer Regionen den Platz.

Das Siebenbürgische Habichtskraut wurde von Heuffel selbst auch bei den „Herkulesbädern" im Banat gefunden und kommt auch in den nach der Walachei und Moldau sich erstreckenden Fallen der Transsylvanischen Gebirgssysteme vor. Einen Bastard zwischen H. Transsilvanicum und H. silvaticum L. bei Smoukai unter dem Namen H. Tömösense beschrieben und nach dem aus dem Herzogland nach Romänien führenden Tömöschthal (Paß) benannt.

Hieracium transsilvanicum Heuffl. findet sich

unter Nr. 2180 in Schur: Enumeratio plant. Transs.,
" " 1859 in Fuss: Flora Transs. excursoria als Crepis Fussii Kov. mit den zwei Bemerkungen von Fuss: „Species quae sectiones mihi dubia" u. „Mea sententia verum Hieracium
" " 1237 in Simonkai: Enumeratio flor. Transs. critica,
" " 975 in Kanitz: „Plantas Romaniae etc.,"
auf Seite 189 in Porcius: Diagnosen plantelorü etc.,
" " 45 in Römer: Pflanzenwelt der „Zinne" u. s. w.,
unter Nr. 1097 in Heuffel: Enumeratio plant. in banatu temesiensi etc.
auf Seite 78 in Neilreich: Diagnosen der in Ungarn u. s. w. Wurde angegeben
unter Nr. 1611 in F. Schultz': „Herbarium normale, nova series," herausgegeben von J. Dörfler.

Das Siebenbürgische Habichtskraut beansprucht in der Kultur lehmige Walderde und Schatten. An den schattigen Böschungen eines Gartens gedeiht es gut, bildet eine mächtige Wurzelblattrosette und treibt mehrere Stengel bis zu der von Porcius angegebenen Grenze der Stengelhöhe, bis nahezu [illegible]



**Potentilla chrysocraspeda Lehm.**
Goldgelbes Fingerkraut.
Waldwiesen und Matten. 1000—2500 *m*. Mai—August.

WIEN, VERLAG CARL GRAESER LITH. KUNSTANSTALT v. FRIEDRICH SPERL, WIEN.

## 19. Potentilla chrysocraspeda Lehm.

1849 in Index semin. hort. Hamb.

J. C. G. Lehmann war Professor in Hamburg und starb im Jahre 1860. Im Jahre 1820 schrieb er die Monographie des Genus: Potentilla.

**Synonyme**: 1816. P. grandiflora Baumg. in Enumeratio II. 68 et aut. Transs.
1853. P. transsilvanica Schur in Sertum n. 920 u. 1859 in den Mitt. u. Verhandl. des Siebenbürg. Vereines für Naturwissenschaften, X. 131.
1866. P. pseudofrigida Schur in Enumeratio. 195.
— P. aurea aut. Transs. plurium, non L.

**Volksnamen**: Deutsch: Goldgelbes Fingerkraut.
Magyarisch: aránysárga pipefü.
Romänisch: scrintitore chrisocraspedă.

MUZEUM IMIENIA DZIEDUSZYCKICH WE LWOWIE

---

Während die Siebenbürgischen Hieracien durch Florian v. Porcius eine eingehende, kritische Behandlung erfahren haben, harren die Arten des ebenfalls großen Geschlechtes der Potentillen noch einer solchen, wenn auch Albert Zimmeter in seiner systematischen Gruppierung und Aufzählung der europäischen Arten der Gattung Potentilla (Steyr, 1884) auch die Siebenbürgischen Arten und Varietäten der Gattung „Fingerkraut“ berücksichtigt hat. Eine neuerliche Durchforschung des Hügellandes und namentlich der östlichen Grenzgebirge Siebenbürgens dürfte noch reichliches, ungesichtetes Potentillen-Material zu Tage fördern und die verhältnismäßig geringe Anzahl der 27 Potentillen, welche Simonkai aus Siebenbürgen anführt, vermehren.

Aus der Gruppe der Aureae ist vor nahezu 50 Jahren das zierliche Fingerkraut bekannt geworden, welches fast überall in den Siebenbürg. Karpathen die Potentilla aurea L. vertritt. Von 1000 *m* angefangen findet man über die Baum-

grenze hinaus, welche in den Burzenländer Bergen etwa bei 1700 *m* liegt, bis zu den höchsten Karpathengipfeln Siebenbürgens, also bis rund 2500 *m*, die Potentilla chrysocraspeda Lehm.

Die vielköpfige Wurzel treibt eine Menge kurz bleibender, beblätterter Stengel, welche centrale Blätterbüschel bilden, an deren Umfang im Bogen die blühenden Stengel emporstreben, welche in ihrer Länge sehr verschieden sein können, von 5 *cm* (so am Peatra roșie gefunden) bis zu 30 *cm* (am Schuler). Die ziemlich langgestielten Wurzelblätter sind in der Regel dreizählig; in seltenen Fällen bildet sich ein viertes oder fünftes Blättchen. Die Blättchen sind verkehrteiförmig, viel breiter als an der P. aurea L. und sowohl am Rande, wie an den Blattstielen und den Rippen der unteren Blattseite viel stärker und länger seidigbehaart. Die seitlichen Teilblättchen sind am äußeren Rande von der Basis an gleichmäßig gesägt und haben hier nicht selten sogar 5 Zähnchen. Das Zähnchen der Blattspitze ist auch hier kleiner. Alle Zähnchen sind mit langen, weißen Haaren, öfters pinselartig, versehen. Die an dem ebenfalls seidig oder flaumig behaarten Stengel stehenden Blätter sind auch dreizählig, stark behaart und haben eiförmige oder auch lanzettliche Nebenblätter, die nicht selten an der Spitze zwei- bis mehrzähnig sind. Die seidige Behaarung der Blätter, Stengel und auch der Kelchblätter ist manchesmal (z. B. an Exemplaren vom Szuszai) so stark, daß bei auffallendem Lichte, die Wurzel und Blumenblätter ausgenommen, die ganze Pflanze einen Silberglanz zeigt.

Der Stengel ist selten einblütig, meistens mehr oder weniger gabelästig verzweigt und bildet eine Rispe, welche, wie z. B. an den Pflanzen vom Schuler, auch sehr reichblütig sein kann.

Die äußeren Kelchzipfel sind nahezu so lang, wie die innern, doch linealisch, nicht lanzettlich, wie diese, sind jedoch nach vorn zugespitzt und nicht abgerundet, wie z. B. an der P. aurea L. aus Oberösterreich. Alle Kelchblättchen sind dicht zottig-wimperig behaart. Die Blumenblätter sind herzförmig und fast noch einmal solang wie die Kelchblätter, goldgelb, an der Basis mit einem kleineren oder größeren orangegelben Fleck versehen. Der Durchmesser der Blüten

beträgt 15—18 *mm*. Die braunen, glänzenden Nüßchen bieten keine besonderen Merkmale dar.

So wie in den anderen Grenzgebirgen Siebenbürgens ist das „goldgelbe Fingerkraut“ auch in den Burzenländer Bergen weit verbreitet und findet sich schon in unmittelbarer Nähe der Stadt Kronstadt, z. B. auf der Felsenkuppe der „Zinne“, auf der „Rabenspitze“ und in der oberen Pojană oder Schulerau. Auch im Biharer Gebirge in Ungarn, sowie in der Bukowina und im Banat kommt P. chrysocraspeda vor. Nach Zimmeter hat Pichler das „goldgelbe“ Fingerkraut auch auf dem bithynischen Olymp in Kleinasien gefunden.

Zahlreich sind die Standortsgenossen der P. chrysocraspeda Lehm. So ist sie am Schuler an den Serpentinen oberhalb des Schulerhauses mit Soldanella montana Willd., Campanula abietina Griseb, Chrysanthemum rotundifolium W. K., Campanula arcuata Schur, Homogyne alpina L., Myosotis montana Bess., Athyrium alpestre Hoppe, Aspidium dilatatum Hoffm., Saxifraga cuneifolia L., Saxifraga ramosissima u. s. w. zu finden, während sie oberhalb der Waldgrenze den Siebenbürgischen Hochgebirgspflanzen beigesellt ist.

Potentilla chrysocraspeda Lehm. findet sich
unter Nr. 1195 in Schur: Enumeratio plant. Transs.,
„ „ 998 in Fuss: Flora Transs. excurs.,
„ „ 672 b in Simonkai: Enumeratio florae Tr. critica als Varietät zu P. aurea L.,
auf Seite 79 in Porcius: Diagnosele plantelorŭ etc.,
unter Nr. 559 in Kanitz: Plantas Romaniae etc.,
auf Seite 34 in Römer: „Die Pflanzenwelt der Zinne“ u. s. w.,
unter Nr. 570 in Heuffel: Enumeratio plant. in Banatu Temesiensi u. s. w.,
auf Seite 46 in Neilreich: Diagnosen der in Ungarn u. s. w.,
unter Nr. 161 in Zimmeter: „Die europäischen Arten der Gattung Potentilla.“
Wurde ausgegeben
unter Nr. 1249 in Kerner's: „Flora exsiccata Austro-Hungarica.“

Sandigen, durchlässigen Boden und sonnige Lage gegen O. und SO. beansprucht das „goldgelbe“ Fingerkraut in der Kultur auf Steinhügeln, gedeiht dann leicht, wird üppig, ohne aber, wie andere Potentillen, z. B. P. Römeri Siegfr. (zum Formenkreise der Recta gehörig) hochbuschig und dadurch unschön zu werden.

## 20. Ranunculus dentatus Baumg.

1816 in Enumeratio II. 124 pro variet. R. montani Willd.

Joh. Christian Gottlob Baumgarten wurde am 7. April 1765 in Lukau in der Lausitz geboren, lebte als gesuchter Arzt in Schässburg in Siebenbürgen, wo er am 29. Dezember 1843 auch starb. — Er ist der erste Erforscher der Siebenbürgischen Flora gewesen und legte durch sein im Jahre 1816 in Wien erschienenes Werk: „Enumeratio stirpium Magno Transsilvaniae Principatui praeprimis indigenarum in usum nostratum botanophilorum conscripta inque ordinem sexuali — naturalem concinnata," den Grund zur wissenschaftlichen Botanik Siebenbürgens.

**Synonyme**: 1836. R. carpaticus Herbich in plant. rar. galic. 15.
1853. R. Lerchenfeldianus Schur in „Verhandl. u. Mitteil. d. Siebenb. Vereines f. Naturw." IV. 14.
1853. R. szurulensis Lerchenfeld; loco citato.
1853. R. Schurii Fuss loco citato 15.
— R. Gouani Baumg. est forma glabrascens.

**Volksnamen**: Deutsch: Karpathen-Hahnenfuß.
Siebenbürg.-Sächsisch: geberchs-boglarcher.
Magyarisch: Kárpáti boglárka.
Romänisch: piciorŭ de cocoşŭ carpaticŭ.

---

Von allen Arten der „Füllung" einer Blüte ist am frühesten diejenige bemerkt und beobachtet worden, welche darin besteht, daß eine geringere oder größere Anzahl von Staubgefäßen sich in Blumenblätter umwandelt. In nicht seltenen Fällen bietet die Natur auch an wildwachsenden Pflanzen diese rückschreitende Metamorphose uns zum Studium dar, welche in manchen Fällen als durch Gallenmilben hervorgerufene Veränderung sich herausgestellt hat. — Doch scheint in anderen Fällen der Füllung dieser pathologische Grund zu fehlen und irgend ein noch unergründeter Rückbildungstrieb die Ursache zu sein. So ist z. B. am Karpathen-Hahnenfuß eine merkliche Füllung der Blüten durch Umwandlung von Staubgefäßen in Blumenblätter nicht selten zu beobachten, ohne daß die Blüte irgend welche tierische Schmarotzer beherbergen würde.

Der Karpathen-Hahnenfuß, welcher in der Wissenschaft gemäß dem Princip der Priorität den Namen Ranunculus dentatus, welchen ihm Baumgarten gab, führen muß, steht




WIEN, VERLAG CARL GRAESER LITH. KUNSTANSTALT FRIEDRICH JOSEL WIEN IX/1

Joh. Christian
in Lukau in der Lausitz
Siebenbürgen, wo er als
Erforscher der
Jahre 1816 in Wien
silvaniae
lorum conscripsit
zur wisse

**Synonyme**

**Volksnamen**

Von
frühesten
darin b
Staubge
seltenen
Pflanzen
dar, we
gerufen
in ande
zu fehle
trieb di
eine m
Staubge
ohne da
bergen

D
gemäß
dentatu




**Ranunculus dentatus Baumg.**
Karpathen-Hahnenfuss.
Wälder.
900—2000 *m*.
Juni—August.

VERLAG CARL GRAESER.
LITH. KUNSTANSTALT v. FRIEDRICH JASPER, WIEN IV.

im allgemeinen Habitus und insbesondere hinsichtlich der Blattform dem R. lanuginosus L. am nächsten. — Doch unterscheidet er sich nicht nur von diesem, sondern von allen Hahnenfußarten der mitteleuropäischen Flora durch sein starkes, fleischiges Rhizom, welches bis 20 *cm* lang und von der Dicke eines kleinen Fingers sein kann. Dasselbe ist inwendig weiß, fest, schleimig, auswendig weißlich, sehr oft grünlich überlaufen, gekrümmt, gabelt sich manchesmal und tritt nicht selten, so wie z. B. auch die Wurzelstöcke der Iris sambucina, zum Teile aus dem Boden heraus. — Aus dem unteren Teile des Wurzelstockes entspringen einige kräftige Wurzelfasern; nach oben entsendet er 1—2 Wurzelblätter und einen kräftigen, unverzweigten Stengel, welcher 40—50 *cm* hoch wird. Die Wurzelblätter sind langgestielt, handförmig gelappt oder gespalten, die Abschnitte der Blattscheibe sind rhombisch-eiförmig, gegen den Grund keilförmig verschmälert und zweifach oder dreifach eingeschnitten und außerdem mehr oder weniger scharf gezähnt. Der nach dem Wurzelstock zu scheidig erweiterte Blattstiel sowohl, als auch die Blattscheibe, letztere sowohl am Rande, wie namentlich auf der oberen Fläche, sind behaart, und zwar der Blattstiel angedrücktbehaart, der Rand kurzgewimpert und die Blattflächen mehr oder weniger striegelhaarig. Der ebenfalls angedrückt behaarte Stengel trägt höchstens 3 sitzende Blätter, welche nach oben zu immer einfacher werden, bis das oberste einfach dreispaltig wird. Der Stengel endigt in der Regel mit einer Blüte; manchesmal entspringt aus der Achsel des vorletzten Stengelblattes noch ein Blütenstiel, welcher rund und angedrückt behaart ist. Die 5 Kelchblätter sind eiförmig, behaart, liegen anfangs den Blumenblättern an, krümmen sich dann zurück und fallen bald ab. Die Blumenblätter sind rundlich-eiförmig, gegen den Grund keilförmig verschmälert und stehen auf dem kegelförmigen, borstigbehaarten Blütenboden. Die Blüten sind goldgelb, groß, messen 3—4½ *cm* im Durchmesser und zeigen Neigung zur Füllung. Die zahlreichen Staubgefäße haben orangefarbige, längliche Staubbeutel und umstehen zahlreiche Stempel, aus welchen nieren-eiförmige, etwas zusammengepreßte, glatte Nüßchen sich entwickeln, welche noch einmal so lang sind, als der sie krönende, hakig gekrümmte, flaumige Schnabel.

Dieser stattliche, großblütige Hahnenfuß bewohnt die subalpinen und alpinen Wälder der Siebenbürgischen Gebirge, namentlich der Südkarpathen, und kommt gewöhnlich erst im Juni zur Blüte, wird dafür aber auch noch im September blühend gefunden. Den Rand, sowohl der Laub- als auch der Nadelwälder, hält er besetzt, kommt jedoch auch mitten im Walde vor. — Aconitum cernuum Wulf, Dentaria glaudulosa W. et K., sowie D. bulbifera L., beide dann schon in Frucht, Phyteuma tetramerum Schur und Ph. Vágneri Kerner, Polygonum amphibium L., Cardamine hirsuta L. und C. silvatica L., Rumex arifolius All., Valeriana montana L. und V. Tripteris L., Stellaria nemorum L., Orchis saccifera Brogn. und andere Pflanzen des Siebenbürgischen Gebirgswaldes sind seine häufigsten Begleiter.

Im Burzenlande können wir den Karpathen-Hahnenfuß schon in der Nähe Kronstadts (Salamonsfelsen, Heldengrab, Fleischerwiese) finden, häufig am Schuler, Peatra mare (Hohenstein), am Königstein, Ciuma, Csukás und Bucsecs.

Ranunculus dentatus Baumg. wird angeführt
unter Nr. 93 in Schur: Enumeratio plant. Transs.,
„ „ 97 in Fuss: Flora Transs. excursoria,
„ „ 60 in Simonkai: Enumeratio florae Transs. critica,
auf Seite 21 in Porcius: Diagnosele plantelorŭ etc.,
unter Nr. 33 in Kanitz: Plantas Romaniae etc.,
auf Seite 5 in Neilreich: Diagnosen der in Ungarn und Slavonien etc.

Eine gute Abbildung und Beschreibung des R. dentatus Herb. findet sich auch unter Nr. 7266 in Curti's Botanical Magazine, herausgegeben vom Direktor des königl. botanischen Gartens in Kew bei London, Sir J. D. Hooker.

Wurde ausgegeben
unter Nr. 1724 in Kerner's „Flora exsiccata Austro-Hungarica",
„ „ 1508 in F. Schultz': „Herbarium normale, nova series," herausgegeben von J. Dörfler.

Dank seinem kräftigen, saftigen Wurzelstock, gedeiht R. dentatus in schattiger Lage und Wald- oder Gartenerde sehr gut und ist für Parkanlagen sehr zu empfehlen.



Saxifraga luteo-viridis Sch. et Ky. Gelblichgrüner Steinbrech.
Kalk und Kalk-Konglomerat. 1000—2000 m. Juni—August.

WIEN, VERLAG CARL GRAESER

LITH. KUNSTANSTALT v. FRIEDRICH SPERL, WIEN.



**Saxifraga luteo-viridis Sch. et Ky.** Gelblichgrüner Steinbrech.
Kalk und Kalk-Konglomerat. 1000—2000 *m*. Juni—August.

WIEN. VERLAG CARL GRAESER LITH. KUNSTANSTALT v. FRIEDRICH SPERL, WIEN.

## 21. Saxifraga luteo-viridis Schott et Kotschy.

1851 in der Österreich. botan. Zeitschrift IX. 65.

Schott et Kotschy (siehe Nr. 10: Pulmonaria rubra, pag. 53).

**Synonyme**: 1816. S. luteo-purpurea Baumgarten (Enumeratio I. 372) et aut. transsilv., non Lap. —
1859. S. Lapeyrosii Herbich in stirp. rar. Bucovinae, non Don.
1864. S. tecta. Kitaibel in Additamenta. 169.

**Volksnamen**: Deutsch: Gelbgrünlicher Steinbrech.
Magyarisch: sárgazöld kö-töröke.
Românisch: frânge-pétră galbină-verde.

---

Der Reichtum der Siebenbürgischen Karpathen an Arten, welche den Alpen fehlen und auch in den Central-Karpathen sich nur zum kleinsten Teile vorfinden, zu erweisen, scheint auch die Gattung: Saxifraga in hervorragendem Maße geeignet zu sein, wenn auch den Siebenbürgischen Bergen andrerseits manche Steinbrecharten der Alpen fehlen. Absolut genommen ist die Anzahl der Siebenbürgischen Steinbreche eine viel geringere als in den Alpen; führt doch Wohlfarth in seinen „Pflanzen des Deutschen Reiches, Deutsch-Österreichs und der Schweiz“ 49 Steinbrecharten und Dalla Torre im „Atlas der Alpenflora“ (1. Aufl.) sogar 64 Arten und Abarten der Gattung Saxifraga auf, während Simonkai in seiner Enumeratio für Siebenbürgen blos 24 Arten und Abarten angiebt. Aber was den Siebenbürgischen Saxifragen an Quantität abgeht, das ersetzen sie gleichsam an Qualität, an Eigenartigkeit und Schönheit der Formen. Von den 8 Arten der Gattung: Saxifraga, welche den Alpen fehlen, dagegen endemisch in Siebenbürgen sind und welche vom gesamten Siebenbürgischen Steinbrechstand 33% ausmachen, hat Siebenbürgen mit den Central-Karpathen blos eine einzige Art gemeinsam, nämlich die Saxifraga carpatica Reichenb. Die 7 anderen Arten sind, wenn auch nicht sämtlich spezifisch siebenbürgisch, so doch für die Flora der Transsylvanischen Karpathen sehr karakteristisch; diese 7 Arten sind: S. Rocheliana Sternb., S. Baumgartenii Schott, S. autumnalis L., S. heucheriaefolia Griseb., S. glandulosa Griseb., S. demissa

Sch. et Ky und S. luteo-viridis Sch. et Ky. — Die zwei letzten Arten werden von Simonkai in der Einleitung zu seiner Enumeratio unter die 107 Arten, welche er als ausschließlich Siebenbürgische Pflanzen bezeichnet, gerechnet, was bezüglich der S. luteo-viridis jedoch nur mit der Erweiterung richtig ist, daß auch die über die Siebenbürgische Grenze nach der Bukowina hinübergreifenden Gebirgszüge darunter zu verstehen sind.

Überall jedoch, wo der „gelblichgrüne" Steinbrech sich findet, sei es in den nördlichen Rodnaer Alpen, sei es auf den Kalkbergen des Siebenbürgischen Erzgebirges oder in den, Siebenbürgen gegen Romänien abgrenzenden, Transsylvanischen Alpen, überall sucht die Saxifraga luteo-viridis Kalk oder kalkiges Konglomerat auf. Teils im Geröll desselben, wie zum Beispiel am Peatră mare (Hohenstein) bei Kronstadt, teils an den nackten Felswänden siedelt sich das zierliche Pflänzchen mit seinen kreisrunden, grauen Rosetten an, welche einen Durchmesser von 1—5 *cm* haben. Die schwache, zarte Pfahlwurzel dringt in die Frostspalten der Kalkwände so tief hinein, daß es schwer hält, sie unversehrt herauszuholen. Die Blätter der Wurzel-Rosette sind bis 4 *cm* lang, schmal und verbreitern sich von dem fast linealischen Grunde spatel- oder eiförmig. Vorne sind sie zugespitzt und mit einem Hörnchen versehen. Von dem Blattgrunde an, der manchesmal Spuren einer Wimperung zeigt, umzieht das ganze Blatt ein weißer, durchscheinender Saum. Oben ist das Blatt graugrün und trägt am Rande 7—11 Grübchen; unten ist das Blatt rötlich-violett gefärbt. Aus den stärksten der nicht selten zu einem Polster zusammentretenden Wurzel-Rosetten entspringt der 5—15 *cm* lange Stengel, welcher dicht, teils mit drüsenlosen, längeren und dünnen, teils mit drüsentragenden, gelblich-rötlichen Haaren bedeckt ist. Die zahlreichen Stengelblätter sind ei-spatelförmig und am Rande dicht drüsig-gewimpert, nur die Spitze ist nahezu kahl und mit einem kleinen Dorn versehen. Auch die Stengelblätter sind grünlich-grau gefärbt, während der Stengel, namentlich am untern Teile, rötlich oder gelblich ist.

Der Stengel trägt oben in traubiger oder rispiger

Zusammenstellung 3—20 langgestielte Blüten. Sowohl der dünne Blütenstiel als auch der kuglig-glockige Kelch sind sehr dicht mit drüsentragenden und drüsenlosen Haaren besetzt. Die den Kelch etwa um ein Drittel überragenden Blumenblätter sind länglich-eiförmig und gelb gefärbt; manchesmal spielt die Farbe der Blumenblätter ins Rötliche.

Den gleichen Standort im Kalkgebirge, sei es im Geröll, sei es an Felswänden, wie Saxifraga luteo-viridis Schott et Kotschy haben mit Vorliebe die nachfolgenden Alpenpflänzchen inne: Sempervivum blaudum Schott, Sedum atratum L., Cerastium lanatum Lam., Asperula capitata Kit., Saxifraga Aizoon Jacq., Thymus nummularius MB., Th. pulcherrimus Schur, Sesleria rigida Heuff., Arabis alpina L., Anthyllis calcicola Schur und mehrere andere.

Der „gelblich-grüne" Steinbrech findet sich auf allen höheren Bergen des Burzenlandes, so am großen und kleinen Königstein, am Peatră mare (Hohenstein), am Schuler, am Csukás (zum Beispiel am Tejeskö und an der Piroska), am Bucsecs, aber auch schon auf der Mogură in einer Höhe von 1377 Meter.

Saxifraga luteo-viridis Schott et Kotschy findet sich verzeichnet
unter Nr. 1415 in Schur: Enumeratio plantarum Transs.,
„ „ 1164 in Fuss: Flora Transs. excursoria,
„ „ 755 in Simonkai: Enum. flor. Transs. crit.,
auf Seite 93 in Porcius: Diagnosele plantelorŭ etc.,
unter Nr. 535 in Csató: Alsó fehérvármegye növény-világa,
„ „ 647 in Kanitz: Plantas Romaniae etc.,
auf Seite 51 in Neilreich: Diagnosen der in Ungarn u. Slavonien u. s. w.

Das zarte Gebirgspflänzchen kommt in der Kultur schwer fort. Der Verfasser dieser Zeilen hat wiederholt mit der größten Sorgfalt kleine, gut bewurzelte Pflanzen ausgehoben und auf seinen Steinhügel achtsam eingesetzt. Sie blieben wohl bis ins nächste Frühjahr, entwickelten auch kleine neue Blattrosetten, starben aber während des Sommers ab. Ähnliche Erfahrungen haben auch geschickte Berufsgärtner mit diesem Pflänzchen gemacht. So bemerkt zum Beispiel der bekannte Alpenpflanzenzüchter F. Sündermann in Lindau i. B., „daß Saxifraga luteo-viridis, diese kleine, aber interessante Saxifrage, sehr heikel" sei.

## 22. Gypsophila petraea Baumg.

1816 in Enumeratio I. 385 sub Bánffya.

Joh. Christian Baumgarten (siehe Nr. 20: Ranunculus dentatus, pag. 82).

Zu Ehren des Landesgouverneurs von Siebenbürgen Graf Bánffy stellte Baumgarten auf das Merkmal hin, daß 5 der 10 Staubgefäße steril wären, eine neue Gattung auf, welche er Bánffya benannte. Doch hat sich dies Merkmal als hinfällig erwiesen, da alle Staubgefäße Antheren tragen, und das Fallenlassen der Gattung: Bánffya erscheint somit als gerechtfertigt.

**Synonyme**: 1816. Bánffya petraea Baumg. in Enumeratio I., loco citato.
1827. Gypsophila transsilvanica Spr. cur. post. 179.
1830. G. petraea Reichenb. in flora excurs. 801.

**Volksnamen**: Deutsch: Felsen-Gipskraut.
Magyarisch: kövi fátyolvirág.
Românisch: iperige de pétră.

---

Joh. Christian Gottlieb Baumgarten, dessen Enumeratio Simonkai das Grundwerk und wichtigste Quellenwerk für die Siebenbürgische Botanik nennt, erfreute sich von einflußreichster Seite ausgiebigster Unterstützung seiner botanischen Forschungen. Mit Empfehlungen an die Freiherren Samuel und Michael v. Bruckenthal und an den Botaniker Josef v. Lerchenfeld, einen gebürtigen Klagenfurter, welcher Normalschuldirektor in Hermannstadt war, kam Baumgarten von Wien nach Siebenbürgen. Das Physikat des Leschkircher Stuhles, welches er schon im zweiten Jahre seiner Anwesenheit in Siebenbürgen erhalten hatte, vertauschte er bald mit dem des Schässburger Stuhles. Hiedurch kam er in nähere Berührung mit dem k. Kämmerer Johann Haller v. Hallerstein in Weisskirch, der nicht nur ein großer Freund der Botanik war, sondern Baumgarten auch die freigebigste Unterstützung zu teil werden ließ. Ebenso verfolgte mit Interesse die botanischen Studien Baumgartens der Landesgouverneur Graf Bánffy und der Siebenbürgische Hofkanzler Graf Samuel Teleki. — In dankbarer Anerkennung solcher Förderungen widmete Baumgarten den I. Band seiner Enumeratio dem Landesgouverneur Grafen Bánffy und den Ständen der drei Nationen, den zweiten Band dem Grafen Johann Haller und den dritten dem Hofkanzler Teleki.



Gypsophila petraea Baumg.
Auf Kalk und Kalk-Konglomerat.

WIEN, VERLAG CARL GRAESER

## 22. Cypsophila petraea Baumg.

Joh. Christian Gottlieb Baumgarten, dessen Enumeratio Simonkai das Grundwerk und wichtigste Quellenwerk für die Siebenbürgische Botanik nennt, erfreute sich von einflußreicher Seite ausgiebigster Unterstützung seiner botanischen Forschungen. Mit Empfehlungen an die Freiherren Samuel und Michael v. Brukenthal und an den Botaniker Josef v. Lerchenfeld, einen gebürtigen Klagenfurter, welcher Normalschuldirektor in Hermannstadt war, kam Baumgarten von Wien nach Siebenbürgen. Das Physikat des Loschkircher Stuhles, welches er schon im zweiten Jahre seiner Anwesenheit in Siebenbürgen erhalten hatte, vertauschte er bald mit dem des Schäßburger Stuhles. Hiedurch kam er in nähere Berührung mit dem k. Kammerer Johann Haller v. Hallerstein in Weißkirch, der nicht nur ein großer Freund der Botanik war, sondern Baumgarten auch die freigebigste Unterstützung zu teil werden ließ. Ebenso verfolgte mit Interesse die botanischen Studien Baumgartens der Landesgouverneur Graf Bánffy und der Siebenbürgische Hofkanzler Graf Samuel Teleki. — In dankbarer Anerkennung solcher Förderungen widmete Baumgarten den I. Band seiner Enumeratio dem Landesgouverneur Grafen Bánffy und den Ständen der drei [illegible]en, den zweiten Band dem Grafen Johann Haller und [illegible]ten dem Hofkanzler Teleki.



**Gypsophila petraea Baumg.** Felsen-Gipskraut.
Auf Kalk und Kalk-Konglomerat. 1600—2400 *m.* Juli—September.

WIEN, VERLAG CARL GRAESER

Doch auch in anderer Weise suchte Baumgarten seine Gönner zu ehren. Ein Farnkraut benannte er Athyrium Halleri und ein Habichtskraut Hieracium Halleri; ebenso schuf er die Gattungen Bánffya und Telekia. Von diesen Aufstellungen hat aber nur die letztgenannte Gattung Telekia der wissenschaftlichen Kritik standhalten können und ist der Name jener schönen, aromatischblätterigen Bewohnerin der Siebenbürgischen Gebirgsthäler geblieben, deren gelbstrahlige Blütenkörbe wie kleine Sonnenblumen aus dem dunkelgrünen Pflanzengewirre feuchter Waldthäler hervorleuchten. — Das Athyrium Halleri ist als gleich mit Cystopteris regia und das Hieracium Halleri als übereinstimmend mit H. peliophyllum Schur erkannt worden und auch die Gattung „Bánffya" ließ sich, wie oben erwähnt wurde, nicht aufrecht erhalten.

Die Gypsophila petraea ist eine ausschließliche Bewohnerin der aus Kalk oder kalkigem Konglomerat bestehenden Hochgipfel der Siebenbürg. Karpathen und findet sich auch auf dem mit den Ostkarpathen Siebenbürgens direkt zusammenhängenden höchsten Berge der Moldau, dem Ceahlaŭ (Csalhó, 1905 *m*). Von den aus Siebenbürgen angegebenen 9 Fundorten gehören 6 (Peatră mare, Peatră lapte, Thészla, Csukás, Königstein und Bucsecs) dem Burzenländer Gebirge an, während die 3 übrigen (Nagy-Hagymás, Öcsém, Egyeskö) im östlichen Grenzgebirge, dem Csiker Gebirge, liegen.

Die starke, holzige und tief in die Felsenspalten eindringende Wurzel ist vielköpfig und treibt einen Rasen von schmalen, linealischen Blättern, welche 2—4 *cm* lang sein können. Sie sind hellgrün, vorn stumpf, glatt, jedoch am Rande gekörnt oder ausgebissen gezähnelt. — Dem Rasen zahlreicher Blätterbüschel entsprießen mehrere, sehr häufig 3 Stengel, deren Länge zwischen 4 und 10 *cm* schwankt. — Der Stengel ist niemals verzweigt, rund, mit 2—3 Paaren gegenständiger Blätter versehen und entweder flaumig behaart oder nahezu kahl. Kleinere, an Felswänden wachsende Pflanzen haben dichtbehaarte Stengel, während größere Pflanzen, welche gerne am Rande von kleinen Erdrutschungen sich finden, kahler sind. Vollständig kahl sind die am Ceahlaŭ gesammelten Exemplare. Das untere Paar der Stengelblätter besteht aus linealischen Blättern, die aber manchesmal schon

die Neigung zu scheidenartiger Verbreitung der Basis und zur Bildung durchscheinender Ränder zeigen. Das oberste Paar der Stengelblätter hat häufig eiförmig-zugespitzte Blättchen, welche in eine lange, manchesmal gewimperte Spitze ausgezogen sind.

Die Blüten stehen am Ende des Stengels in geknäuelten Büscheln, welche von mehreren häutigen Hüllblättern am Grunde gestützt sind. Außerdem finden sich zahlreiche Deckblätter. Der einblätterige Kelch der kleinen Blütchen ist einblätterig, aber fünfteilig, blaßgrün oder violett gefärbt und häufig durch kleine Körnchen rauh. Die fünf Blumenblätter sind spatelig, länger als der Kelch und weiß. Die Staubgefäße haben haardünne Staubfäden und kleine Antheren; der Stempel hat zwei dünne, fadenförmige Griffel. Die Kapsel ist länglich-eiförmig, einfächerig und enthält 1—4 nierenförmige, aufgedunsene Samen.

Das Felsengipskraut gehört, unbeschadet dessen, daß es schon bei 1600 *m* Höhe (am Egyeskö) vorkommt, zu den Siebenbürgischen Alpenpflanzen. Am Königstein und Bucsecs steigt es weit über die Krummholzregion hinaus und blüht gleichzeitig mit der Saxifraga autumnalis L., der Anthemis tenuifolia Schur, der Artemisia eriantha Tenor und dem Leontopodium alpinum Cass.

Gypsophila petraea Baumg. ist verzeichnet
unter Nr. 543 sub Bánffya in Schur: Enumeratio plant. Transs.,
„ „ 467 „ „ in Fuss: Flora Transs. excurs.,
„ „ 274 in Simonkai: Enumeratio fl. Transs. crit.,
„ „ 272 in Kanitz: Plantas Romaniae etc.,
auf Seite 37 in Porcius: Diagnosele plantelorŭ etc.

Auch das Stein-Gipskraut gedeiht auf dem Alpenhügel bei richtiger Behandlung gut und bildet nach den Beobachtungen Sündermann's im Garten Bastarde mit G. repens. Im letzten Hauptverzeichnis (13. Jahrgang, 1898) von F. Sündermann in Lindau in Bayern es mit 80 Pfennig per Stück aufgeführt und somit zu sehr mäßigem Preise aus dem botanisch-alpinen Garten Sündermann's zu beziehen.



Saxifraga demissa Sch. et Ky. Siebenbürg. Steinberg.
Jurakalk. 1800—2400 m.
August—September.

WIEN, VERLAG CARL GRAESER LITH. KUNSTANSTALT v. FRIEDRICH JASPER, WIEN

die Neigung zu schmarotzender Lebensweise, die Gattung zur Bildung durchschnittlicher Bastarde mit den Wirtspflanzen, bei welchen sie eine lange, manchmal geradezu lästige Gastrolle spielt.

Die Blüten stehen am Ende der Stengel in gedrungenen Ähren, welche von mehreren laubigen Hochblättern umgeben sind. Außerdem finden sich einzelne Blüten oder wenigblütige Ähren aus kleinen Hochblättern in der Achsel oberer Stengelblätter. Sie sind gelb oder violett gefärbt und haben einen kurzen Kelch und eine kurze, meist fünfzipfelige Krone. Die fünf Staubgefäße sind spärlich, ragen aus der Krone und weiß. Die Staubgefäße haben kurze Staubfäden und kleine Antheren. Der Stempel hat zwei kurze, fadenförmige Griffel. Die Kapsel ist kurz, fachspaltig aufspringend und enthält 1—4 nierenförmige, netzgrubige Samen.

Das Verbreitungsgebiet gehört vorherrschend dessen, das in seiner Art (1898 in Halle aus Tauschen) vorkommt, an die Mittelgebirge und Alpenpflanzen. Am Königstein und Harzrand ist sie auch über die Kronendolerite hinaus und kann gelegentlich auf den Steinbrüche ausgedehnte [illegible] der Artemisia erreichen Tenor und dem [illegible] Lage.

[illegible] ist verzeichnet
[illegible] Pannonicus plant. Transs.,
[illegible] Fuss; Flora Transil. exsicc.,
[illegible] Pannonicus G. Transs. crit.,
[illegible] Rouxianus etc.,
[illegible] glandulosa etc.

[illegible] gedeiht auf dem Alpenhügel bei sorgfältiger Behandlung gut und bildet nach den Beobachtungen Sündermann's im Garten Bastarde mit G. repens. Im [illegible] (13. Jahrgang, 1898) von F. Sündermann in Lindau in Bayern es mit 80 Pfennig per Stück aufgeführt und kann zu sehr mäßigem Preise aus dem botanisch-alpinen Garten Sündermann's zu beziehen.



**Saxifraga demissa Sch. et Ky.** Siebenbürg. Steinbrech.
Jurakalk. 1800—2400 *m.*
August—September.

WIEN, VERLAG CARL GRAESER LITH. KUNSTANSTALT v. FRIEDRICH JASPER, WIEN

## 23. Saxifraga demissa Schott et Kotschy.

1859 in Österr. botan. Zeitschrift IX. pag. 8.

Schott et Kotschy (siehe Nr. 10: Pulmonaria rubra, pag. 53).

**Synonyme:** 1816. S. mutata Baumg. in Enum. I. 371 et aut. transs. omnium, non L.

1866. S. transsilvanica Fuss in Flora Transs. excurs. 236.

**Volksnamen:** Deutsch: Siebenbürgischer Steinbrech.

Magyarisch: Erdélyi kö-töröke.

Romänisch: frângi pétră demisă.

---

In manchen Hinsichten noch interessanter als der „gelbgrüne" Steinbrech ist die zweite, spezifisch Siebenbürgische Art der Gattung Saxifraga, die von Schott et Kotschy als demissa, von Fuss als transsilvanica unterschieden worden ist. Die Bezeichnung demissa ist dem Schreiber dieser Zeilen stets unerklärlich gewesen, da er an der Pflanze nichts in auffallender Weise „Herabhängendes" oder „Niedriges" bemerkt hat. Denn sowohl die innige Anpressung der Wurzelblätter-Rosette an den Felsen, als auch der Umstand, daß der Siebenbürgische Steinbrech an Felswänden wächst und von da herabnickt, ist an Alpenpflanzen häufig zu beobachten, ebenso die leichte Biegung, in welcher der Blütenstiel vom Stengel absteht. — Die deutsche Benennung „herabhängender" Steinbrech wäre demnach höchst ungeschickt, weil nichtssagend, während die Benennung „Siebenbürgischer Steinbrech" ihn als eine ausgesprochen transsylvanische Pflanze kennzeichnet. Genau genommen, ist auch diese Benennung zu allgemein und gestattet der Annahme Raum, daß Saxifraga demissa eine in allen Gebirgen Siebenbürgens verbreitete Art sei, während sie thatsächlich auf die Burzenländer Kalkalpen beschränkt ist, somit am passendsten der Burzenländer Steinbrech zu nennen wäre. Auch in dem Burzenlande findet sich unsere Saxifraga nur auf 6 Gebirgen, und zwar auf der Piroska, dem Csukás, dem Peatră mare (Hohenstein), dem Schuler, dem Königstein und dem Bucsecs. — Auf den zwei letztgenannten Bergen finden sich schöne Pflanzen nicht allzuselten, während die anderen der genannten Höhen meistens nur kleinere Exemplare beherbergen.

Die schwarzbraune Wurzel, deren Fasern sich fest in die Felswand verankern, geht allmählich in den Wurzelstock über, der an älteren Pflanzen sehr kräftig und im unteren Teile kahl ist; doch erscheint er nicht glatt, sondern infolge zahlreicher Blattnarben dicht gekörnelt und rauh. Die Blattrosette besteht aus vielen, dicht aneinander geschmiegten Blättern, ist kreisrund und trägt auf der unteren Seite stets auch eine größere Zahl älterer, bereits vertrockneter Blätter. Die frischen Blätter der Rosette sind dunkelgrün, dick, zungenförmig, gegen die Basis keilig verschmälert und bis $4^1/_2$ *cm* lang, während die durchschnittliche Breite des Blattes 1 *cm* beträgt. Von der Basis an bis über die Hälfte hinaus ist der Blattrand gewimpert, hierauf deutlich mit einer weißlichen, knorpeligen Umrandung versehen. Vorn ist der Rand eingebogen und infolge davon das Blatt hier ausgerandet.

In der Regel treibt der Wurzelstock nur einen einzigen Stengel, doch kommt es auch vor, daß er zwei- bis mehrköpfig wird. Ein Prachtstück besitzt der Verfasser dieser Skizze von der Westseite des Königsteins: der Wurzelstock trieb acht blühende Stengel. Jedenfalls ist das eine sehr alte Pflanze gewesen, wie schon der Umstand beweist, daß der mit Blattnarben bedeckte Teil des Wurzelstockes 4 *cm* lang ist. Der blühende Stengel kann eine Länge von 10—20 *cm* erreichen und ist von unten an mit Blättern und Blüten dicht besetzt. Die am Stengel sitzenden Blätter sind spatelförmig, am Rande bis auf die stumpfe oder ausgerandete Spitze, welche einen weißlichen Saum besitzt, drüsiggewimpert und werden nach oben am Stengel kleiner und schmäler. Sie ähneln dann manchesmal den an den Blütenstielen sitzenden Deckblättchen, welche nahezu linealisch, aber auch drüsiggewimpert sind. Die gewöhnlich einblütigen, unten am Stengel aber auch mehrblütigen Blütenstiele sind, sowie der Stengel, dicht mit gelblichen und bräunlichen Drüsenhaaren bedeckt. Bei ungestörter Entwicklung stellt der blühende Stengel mit den Blütenstielen, welche unten in einer Länge von etwa 4 *cm* beginnen und nach oben immer kürzer werden, eine pyramidenförmige Traube dar.

Der ebenfalls mit Drüsenhaaren bedeckte Kelch ist ziemlich groß, glockenförmig, aufrecht und endigt in 5 drei-

eckige Zähne. Schmäler als diese, jedoch etwas länger, sind die 5 lanzettlichen, zugespitzten, gelben Blumenkronblättchen. Die mit den zwei spreizenden Griffeln gekrönte Kapsel enthält eine große Anzahl kleiner, brauner Samen. Viel mehr als selbst das Edelweiß liebt der Siebenbürg. Steinbrech die schroffsten Felswände der Burzenländer Kalkalpen, von denen sie der Botaniker in den meisten Fällen nur mit Hülfe seines Alpenstockes herabstoßen kann. Kleine, junge Pflänzchen von keinem besonderen Interesse findet man wohl auch auf zugänglicheren Plätzen, in moosigen Winkeln neben der Draba compacta S. N. K. und D. Haynaldii Stur, wohl auch in unmittelbarer Nähe der Aster alpinus L., der Campanula pusilla Hnke, der Pedicularis versicolor Whlbg, umstanden von der zierlichen Selaginella spinulosa A. Br.

Saxifraga demissa Schott et Kotschy findet sich
unter Nr. 1413 in Schur: Enumeratio plant. Transs.,
„ „ 1163 in Fuss: Flora Transs. excurs.,
„ „ 754 in Simonkai: Enumeratio flor. Transs. critica,
„ „ 646 in Kanitz: Plantas Romaniae etc. (vom Bucsecs),
auf Seite 92 in Porcius: Diagnosele plantelorŭ etc.
Wurde ausgegeben
unter Nr. 2564 in Kerner's „Flora exsiccata Austro-Hungarica".

Alle Versuche, welche der Schreiber dieser Zeilen gemacht hat, die Saxifraga demissa auf dem Alpenhügel zu kultivieren, mißglückten. Ganz kleine Rosetten, mit dem Erd- und Moosballen des natürlichen Standortes versehen, wurden in möglichst entsprechender Lage in kalkigen Grus gesetzt; dennoch begannen schon nach einigen Tagen die Blätter der Rosette gelb zu werden und bald war das Pflänzchen abgestorben. Sollte es auch hie und da in einem botan. Garten gelungen sein, den Siebenbürg. Steinbrech am Leben zu erhalten, von längerer Dauer wird dieses schwerlich gewesen sein.

## 24. Senecio carpaticus Herbich.

1831 in Addit. ad Fl. Galic. 44.

Franz Herbich (siehe Nr. 13 Silene dubia, pag. 61).

**Synonyme**: 1814. S. abrotanifolius Wahlenberg in Flora Carpatorum principalium.

1816. S. abrotanifolius Baumg. in Enumeratio III. 114, non L.

1835. Herbichia abrotanifolia Zawadski in Enumeratio plantarum Galiciae et Bukovinae.

1850. Senecio monocephalus Schur in Verhandl. u. Mitteil. des Siebenb. Vereines f. Naturw. I. 107; genaue Beschreibung in Enumeratio (1866) unter Nr. 349.

**Volksnamen**: Deutsch: Karpathen-Kreuzkraut.
Siebenbürg.-Sächsisch: Karpáten-Krezkrekt.
Magyarisch: kárpáti üszögör.
Romänisch: cruciliță carpatică.

---

Michael Fuss, der Verfasser der im Jahre 1866 erschienenen Flora Transsilvaniae excursoria, unternahm im Jahre 1853 eine Reise in die nordöstlichen Karpathen Siebenbürgens. „Als die Genossen," — erzählt Bischof G. D. Teutsch in seiner Gedenkrede auf Michael Fuss (Archiv des Vereines für Siebenbürgische Landeskunde. Neue Folge. XIX. Band. 3. Heft. S. 520), — „Fuss selbst kam spät erst und lang erwartet zu ihnen, — im schwellenden Gras an der kalten, klaren Quelle lagerten, die unter der letzten und höchsten Spitze des Kuhhorns sprudelt, schritt über das Joch von Nordosten her von der Bukowinaer Seite mit zwei Gefährten, die auch Botanisierbüchsen trugen, ein Mann herab zu dem Kreis, der ihn froh begrüßte. Bald war ein botanisches Gespräch zwischen den Unbekannten im Zuge, als Fuss eine Pflanze aus seiner frischen Sammlung hervorzog. „Was gäbe ich darum, wenn ich genau wüßte," sprach er, „ob dieses der Senecio carpaticus Herbich ist," indem er zugleich eingehend erörterte, was an der Pflanze dafür und dawider sprach. „Das kann ich Ihnen zuverlässig sagen," erwiderte der Fremde, und führte die Gründe und Erscheinungen an, um derentwillen das Exemplar jener Senecio sein müsse. — „Dann müssen Sie," fuhr Fuss fort, „selbst Herbich sein, der



Senecio carpaticus Herbich. Karpaten-Kreuzkraut.

WIEN, VERLAG CARL GRAESER KUNSTANSTALT v. FRIEDRICH

## 22. Senecio carpaticus Herbich.

Volksnamen:



**Senecio carpaticus Herbich.** Karpathen-Kreuzkraut.
Oberhalb des Krummholzes. 1800—2400 *m.* Juli—September.

WIEN, VERLAG CARL GRAESER LITH. KUNSTANSTALT v. FRIEDRICH

die Pflanze bestimmt hat," und „Ich," entgegnete dieser, „kann Niemanden vor mir haben, der so über die Pflanze reden könnte, als Fuss aus Hermannstadt." Und die Männer reichten sich die Hand und stießen unter dem Jubel der Genossen in goldenem Steiniger auf die Macht der Wissenschaft an, die die Geister zusammenführt und einigt!"

Dieses Karpathen-Kreuzkraut, an welches sich das eben erzählte Erlebnis aus dem Leben des Michael Fuss knüpft, bietet jedoch auch pflanzengeographisches Interesse dar, indem es zunächst zu den verhältnismäßig wenigen Pflanzen gehört, welche den Central-Karpathen und den Siebenbürgischen Karpathen gemeinsam sind. Senecio carpaticus kommt in den Central-Karpathen häufig vor, dann in den Rodnaer Alpen und in den Südkarpathen und zwar in diesen vom Retyezat angefangen bis zum Peatră mare (Hohenstein). Den Ostkarpathen fehlt er ganz, kommt jedoch nach Nyman (Sylloge florae europaeae p. 4) auch im Schar-Dagh-Gebirge (mons Scardus) in der europäischen Türkei vor. Somit gehört Senecio carpaticus Herb. auch zu jenen sehr bemerkenswerten Gebirgspflanzen, welche Siebenbürgen mit der Balkan-Halbinsel gemeinsam hat, und unter welche z. B. auch Crocus Heuffelianus Herbert und Daphne Blagayana Frey. zu rechnen sind.

Der dünne, wagerecht kriechende Wurzelstock treibt zahlreiche, kurze, beblätterte Triebe und 1—2 blühende Stengel, welche im Bogen aufwärts streben. Die unteren Blätter sind langgestielt, einfach gefiedert und glatt. Die untersten Fiederabschnitte sind kurz und linealisch, die folgenden nach vorn gerichtet und im Umrisse spatelförmig oder rhombisch. An der Spitze sind sie 2—3spaltig und namentlich das Endfiederchen ist regelmäßig dreispaltig; die Zähnchen sind stumpf. Am Stengel werden die Fiederchen der Blätter immer einfacher und sind zuletzt linealisch. Die letzten, nicht selten bis unter den Blütenkorb reichenden Stengelblättchen sind gezähnelt oder ganzrandig linealisch. Der meistens purpurrot gefärbte Stengel ist in der Regel einköpfig, selten zweiköpfig. — Der Blütenkorb ist etwas größer, wie derjenige an einköpfigen Pflanzen der nahestehenden Art S. abrotanifolius L., und hat oft auch eine purpurrötliche Hülle. Die Blättchen des Außenkelches sind

etwa halbsolang als die des Hüllkelches. Die Zungenblütchen sind goldgelb gefärbt, in der Regel dreinervig und an der Spitze dreizähnig. Die glatten Achenen tragen einen bleibenden Haarkelch, dessen gezähnelte Härchen so lang sind als die Röhrenblütchen.

In dem Burzenlande findet sich das Karpathen-Kreuzkraut nicht häufig. Zwar wird auch der Peatră mare (Hohenstein) als Fundort angegeben, doch ist es von hier dem Verfasser dieser Beschreibung nicht bekannt geworden. Er hat das Pflänzchen nur am Bucsecs und zwar am häufigsten an der steilen Ostabdachung des Bukșoi bei rund 2000 *m* Höhe gefunden. In der Nachbarschaft des Senecio carpaticus fanden sich wiederholt Phaca alpina Jacq., Oxytropis carpatica Üchtr., Hedysarum obscurum L., Bartsia alpina L., Senecio capitatus Wahlenb., Campanula lanceolata Lap. und andere Pflänzchen der Alpenmatten.

Senecio carpaticus Herbich findet sich
unter Nr. 1993 als S. monocephalus in Schur: Enumeratio pl. Tr.,
„ „ 1628 in Simonkai: Enumeratio fl. Transs. crit.,
„ „ 1058 in Fuss: Flora Transs. excursoria,
auf Seite 132 in Porcius: Diagnosele plantelorŭ etc.,
unter Nr. 812 in Kanitz: Plantas Romaniae etc.,
„ „ 957 in Heuffel: Enumer. plant. in Banatu Temesiensi etc.,
„ „ 514 in Sagorski-Schneider: Flora der Central-Karpathen mit Anerkennung der Artberechtigung des Senecio carpaticus.

Wurde ausgegeben
unter Nr. 2447 in F. Schultz': „Herbarium normale, nova series," herausgegeben von J. Dörfler.

Pflänzchen, welche vom Bucsecs auf die Terrassen des Alpenhügels verpflanzt wurden, blieben, bildeten neue Triebe, wollten jedoch nicht blühen. Doch unterliegt es wohl keinem Zweifel, daß Senecio carpaticus bei aufmerksamer Pflege in alpinen Anlagen gut fortkommen werde.



Dianthus callizonus Sch. et Ky. Die Kreigeisenblume.
Juvalpark. 1800—2100 m. August—September.

der steilen Gesteinsspalten des Kammes bis zum Gipfel gefunden. In der Nachbarschaft des [illegible] sich wiederholt Phaca alpina Jacq., Oxytropis carpatica, Hedysarum obscurum L., Hieracia alpina L. [illegible] Wahlenb., Campanula lanceolata Lap. und [illegible] der Alpenpflanzen.

[illegible] carpaticus Herbich [illegible]
unter Nr. 1993 als S. [illegible]
" " 1628 in Sturzbal: Enumeratio [illegible]
" " 1658 in [illegible] excursoria,
auf [illegible] plantarum etc.,
[illegible] etc.,
[illegible] in Banata Transilvani etc.,
[illegible] Flora der Central-Karpathen mit [illegible] Saxifraga carpatica.
[illegible]
[illegible] series," heraus-
[illegible]

Pflanzen, welche vom Thale aus auf die Terrassen des Alpengartens versetzt wurden, blieben, bildeten neue Triebe, wollten [illegible]. Doch unterliegt es wohl keinem Zweifel, dass Saxifraga carpatica bei aufmerksamer Pflege in alpinen Anlagen gut fortkommen werde.



**Dianthus callizonus Sch. et Ky.** Die Königsteinsnelke.
**Jurakalk. 1400—2100 *m*. August—September.**

WIEN, VERLAG CARL GRAESER

## 25. Dianthus callizonus Schott et Kotschy.

1851 in Österr. botan. Zeitschrift IX. 192.

Schott et Kotschy (siehe Nr. 10, Pulmonaria rubra, pag. 53.)

**Volksnamen**: Deutsch: Königsteinsnelke.
Siebenbürg.-Sächsisch: Kenegstins-Nägelblom.
Magyarisch: szépövü szegfü.
Románisch: iperige calizonü.

---

Wenn die Seltenheit einer Pflanze, welche sich für gewöhnlich darin äußert, daß sie auf einem kleineren oder größeren Gebiete, aber nur an gewissen, beschränkten und oft weit von einander gelegenen Plätzen sich findet, so weit sich steigert, daß die Pflanze nur von einem Standort überhaupt bekannt ist, so wird man nicht zögern, eine solche Pflanze als eine der größten Seltenheiten zu bezeichnen. Eine solche Seltenheit ersten Ranges ist die „Königsteinsnelke“ des Burzenlandes, da diese, soweit unsere jetzigen Kenntnisse reichen, einzig und allein auf jener Kalkfelsenmauer sich findet, welche hinter Zernest sich erhebt und auf die lauschigen Waldthäler hinabschaut, aus denen heraus die Burzenbäche jener schönen Ebene zueilen, welche als terra Borcza im Jahre 1211 vom ungarischen Könige Andreas II. dem Orden der deutschen Ritter als Lehen überlassen worden war. Ob nun schon diese während ihres kurzen, blos 14-jährigen Aufenthaltes diese kühne Felsenmauer, welche gerade der Ordensburg „Marienburg“ am Altfluß ihr eigenartiges Profil darbot, Königstein benannt haben, oder ob der Name erst unter den späteren deutschen Ansiedlern im Burzenlande gang und gäbe wurde, wird schwerlich jemals ergründet werden können. Bemerkenswert aber ist, daß auch in den zwei anderen Landessprachen dieser Berg denselben Namen führt, in der magyarischen Sprache: Királykö und in der romänischen Piatra craiulüi.

Wer im August den Königstein, der zur Unterscheidung von einem rechtwinklig an ihn angrenzenden Berg in neuerer Zeit genauer „großer“ Königstein genannt

wird, besteigt, und sei es aus der Crepatură, sei es vom Schutzhause der Sektion „Kronstadt“ des Siebenbürg. Karpathenvereines oder aus den Burzenthälern an der gefährlichen Westseite den Kamm der Mauer des Königsteins erreicht oder der 2241 Meter hohen „Hirtenspitze“ (Virful baçiului) zustrebt, wird oberhalb der Waldgrenze, wo aus den steilen Matten die Kalkklippen hervorzustehen beginnen, bei einiger Achtsamkeit die im Rasen versteckte Zierde der Siebenbürg. Gebirgsflora finden. Auch wer nicht Botaniker von Fach, ja nicht einmal Blumenfreund ist, wird den Zauber der Schönheit empfinden, der aus der Zeichnung der Blumenkrone der Königsteinsnelke spricht. Doch nur im vollen Sonnenglanz offenbart sich derselbe. Halten Wolkendecken die segenspendenden Sonnenstrahlen ab oder liegen gar feuchte Nebelschwaden an des Königsteins Felsenbrust, so ist die Blüte der Königsteinsnelke geschlossen und die dann sichtbare, grünlichgelbliche Färbung der Unterseite der Blumenblätter läßt nichts von der Schönheit ihrer oberen Fläche ahnen.

Dianthus callizonus gehört nach der von Williams entworfenen Übersicht der Gattung Dianthus in die Sektion: Barbulatum, also zu denjenigen, deren Kronenblätter auf der oberen, beziehentlich inneren Seite durch Haare bebärtet erscheinen. Sie gehört ferner zu den zartesten, kleinsten Nelken, und Porcius befindet sich vollkommen im Recht, wenn er dieselbe als eine Plânta mică (eine kleine Pflanze) bezeichnet. Besonders die großen Rasenbüschel der Deschampsia flexuosa L. und D. Andräi Schur verdecken die hübsche Königsnelke nicht selten so völlig, daß man Mühe hat, sie zu finden. Doch steigt sie an der südlichen Abdachung des Königsteins nicht bis zur höchsten Spitze (Hirtenspitze, Virful baçiului) hinauf, sondern bleibt etwas unterhalb derselben an der Grenze des hier beginnenden kleinen Bestandes von Rhododendron Kotschyi Simk (= Rh. myrtifolium Sch. et Ky.). Bei einiger Achtsamkeit wird man die Königsteinsnelke hier an ihrem klassischen und einzigen Standort immerhin finden, während man am Bucsecs, woher Peter Sigerus sie angiebt, ohne Erfolg nach ihr suchen wird. Vergeblich haben Botaniker und Touristen, welche

von verschiedenster Seite her den Bucsecs erstiegen haben, nach ihr gefahndet und so nur den Zweifel bestätigt, den Simonkai schon 1885 über diese Angabe des Sigerus äußerte. Offenbar liegt hier eine Verwechselung mit Dianthus glacialis Haenke vor.

Der zarte, stellenweise fadendünne Wurzelstock mit seinen weißlichen Wurzelfasern kriecht weithin unter dem Rasen und treibt am Vorderende einen oder mehrere dichtbeblätterte Stengel. Kommt derselbe in dem Jahre nicht zur Blüte, so bleiben die Blätter kurz, kommt er dagegen zur Blüte, so treibt er am wachsenden Stengel, der selten höher als 10 *cm* wird, Blättchen, die 2—3mal so lange sind als diejenigen, welche den Grund des Stengels büschelig umstellen. Gerade diese unteren Blätter aber sind am Rande gegen den Blattgrund hin auffällig gewimpert; auch sind sie an der Spitze abgerundet. Die Stengelblätter sind spitzlich, bis 4 *cm* lang, 3 *mm* breit, 3—5-nervig, steif und am Rande blos gezähnelt. Das oberste der gemeiniglich 5 Blattpaare des Stengels steht häufig dicht unter der einzigen Blüte. Die zwei Kelchschuppen sind eiförmig und reichen mit der gleichlangen Granne bis an die Kelchzähne. Diese sind dreieckig und am Rande flaumig. Kelchschuppen und Kelch sind gestreift und purpurschwarzbraun gefärbt. Die Blumenkrone hat 3 *cm* im Durchmesser und besteht aus fünf breiteiförmigen Blumenblättern, welche am vordern, 12 *mm* breiten, gebogenen Rande ausgebissen-gezähnelt sind. Dieselben sind oben karminrot gefärbt und gegen den Schlund zu mit einem purpurnen Bogenfleck versehen, welcher Sammetglanz zeigt, mit weißen Härchen besetzt und mit weißen Fleckchen wie beträufelt ist. Diese 5 Purpurbögen schließen zu dem schönen Ring in der Blüte der Königsteinsnelke zusammen, welchem sie den passenden lateinischen Artnamen callizonus, die „schöngürtlige", verdankt. Unten sind die Blumenblätter einfach grünlichweiß gefärbt.

Zu den häufigsten Genossinnen der Königsteinsnelke, welche so wie diese steile Grashalden bevorzugen, gehören namentlich Dianthus tenuifolius Schur, Aster alpinus L., Hieracium villosum Jacq., Linum extraaxillare Kit., Ono-

brychis transsilvanica Simk., Campanula arcuata Schur, Primula longiflora L. und das zierliche Geranium coeruleatum Schur.

Dianthus callizonus Schott et Kotschy ist verzeichnet
unter Nr. 564 in Schur „Enumeratio plant. Transs.“,
„ „ 495 in Fuss „Flora Transs. excursoria“,
„ „ 288 in Simonkai „Enumeratio florae Transs. critica“,
auf Seite 41 in Porcius „Diagnosele plantelorŭ etc.“,
unter Nr. 277 in Kanitz „Plantas Romaniae etc.“, da die Grenze zwischen Romänien und Ungarn (Siebenbürgen) die Hirtenspitze des Königsteins verquert.

Wurde ausgegeben
unter Nr. 877 in Kerner's „Flora exsiccata Austro-Hungarica“,
„ „ 1530 in F. Schultz' „Herbarium normale, nova series“, herausgegeben von J. Dörfler.

Die schöne Königsteinsnelke, dieser Stolz der Burzenländer Flora, hat nicht nur den Schreiber dieser Zeilen zur Kultur gereizt, sondern auch Berufsgärtner, und es war für ihn im Hinblick auf seine vergeblichen Versuche ein Trost, von einem so ausgezeichneten Alpenpflanzenzüchter wie Sündermann in Lindau (Bayern) zu erfahren, daß Dianthus callizonus nicht leicht gedeiht, daß er ihn in Töpfchen sehr schwer fortbrachte, ihn endlich aber doch in Felsenritzen nicht nur am Leben erhalten, sondern jährlich zur Blüte gebracht hat.

---

## 26. Gentiana phlogifolia Schott et Kotschy.

1851 in Österr. botan. Zeitschrift IX. 151.

Schott et Kotschy (siehe Nr. 10: Pulmonaria rubra, pag. 53).

**Synonyme**: 1866. G. depressa Schur in Enumeratio 454, non G. Pneumonanthe var: depressa Boiss.

**Volksnamen**: Deutsch: Phloxblätteriger Enzian.
Magyarisch: lángviráglevelü tarnics.
Romänisch: Ginţură depresă.

---



Gentiana phlogifolia Schl. et Ky.

In pflanzengeographischer Beziehung bildet der phloxblätterige Enzian ein Seitenstück zu dem Felsen-Gipskraut (Nr. 22) dar, da auch er entschieden das Kalkgebirge bevorzugt und ebenfalls sowohl auf dem Cealhaŭ in der Moldau, als auf der interessanten Csiker Gruppe des Nagy-Hagymás, Öcsém und Egyeskö, sowie auf den Burzenländer Kalkalpen sich findet. Zwar ist der phloxblätterige Enzian nicht so streng auf die genannten Gebirge beschränkt, wie das Felsen-Gipskraut, da er, Schur's Angaben, die noch nicht bestätigt wurden, als richtig angenommen, auch oberhalb des Bullea-Sees und in den Árpáser Alpen vorkommt. Immerhin aber sind die genannten drei Verbreitungsgebiete in der Moldau, in der Csik und im Burzenlande als die eigentliche Heimat der Gentiana phlogifolia zu bezeichnen, und namentlich der Königstein birgt auf den steilsten Grashalden auch diese interessante Siebenbürgerin in viel größerer Anzahl, als der mächtigere und ausgebreitetere Bucsecs.

Die Gentiana phlogifolia Schott et Kotschy steht der G. cruciata L. am nächsten, und kleine, wenig blütige Exemplare dieser haben auch im Habitus eine große Ähnlichkeit mit dem phloxblätterigen Enzian. Wer jedoch diesen an seinem alpinen Standort je gesehen und gesammelt hat, wird vollständig Fuss beipflichten, welcher der Diagnose der Gentiana phlogifolia die Bemerkung hinzufügt: „Qui plantam vivam viderit, de differentia specifica certissime non dubitabit!“ — Bei einer eingehenden Betrachtung dieser Art wird uns aber erst recht ihre nach manchen Richtungen hin sich offenbarende Eigenart klar werden.

Die einfache, aber sehr lange und tief in das Kalkgeröll unter der Humusdecke eindringende, federstieldicke, gelbe Wurzel ist fast immer einköpfig und mit einem aus zahlreichen, bräunlichen Fasern gebildeten Schopf versehen, welcher an die ähnliche Bildung der Gattung Peucedanum erinnert. Aus der Mitte treibt der Wurzelkopf ein Büschel länglich-lanzettlicher, ganzrandiger Blätter, welche $1^1/_2$—2 *cm* breit und bis 12 *cm* lang sind. Nach abwärts sind sie verschmälert, völlig glatt, dunkelgrün, am Rande glänzend und reichen mindestens bis zur Hälfte der blühenden Stengel hinauf.

Diese entspringen unterhalb der centralen Rosette, jeder

für sich, in einer Anzahl von 3—5, und sind mindestens bis zum dritten Teil ihrer Länge an den Boden angedrückt, so daß Schur die Pflanze treffend als G. depressa bezeichnet hat. Dann krümmt sich der Stengel, welcher bis 15 *cm* lang werden kann, im Bogen aufwärts. Die Stengelblätter sind gegenständig, aber nicht kreuzständig, ganzrandig, glatt und am Grunde mit einander verwachsen. Die dadurch entstehende Scheide ist aber nur an den unteren Blattpaaren lang und röhrig, an den oberen dagegen kurz und zuletzt kaum merklich. Sie stehen vom Stengel ab, sind 2—5 *cm* lang und am unteren Teile des Stengels ähnlich gestaltet, wie die Blätter des centralen Büschels. Die oberen Stengelblätter, namentlich die unmittelbar unter der Blüte stehenden, sind lanzettlich-eiförmig.

Die am Ende des Stengels stehenden Blüten bilden einen 3—5-zähligen Büschel; selten ist am Ende des Stengels nur eine Blüte und ebenso findet sich nur als Ausnahme unterhalb des Blütenbüschels in einer Blattachsel eine vereinzelte Blüte. Die Blüten sind verhältnismäßig länger, als die der verwandten Gentiana cruciata, erreichen häufig eine absolute Länge von 3 *cm* und sind von dem obersten Blattpaare des Stengels nahezu gar nicht eingeschlossen. Der röhrige, glockige und sowie der Stengel oft purpurrötliche, dünnhäutige Kelch ist 3-mal kürzer als die Blumenkrone und trägt an seinem Rande 4 ungleich lange, dunkelgrüne, schmale, lanzettliche Zipfel, welche bald knapp bis zur Hälfte der Blumenkronenröhre, bald aber weit darüber hinaus reichen. Die Kelchzipfel sind von einander durch horizontale Teile des häutigen Kelchrandes getrennt und am Rande glänzend gekörnelt und gezähnelt. — Die Blumenkrone ist röhrig- keulig, dunkelhimmelblau gefärbt und geht in vier eirund-längliche, zugespitzte Zipfel aus, mit welchen im Schlunde vier blaßblaue, lanzettliche, gezähnelte Blättchen abwechseln. Die Staubbeutel sind gelblichweiß, aufrecht und im Schlund der Blumenkrone sichtbar. Der längliche Fruchtknoten trägt eine sitzende, gegabelte Narbe, deren Äste sich später einrollen und mit gelblichen Wärzchen dicht bedeckt sind.

Auch der phloxblätterige Enzian gehört schon infolge seines niedergedrückten Wuchses zu denjenigen Pflanzen, welche gesucht werden wollen, noch mehr aber deshalb, weil

sie meistens nur an engbegrenzten Stellen in größerer Menge sich finden. Besteigt man auf dem gewöhnlichen Wege von der Karpathenvereins-Schutzhütte auf der Vleduscă aus den Königstein, so wird man kaum hie und da ein Exemplar der Gentiana phlogifolia finden und auch dieses wird von weidenden Schafen halb abgefressen sein. Dagegen bieten die überaus steilen Grashalden in der Nähe und oberhalb der bekannten und nicht ungefährlichen Doline die gesuchte, freilich gerade hier von Airen, Seslerien und Festucen oft überwucherte Pflanze in größerer Anzahl und schönen Exemplaren dar. — Ähnlich erginge es dem Botaniker, welcher den Bucsecs durch die Maloiester Thalschlucht ersteigt. Er würde kein Exemplar der Gentiana phlogifolia finden. Will er sie vom Bucsecs haben, so muß er die abschüssigen Seiten der Bukschoin-Pyramide durchforschen.

Am Schuler bei Kronstadt ist der phloxblätterige Enzian selten, doch hat Simonkai ihn hier gefunden. Sehr zugänglich ist er am Ceahlaŭ in der Moldau, wo er unweit eines vielbegangenen Weideweges, leicht erreichbar, sich findet und gleichfalls gegen Ende August in schönster Blüte stand.

So wie die Heimat, so teilt Gentiana phlogifolia auch die Genossen mit dem Felsen-Gipskraut, und nicht selten begrüßt ein Blick des Suchenden beide. Unten am Rande der Felswand duckt sich ins Gras der phloxblätterige Enzian und über ihm tritt aus einer Felsennische das Felsen-Gipskraut hervor, während von den Hörnern derselben Kalkwand vielleicht die schönsten Edelweißsterne herabgrüßen.

Gentiana phlogifolia Schott et Kotschy ist aufgeführt
unter Nr. 2460 u. 2461 in Schur: Enumeratio plant. Transs.,
„ „ 2018 in Fuss: Flora Transs. excurs.,
„ „ 1310 in Simonkai: Enumeratio fl. Tr. crit.,
auf Seite 204 in Porcius: Diagnosele plantelorŭ etc.,
unter Nr. 1095 in Kanitz: Plantas Romaniae etc.
Wurde ausgegeben
unter Nr. 2178 in Kerner's „Flora exsiccata Austro-Hungarica".

Über die Kultur der Gentiana phlogifolia Sch. et Ky teilt Sündermann mit, daß sie in sonniger Lage sehr gut gedeihe und aus Samen leicht zu ziehen und zu vermehren sei. In Sündermann's letztem Verzeichnis der Alpenpflanzen wird sie zu den „sehr schönen" Arten der Gattung Gentiana gerechnet und mit 50 Pfennigen das Stück angeboten.

## 27. Campanula carpatica Jacq.

1770 in Hort. Vindob. I. tab. 57.

Nicolaus Josef Baron v. Jacquin wurde am 16. Febr. 1727 in Leyden geboren. Er war seit 1752 Arzt in Wien, bereiste 1754—1759 Westindien, wirkte als Professor der Chemie und Botanik in Schemnitz und Wien und übernahm nachmals auch die Leitung des Schönbrunner Parkes. Er starb am 24. Oct. 1817 in Wien. — Er veröffentlichte viele wertvolle, zum größten Teile illustrierte Werke, so: Observationes botanicae, Flora Austriaca, Hortus botanicus Vindobonensis, Icones plantarum rariorum.

**Synonyme**: 1816. C. carpatica Baumg. in Enum. I. 147.
1866. C. reniformis Schur in Enum. 441. —

**Volksnamen**: Deutsch: Karpathen-Glockenblume od. ungarische Glockenblume.
Siebenb.-Sächsisch: Karpathen glöckeblom.
Magyarisch: Kárpáti csengetyüke.
Românisch: clopoțelu carpatică.

---

Es dürfte kaum eine zweite in den Karpathen einheimische Pflanzenart seit so langer Zeit in botanischen Gärten und Parkanlagen kultiviert worden sein, als die Karpathen-Glockenblume, die wenigstens von Jacquin, sicher schon vor dem Erscheinen ihres ersten Bildes, also wohl vor 130 Jahren in Kultur genommen worden ist. Dabei erwies sich dieses Transsylvanische Gebirgskind als recht dankbar und akklimatisierte sich hie und da bald so gut, daß sie Gartenflüchtling wurde, so z. B. nach Wohlfarth's Angabe aus dem Park von Sanssouci.

Daß die Karpathen-Glockenblume auch jetzt noch dies früh erworbene Bürgerrecht in den Gartenanlagen behauptet, verdankt sie aber nicht nur der Leichtigkeit ihrer Kultur, sondern auch der eigenartigen Schönheit ihres Laubes und ihrer großen Blüten. Es giebt wenig schönere Anblicke, als der ist, welchen eine aus dem rauschenden Gebirgsbach auf-



Campanula carpatica Jacq.
Karpathen-Glockenblume.
An Felsen, besonders auf Kalk
700—2000 m.
August—October

WIEN, VERLAG CARL GRAESER LITH. KUNSTANSTALT v. FRIEDRICH CARL WIEN

## 27. Campanula carpatica Jacq.

1770 in Hort. Vindob. I. tab. 57.

Nicolaus Josef Baron v. Jacquin wurde am 16. Febr. 1727 in Leyden geboren. Er war seit 1752 Arzt in Wien, bereiste 1754—1759 Westindien, wirkte als Professor der Chemie und Botanik in Schemnitz und Wien und übernahm nachmals auch die Leitung des Schönbrunner Parkes. Er starb am 24. Oct. 1817 in Wien. — Er veröffentlichte viele, meistens, zum größten Teile illustrierte Werke, so: Observationes botanicae, Flora Austriaca, Hortus botanicus Vindobonensis, Icones plantarum rariorum.

Synonyme: 1816 C. carpatica Baumg. in Enum. I. 147
1866 C. reniformis Schur in Enum. 443. —

Volksnamen: Deutsch: Karpathen-Glockenblume od. ungarische Glockenblume.
Siebenb.-Sächsisch: Karpathen glöckchiem.
Magyarisch: Kárpáti csengetyüke.
Romänisch: clopotelu carpatice.

---

Es dürfte kaum eine zweite in den Karpathen einheimische Pflanzenart seit so langer Zeit in botanischen Gärten und Parkanlagen kultiviert worden sein, als die Karpathen-Glockenblume, die wenigstens von Jacquin, sicher schon vor dem Erscheinen ihres ersten Bildes, also wohl vor 130 Jahren in Kultur genommen worden ist. Dabei erwies sich dieses Transsylvanische Gebirgskind als recht dankbar und akklimatisierte sich hie und da bald so gut, daß sie Gartenflüchtling wurde, so z. B. nach Wohlfarth's Angabe aus dem Park von Saussouci.

Daß die Karpathen-Glockenblume auch jetzt noch die früh erworbene Bürgerrecht in den Gartenanlagen behauptet, verdankt sie aber nicht nur der Leichtigkeit ihrer Kultur, sondern auch der eigenartigen Schönheit ihres Laubes und ihrer großen Blüten. Es giebt wenig schönere Anblicke, als der ist, welchen eine aus dem rauschenden Gebirgsbach auf



**Campanula carpatica Jacq.**
**Karpathen-Glockenblume.**
**An Felsen, besonders auf Kalk.**
**700—2000 *m*.**
**August—October.**

WIEN, VERLAG CARL GRAESER LITH. KUNSTANSTALT v. FRIEDRICH CARL WIEN

steigende, bemooste Felswand darbietet, von welcher in natürlicher Anmut die Karpathen-Glockenblume herabhängt. Das schöngeformte, dunkelgrüne Laub wetteifert mit der vom Gischt des Gebirgsbaches übertauten dunkelblauen Blüte. Mengt sich dazwischen noch die zierliche moosartige Moehringie, der keilblätterige Steinbrech und der „glänzende“ Storchschnabel (Geranium lucidum L.), während wild verwachsene Fichten die Felswand seitwärts beschützen, so kann der Naturfreund nicht leicht von einer solchen Stelle sich trennen. Wer sie finden und sehen will, durchstreife die schattigen Felsschluchten der Burzenländer Kalkalpen: die Etwich-Schlucht am Schuler, die Riuschlucht bei Zernest, die Törzburger Thäler, die Taminaschlucht am Peatră mare (Hohenstein) und ähnliche Plätze des ungehinderten Wirkens der Gebirgsnatur.

Der vielköpfige, schnurförmige Wurzelstock treibt gewöhnlich eine große Menge von Stengeln, von denen ein Teil kürzer bleibt und nur Blätter treibt, während andere länger wachsen und mit einer Blüte abschließen. So kann eine einzige Pflanze einen stattlichen Busch bilden, der als mächtige Ampelpflanze vom Felsrande herabhängt oder am Rande des Gebirgsbaches das Geröll bekleidet. Wächst die Karpathen-Glockenblume an solchen, feuchten Stellen, so erreichen die hängenden, blühenden Stengel nicht selten eine Länge von über 25 *cm*. Steht sie dagegen an der trockneren Felswand eines Gipfels, oder im Geröll einer Gebirgsrunse, so zeigt sich zunächst die relativ geringere Feuchtigkeit ihres Standortes durch eine Verkürzung ihres blühenden Stengels bis auf 5 *cm* an.

Die Blätter, welche an den nicht blühenden Stengeln oft sehr lang, an den blühenden kürzer gestielt sind, haben eine nierenförmige, rundliche, herzförmige oder eiförmige Gestalt, sind am Rande entweder gekerbt-gesägt, oder scharfgesägt mit manchesmal nach vorn gekrümmten Zähnchen, mehr oder weniger scharf zugespitzt und bei der Stammform glatt und unbehaart.

An dem oberen Teile des Stengels, welcher als Blütenstiel zu bezeichnen ist und gemeiniglich 8—10 *cm* lang wird, stehen 2—3 kleine lineal‌ische Blättchen, welche den Karakter von Deckblättchen erhalten haben. Manchesmal entwickelt

sich auch in der Blattachsel der obersten Stengelblätter eine, ebenfalls langgestielte Blüte, so daß der Stengel dann 2—3-blütig wird. Der kreiselförmige Kelch hat 5 noch einmal so lange Zipfel, welche schmäler oder breiter lanzettlich, am Rande ganz oder gezähnelt sind, jedoch stets stachelspitzig endigen. Die breitglockenförmige, stark offene Blumenkrone ist $2^1/_2$—3 *cm* lang und hat einen Durchmesser von 4—$4^1/_2$ *cm*. Sie kommt in der Größe somit der Blüte der Waldzimbel (Campanula persicifolia L.) sehr nahe. — Sie ist dunkelblauviolett gefärbt, manchesmal auch reinweiß. Die drei Griffeläste reichen bis an den Grund der fünf breiten, bogenförmigen und in der Mitte mit einem Spitzchen versehenen Lappen, in welche der Rand der Blumenkrone geteilt ist, und machen zum Zwecke des Pollenfanges Krümmungen von etwa einem Umgange.

Von den Abarten, welche von der Campanula carpatica Jacq. unterschieden worden sind, findet sich im höheren Gebirge ziemlich häufig die von Schott unterschiedene Varietät: turbinata. Sie unterscheidet sich von der Art durch flaumige bis steife Behaarung der Stengel, Blattstiele, Blätter und Kelche. Die Pflanze erhält dadurch, wie z. B. die vom Csukás, entweder ein graufilziges Aussehen oder sie erscheint, wenn die Haare abstehender und weißer sind, wie an den Exemplaren von der Ostseite des Schulers, weißgewimpert, am Stengel fast weißwollig. In der Korollenbildung ist ein merklicher Unterschied kaum zu finden, so daß die Bezeichnung: turbinata, welche das wesentlichste Unterscheidungsmerkmal, das der Behaarung der ganzen Pflanze, gar nicht berührt, nicht glücklich gewählt ist. Treffender ist Schur's Bezeichnung: subpilosa für einen Teil dieser Varietäten, nämlich für diejenigen, welche mit der Pflanze vom Ostabhange des Schuler's übereinstimmen.

Eine zweite, seltenere Abart ist diejenige, welche der Verfasser dieser Beschreibung auf dem Vereskö bei Tölgyes, unweit vom Badeorte Borszék, gefunden hat. Die Pflanze ist vollständig unbehaart, blos der Kelch ist mit zahlreichen, weißen, dicklichen, abstehenden Haaren besetzt. Sie entspricht der von Lejeune unterschiedenen Abart: hispida der Campanula persicifolia L. Mit der Schur'schen Varietät: dasycarpa

stimmt die Pflanze vom Vereskö nicht überein, da Schur's dasycarpa am Rande behaarte Blätter hat. Da ferner die Varietäten: dasycarpa Fuss und transsilvanica Schur von letzterem selbst für identisch mit seiner dasycarpa bezeichnet werden, so ist die Pflanze vom Vereskö auch keine dasycarpa Fuss, noch transsilvanica Schur, sondern eine, wie es scheint, noch nicht unterschiedene Abart. — Am passendsten könnte sie als Varietät: calycohispida bezeichnet werden.

Die Karpathen-Glockenblume ist eine entschieden kalkliebende Gebirgspflanze zu nennen und bevorzugt sowohl in den Central-Karpathen (Lucsivna, Vernárthal, Choč), als auch in den Siebenbürgischen Karpathen (Kecskekö, Burzenländer Kalkalpen, Öcsém, Borszék, Bélbor) das Kalkgebirge, kommt jedoch z. B. am Büdös und beim St. Annasee auch auf Trachyt vor.

Von den zahlreichen Fundstellen im Burzenländer Gebirge liegen einige auch in unmittelbarer Nähe der Stadt Kronstadt. So ziert z. B. die Campanula carpatica die Kalkkuppe der „Zinne“ und hat sich überall auf und zwischen den spärlichen Mauerresten der Brassovia-Burg auf der Zinne angesiedelt. Auch am „Ritterweg“ und „Felsenweg“ der Zinne, beim Salomonsfelsen, am „großen Hangestein“, an der „Rabenspitze“, am Wege in die „große Pojană“ (Schulerau) wird ihr Anblick, namentlich im Herbste, den Gebirgswanderer erfreuen. An diesen zuletzt genannten Plätzen finden wir in ihrer Gesellschaft außer einigen Ubiquisten (Allerweltspflanzen): Geranium Robertianum L., Capsella Bursa pastoris Much, Bromus mollis L. sehr häufig den schönen Thymus nummularius M. B., Helianthemum canum L., Saxifraga Aizoon Jacq., Erysimum pannonicum Crntz, Dianthus spiculifolius Schur, Sesleria rigida Heuff., Arabis petrogena Kerner u. m. a.

Campanula carpatica Jacq. findet sich
unter Nr. 2381, 2382 u. 2383 in Schur: Enumeratio plant. transs.,
„ „ 1917 in Fuss: Flora Transs. excursoria,
„ „ 1273 in Simonkai: Enumeratio florae transs. crit.,
auf Seite 205 in Porcius: Diagnosele plantelorŭ etc.,
„ „ 44 in Römer: Die Pflanzenwelt der Zinne u. s. w.,
unter Nr. 875 in Csató: Alsófehérvármegye növény világa,
auf Seite 81 in Neilreich: Diagnosen der in Ungarn u. s. w.,

unter Nr. 667 in Sagorski-Schneider: Flora d. Central-Karpathen,
„ „ 1054 in Kanitz: Plantas Romaniae etc.
Wurde ausgegeben
unter Nr. 857 in F. Schultz': „Herbarium normale, nova series," herausgegeben von J. Dörfler. —

Über die Kultur der Campanula carpatica Jacq. braucht hier nichts bemerkt zu werden, da in jedem größeren blumistischen Werke ihr die verdiente Erwähnung zu teil wird, denn sie ist thatsächlich, wie Neilreich treffend bemerkt, „habita proprio insignis" und durch diesen ihrer Beliebtheit, deren sie sich schon längst erfreute, auch für die Zukunft sicher.

---

## 28. Campanula abietina Griseb.

1852 in Iter hungaricum, pag. 333.

Heinrich R. Grisebach (siehe Nr. 14: Primula carpatica, pag. 64).

**Synonyme**: 1828. C. patula, *b*) pauciflora Rochel in Banat. tab. 42, non Desf. (1808).
1846. C. Steveni Fuss in Baumgarten: Mantissa 14 et aut. transs., non M. B.
1853. C. Rochelii Schur in Sertum, n. 1817.

**Volksnamen**: Deutsch: Tannen-Glockenblume.
Siebenb.-Sächsisch: Dannen-Glóckeblóm.
Magyarisch: fenyö csengetyüke.
Románisch: clopoţelu de brădetŭ. —

---

Wer den Einfluß des Standortes auf die Pflanzen eingehender betrachtet und sich dabei der Entwicklungslehre als eines zuverläßigen Wegweisers bedient, der wird bald zur Überzeugung davon gelangen, daß der Einfluß des Standortes die Pflanze in morphologischer und biologischer Hinsicht auf das Wesentlichste beeinflußt und daß die dadurch sich ergebenden Veränderungen unter gewissen Bedingungen konstant, unverwischbar bleiben und auch bei den unter den gleichen Bedingungen stehenden Nachkommen sich erhalten. Je nach der Tiefe der eingetretenen Veränderungen wird man dann entweder von einer entstandenen Abart oder einer Art reden können und dürfen.



## 28. Campanula abietina Griseb.

Synonyme: 1828. C. petiola, A. pancifloa Kochel in Banat. tab. 42 [illegible] Dest. (1808).

1836. C. Steveni Fuss in Bessarabien: Mantissa 14 et [illegible] rensis, non M. B.

1853. C. Zoheili Schur in Serbien, n. 1017.

Volksnamen: Ungarisch: Tannen-Glockenblume.

[illegible] Sächsisch: Dannen-Glockenblüthe.

[illegible] ungarisch: fenyő csengetyűke.

[illegible] rumänisch: clopoţelu de brădet. —



**Campanula abietina Griseb.**
Tannen-Glockenblume.
Fichtenwälder.
1000—1700 *m*.
August—October.

WIEN, VERLAG CARL GRAESER LITH. ANSTALT v. FRIEDRICH JASPER, WIEN, IV/1.

Zu den bildsamsten Arten der Gattung „Glockenblume“ gehört ohne Zweifel die „Wiesen-Glockenblume“ (Camp. patula L.). Sie variiert in der Art der Verzweigung des Stengels, in der Zahl, Größe, Form und Farbe der Blüten, sowie in der Behaarung des Stengels und der Blätter, und auch in der Form und der Größe der letzteren. — Für das Burzenland haben sich diesbezüglich folgende Erfahrungen ergeben. Die auf den Wiesen der Ebene, an Pfaden und Ackerrändern sich findenden Wiesen-Glockenblumen haben gemeiniglich einen zarten, kahlen, aber vielverästelten Stengel. Die Blätter und Kelchzipfel sind schmal und kurz, die Blumenkrone klein, zum Teil rundlich-glockenförmig und blaß-violettblau gefärbt. Steigt die Wiesen-Glockenblume von der Wiese und dem Felde der Ebene an die Abhänge der Vorberge und auf die niederern Bergwiesen hinauf, so werden die Stengel kräftiger, unten oft behaart, die Blätter des Stengels und die Kelchzipfel länger, die Blüten reinglockenförmig, doch noch immer blaß violettblau gefärbt. Auch die Rispe ist in der Mehrzahl der Fälle noch reichblütig. Dringt sie aber in die Gebirgsthäler hinein, kommt sie aus der Sonne der offenen Felder, Wiesen und Bergabhänge in den Schatten der Waldthäler, dann wird der Stengel noch kräftiger, verzweigt sich wenig, trägt oft nur 3—4 Blüten, welche größer, länglich-glockenförmig und dunkler gefärbt sind. Solche Pflanzen der Campanula patula L. sind dann oft sehr ähnlich der Camp. abietina, welche sich aber auch dann spezifisch durch die vielen Ausläufer und die fast trichterförmige und dunkelblaue Blüte unterscheidet.

Dennoch liegt hier die Vermutung sehr nahe, daß die Tannen-Glockenblume von der Wiesen-Glockenblume abstamme, und als eine dieser sehr nahestehende Art aufzufassen sei. Sie nur als eine Abart der Campanula patula L. zu bezeichnen, dürfte im Hinblick auf die biologische Wichtigkeit der Ausläufer nicht statthaft sein, die doch für groß genug erachtet wird, daß sie — es sei an Valeriana, Ajuga, Ranunculus erinnert — einen wesentlichen Artunterschied begründe.

Die Tannen-Glockenblume findet sich in den Siebenbürg. Fichtenwäldern des Nordens (Rodnaer Gebirge), des westlichen Grenzgebirges gegen Ungarn (Bucsum unterhalb des Basalt-

IMIENIA
DZIEDUSZYC

## 29. Melampyrum biharíense Kerner.

1881 in Schedae ad floram exsiccatam austro-hungaricam I. pag. 35. Die genaue Diagnose dieser im Jahre 1858 von Kerner im Biharer Gebirge entdeckten Pflanze findet sich in Schedae II. aus dem Jahre 1882, pag. 113.

Dr. Anton Josef Kerner, Ritter von Marilaun, wurde am 12. November 1831 in Mautern in Niederösterreich geboren. Er war Arzt, wendete sich aber bald ausschließlich der Botanik zu, war in den 50er Jahren Professor der Botanik an der Budapester Kunstakademie und hat als solcher, sowie durch seine Reisen viel zur Erforschung der ungarischen Flora beigetragen. Seit 1878 lebte Kerner als Professor der Botanik und Direktor des botanischen Gartens in Wien und starb daselbst am 21. Juni 1898. Durch das von ihm geschriebene Prachtwerk: „Pflanzenleben" ist sein Name in den weitesten Kreisen bekannt und berühmt geworden.

**Synonyme**: 1816. M. nemorosum Baumg. et aut. transs., non L.
1863. M. subalpinum Kerner in Österr. bot. Zeitung XIII. pag. 363, non Juratzka.
1878. M. nemorosum β., montanum Porcius, non Johnston.

**Volksnamen**: Deutsch: Ungarischer Hainbrand, Biharer Tagundnacht.
Siebenbürg.-Sächsisch: Dôch und nüecht.
Magyarisch: Bihari csormolya.
Románisch: grapeperiţă bihariensŭ; soru cu frate.

---

Die Untersuchungen benachbarter Florengebiete daraufhin, welche Arten als stellvertretende oder vikarierende zu bezeichnen wären, sind von neueren Pflanzengeographen mit Vorliebe unternommen worden, nachdem namentlich Engler in seinem „Versuch einer Entwicklungsgeschichte der Pflanzenwelt" darauf hingewiesen hatte. — Es ist ein Verdienst des magyarischen Botanikers Dr. Simonkai Lajos, in der Einleitung zu seiner Enumeratio auch auf diejenigen Pflanzen hingewiesen zu haben, welche in Siebenbürgen die Stelle der naheverwandten, aber in Siebenbürgen fehlenden Arten der österreichischen Pflanzenwelt vertreten. Es sind gerade diese Arten diejenigen, welche lange übersehen worden sind, da sie im großen und ganzen den entsprechenden Arten der österr. Flora sehr ähnlich sind und namentlich den Habitus dieser besitzen. Genauere Betrachtungen haben nun bei einer schon ziemlich großen Artenzahl die festen Merkmale nachgewiesen, durch welche sie sich sicher von den verwandten Arten des



WIEN, VERLAG CARL GRAESER

## 26. Botanypyrum bihariense Kerner.

Dr. Anton Josef Kerner, Ritter von Marilaun, wurde am 12. November 1831 in [illegible] in Niederösterreich geboren. Er war [illegible] sich aber [illegible] lich der Botanik zu, war [illegible] Jahren Professor der [illegible] an der Budapester Kunstakademie und hat sie erstellt, sowie [illegible] viel zur Erforschung der ungarischen Flora beigetragen. [illegible] Kerner als Professor der Botanik und Direktor [illegible] in Wien und starb daselbst am 21. Juni 1898. [illegible] geschriebene Prachtwerk: „Pflanzenleben“ ist weit [illegible] bekannt und berühmt geworden.

[illegible] Hayek, et aut. omnes, non L.

[illegible] Kerner in Oester. bot. Zeitung XIII. [illegible] und Juratzka.

[illegible] L., montanum Persoon, non Johnston.

[illegible] der Halbbraud, Biharer Tagundnacht.

[illegible] Doch auch unecht.

[illegible]

[illegible] biharicum; vom ca. Juni.

---

Der [illegible] bekannter Florengebiete darauf hin, welche [illegible] als stellvertretende oder vikarierende zu bezeichnen seien, und von unseren Pflanzengeographen mit Vorliebe [illegible] wurden, nachdem namentlich Engler in seinem „Versuch einer Entwicklungsgeschichte der Pflanzenwelt“ darauf hingewiesen hatte. — Es ist ein Verdienst des ungarischen Botanikers Dr. Simonkai Lajos, in der Einleitung zu seiner Enumeratio auch auf diejenigen Pflanzen hingewiesen zu haben, welche in Siebenbürgen die Stelle der nahe verwandten, aber in Siebenbürgen fehlenden Arten der österreichischen Pflanzenwelt vertreten. Es sind gerade diese Arten diejenigen, welche lange übersehen worden sind, da sie im großen und ganzen den entsprechenden Arten der österr. Flora sehr ähnlich sind und namentlich den Habitus dieser [illegible] Beobachtungen haben nun bei einer schon [illegible] Reihe von Arten die festen Merkmale nachgewiesen, durch welche sie sich sicher von den verwandten Arten des



**Melampyrum Bihariense Kerner.** Ungarischer Hainbrand.
Vorberge und Gebirgswälder. 600—1100 *m.* August—October.

WIEN, VERLAG CARL GRAESER LITH. KUNSTANSTALT v. FRIEDRICH SCHMIDL, WIEN

Alpengebietes und seiner Ausläufer in Österreich unterscheiden lassen. Zu den rund 90 „vikarierenden“ Arten, welche Simonkai als Stellvertreterinnen der nächst verwandten österreichischen Arten auf Seite 27 und 28 des erwähnten Werkes aufzählt, werden im Laufe der Jahre sich durch fortgesetzte botanische Untersuchungen gewiß noch manche Arten gesellen, die jetzt noch für völlig übereinstimmend mit den betreffenden Arten im Westen der Monarchie gehalten werden.

So hielten Baumgarten und alle Botaniker nach ihm, selbst der scharfsichtige Schur, welcher die Pflanze bei Kronstadt oft genug gesehen hatte, das am Rande der Siebenbürgischen Wälder und auf Bergwiesen vorkommende Melampyrum für das gewöhnliche Melampyrum nemorosum L., welches in ganz Österreich und ebenso in Süd- und Mitteldeutschland, sowie in einem Teile Norddeutschlands verbreitet ist. — Als aber Kerner das betreffende Melampyrum zum erstenmale im Biharer Gebirge sah, merkte er sofort, daß es nicht das Melampyrum nemorosum L., sondern eine zwar ähnliche, aber doch wesentlich verschiedene Pflanze sei. Jetzt wissen wir, daß in ganz Siebenbürgen der Linné'sche Hainbrand sich nicht findet, sondern an seiner Stelle die vikarierende Kerner'sche Art: Melampyrum bihariense.

Aus einer, wie bei allen Melampyrum-Arten, schwachen Wurzel wächst der aufrechte einjährige Stengel des Ungarischen Hainbrandes hervor. Derselbe ist zweizeilig flaumigbehaart, selten einfach, meistens sehr stark und sparrig verzweigt. Er bildet bisweilen infolge seiner reichlichen Verästelung einen förmlichen Busch und kann eine Höhe von über 50 *cm* erreichen. Die Blätter sind auf der Unterseite an den Nerven kurzhaarig und am Rande rauh. Die unteren Stengelblätter sind eiförmig-länglich und mittellang. Die nächsthöheren sind länglich-lanzettlich, langzugespitzt und viel länger als die unteren Stengelblätter. Auch die Deckblätter sind je nach der Stellung am Stengel verschieden. — Die unteren ähneln noch den Stengelblättern, nur sind sie an der Basis breiter und hier schon jederseits mit 1—2 Zähnchen versehen, doch sind sie noch langzugespitzt. Je höher am Stengel das Deckblatt steht, desto breiter wird sein Grund und desto herzförmiger, während eine allmähliche Verkürzung desselben eintritt, so

daß es zuletzt förmlich dreieckig wird. Auch die Zähnchen am Grunde werden immer zahlreicher, schmäler und länger und an dem Rande der obersten Deckblätter reichen die pfriemlichen Zähnchen bis über die Mitte der Blattscheibe hinaus. — Die flaumige Behaarung nimmt gegen die Spitze des Stengels eher ab als zu und die Seitenäste sind manchesmal nahezu kahl. — Die Blüten stehen in einer dichten, einseitwendigen Traube, welche nicht selten 10 *cm* lang wird. Die Deckblätter, von denen nur die unteren grün oder violettlichgrün, die obern intensiv blau gefärbt sind, bilden ihre größte Zierde. Es kommen auch Pflanzen mit hellrosa gefärbten Deckblättern vor und auch solche, deren Deckblätter chlorotisch gelblichweiß geworden sind. Solche Pflanzen sind klein und haben ein krankhaftes Aussehen, während der Hainbrand mit rosenroten Deckblättern jenen mit blauen Deckblättern an Kräftigkeit nicht nachsteht.

Der überaus kurzgestielte Kelch ist röhrig, blaßgrün, fünfstreifig, kahl oder mit spärlichen, weißen, gegliederten Härchen versehen. Er endigt mit fünf lincalischen oder pfriemlichen Zipfeln, welche durch kleine Zähnchen rauh sind und knapp bis zur Mitte der Blumenkrone reichen. — Diese ist 15—20 *mm* lang, unten engröhrig, dann gekniet, erweitert sich hierauf fast trichterförmig einerseits gegen die gleichmäßig abgerundete Oberlippe, andrerseits gegen die vorstehende, dreilappige Unterlippe hin. — Die Röhre der Blumenkrone ist meistens purpurbraun oder orange, der vordere erweiterte Teil samt den beiden Lippen dagegen goldgelb gefärbt. Die Kapsel ist eiförmig quernetzaderig, zugespitzt und länger als der dünnhäutig und weit gewordene Kelch. Gewöhnlich bildet sich in der Kapsel nur ein einziger Same aus. Er ist von der Größe eines Weizenkornes und schwarz. (Melampyros!)

Der grelle Kontrast der gelben und orangeroten Blumenkronen mit den großen blauen Deckblättern erheben den ungarischen Hainbrand zum Range einer der schönsten Waldpflanzen. Wenn er in dichtem Bestande den Haselnußstrauch oder die Waldrebe einsäumt, so bringt er in das einförmige Grün einen wahrhaftigen Farbenbrand hinein. Gerne gesellen sich zu ihm einige gelbblühende und einige blaublütige Waldpflanzen, z. B. Solidago Virgaurea L., Hieracium umbellatum L.

und H. boreale Fries, Campanula persicifolia L., C. glomerata L., C. Trachelium L. und C. rapunculoides L, Gentiana asclepiadea L. und andere Vertreter der spätsommerlichen und herbstlichen Waldflora.

Melampyrum bihariense Kerner kommt in ganz Siebenbürgen, sowie in den benachbarten Gebirgen Ungarns, Galiziens, Romäniens und der Bukowina vor. — Er findet sich bei Kronstadt in der unmittelbaren Nähe der Stadt, z. B. an der Stelle, wo der Weg zum „kleinen Hangestein“ nach seinem Austritt aus dem Fliedergäßchen (Lurberegässken) die fast rechtwinklige Krümmung zur „Warte“ macht, ferner in dem Gäßchen, welches aus der Postwiese zu den Föhrenanpflanzungen unterhalb des Flori szász führt.

Der ungarische Hainbrand ist angeführt
unter Nr. 2718 als Melampyrum nemorosum L. in Schur: Enumeratio,
„ „ 2238 unter demselben Namen in Fuss: Flora Transs. excurs.,
„ „ 1453 in Simonkai: Enumeratio fl. Transs. critica,
„ „ 1019 in Csató: Alsófehérvármegye növény vilaga,
auf Seite 224 in Porcius: Diagnosele plantelorŭ etc.,
„ „ 50 in Römer: Die Pflanzenwelt der Zinne etc.,
unter Nr. 1259 als M. nemorosum L. in Kanitz: Plantas Romaniae etc.
Wurde ausgegeben
unter Nr. 625 in Kerner's: „Flora exsiccata Austro-Hungarica,“
„ „ 2973 in F. Schultz': „Herbarium normale, nova series,“ herausgegeben von J. Dörfler.

Melampyrum bihariense Kerner läßt sich sehr leicht aus Samen kultivieren, braucht nur gute Walderde und Schatten. — Die Reichblütigkeit und Farbenpracht berechtigen ihn zu einem hervorragenden Platze in allen Parkanlagen.

## 30. Crociris iridiflora Schur.

1853 in Sertum n. 2743.

Dr. Ferdinand Schur (siehe Nr. 3, Hyacinthella leucophaea, pag. 29).

**Synonyme**: 1816. Crocus speciosus Baumg. En. I. 60, non M. B.
1831. Cr. banaticus Gay in Bull. Fer. XXV. 220.
1847. Cr. iridiflorus Heuff. in Reichenbach: Icones IX., f. 802—803 u. in Österr. bot. Zeitschrift VII. 222 (1857).

**Volksnamen**: Deutsch: Falsche Herbstzeitlose, Herbstsafran.
Siebenbürg.-Sächsisch: folsch zetchluhs, hârfst-sofer, harwest-saffer.
Magyarisch: öszi sáfrány, nösziromvirágu sáfrány.
Romänisch: Sofrănelŭ iridiflorŭ.

---

Wenn an dem die Stadt Kronstadt dominierenden und ihr Wahrzeichen bildenden Berge, an der „Zinne“, der Rotbuchenwald sein Herbstgewand anlegt, wenn die roten Farbentöne des „warzentragenden“ Spindelbaums (Evonymus verrucosus L.) und des europäischen Spindelbaums (Evonymus europaeus L.) mit der schwefelgelb gewordenen Belaubung der Birke und des Spitzahorns und dem lederfarbenen Braun der Rotbuche bunte Gegensätze bilden, wenn die mit kreuzergroßen, schwarzen Flecken (das Sporenlager von Rhytisma acerinum) bedeckten Blätter des Spitz- und Bergahorns die Aufmerksamkeit und Neugierde selbst des Laien erregen, dann blühen in den ehemaligen Stadtgräben zwischen der Burggasse und der Burgpromenade, sowie auf der Postwiese Kronstadts zwei „Herbstzeitlose“, eine giftige und eine nichtgiftige. — Die erstere ist das allgemein bekannte Colchicum autumnale L. und ist auch aus der Entfernung an den rosenfarbenen, nahezu gleichlangen Zipfeln des trichterförmigen Perigons zu erkennen. Ebenso leicht ist die „falsche Herbstzeitlose“ an der mehr glockenförmigen oder tulpenförmigen Blütenhülle von blauvioletter Färbung zu unterscheiden. — Geht man aus der Kronstädter Thalschlucht in die Ebene hinaus, so findet man daselbst nur die fleisch- oder rosenrote, echte Herbstzeitlose; wandert man dagegen in die Berge und auf die Hochwiesen, so verschwindet zuerst diese und es dominiert als echte Waldpflanze die „falsche“, die blaue, beziehentlich violette Herbstzeitlose.



Crocus iridiflorus Heuff.

WIEN, VERLAG CARL GRAESER

LITH. KUNSTANSTALT v. FRIEDRICH SCHEU

## 30. Crociris iridiflora Schur.

1853 in Sertum n. 2743.

Dr. Ferdinand Schur (siehe Nr. 3, Hyacinthella heterophylla pag. 29).

**Synonyme:** 1816. Crocus speciosus Baumg. En. I. 60, non M. B.
1831. Cr. banaticus Gay in Bull. Fer. XXV. 246.
1847. Cr. iridiflorus Heuff. in Reichenbach Icones IX., t. 802—803 u. in Österr. bot. Zeitschrift VII. 1857.

**Volksnamen:** Deutsch: Falsche Herbstzeitlose, Herbstcrocus.
Siebenbürg.-Sächsisch: falsch zeichilos, herbstcrocus, narwetsaffer.
Magyarisch: őszi sáfrány, nyárutószáfrány.
Romänisch: Sofrănelă iridiforă.

---

Wenn an dem die Stadt Kronstadt [illegible] und ihr Wahrzeichen bildenden Berge, an der „Zinne", der Rotbuchenwald sein Herbstgewand anlegt, [illegible] die rote Farbentöne des „warzentragenden" Spindelstrauches (Evonymus verrucosus L.) und des europäischen Spindelstrauches (Evonymus europaeus L.) mit der schwefelgelb gefärbten Belaubung der Birke und des Spitzahorns und [illegible] Braun der Rotbuche bunte Gegensätze bilden, wenn die [illegible] kreuzergroßen, schwarzen Flecken (des Teerfleckenpilzes Rhytisma acerinum) bedeckten Blätter [illegible] Spitz- und Bergahorns die Aufmerksamkeit und Neugierde selbst des [illegible] erregen, dann blühen in den ehemaligen Stadtgräben zwischen der Berggasse und der Burggasse, sowie auf der Fratwiese Kronstadts zwei „Herbstzeitlosen", eine [illegible] und eine nichtgiftige. — Die erstere ist die allgemein bekannte Colchicum autumnale L. und ist auch [illegible] an den rosenfarbenen, [illegible] trichterförmigen Perigone zu erkennen. Ebenso [illegible] „falsche Herbstzeitlose" an der mehr glockigen, tulpenförmigen Blütenhülle von [illegible] unterscheiden. — Geht man aus der Kronstädter [illegible] in die Ebene hinaus, so findet man daselbst nur [illegible] oder [illegible] Herbstzeitlose; wandert [illegible] in die Berge und auf die Hochwiesen, [illegible] dann sind es dominierend die [illegible] Crocus, beziehentlich violette, [illegible]



**Crociris iridiflora Schur.**
Falsche Herbstzeitlose. Lehmig-sandige
Bergwiesen. 560—1200 *m*.
August—November.

WIEN, VERLAG CARL GRAESER LITH. KUNSTANSTALT v. FRIEDRICH

Schur hatte diese zu einer eigenen Gattung: Crociris erhoben, welche von Fuss auch anerkannt wurde, während andere Botaniker, unter ihnen auch Heuffel und Neilreich, die „falsche“ Herbstzeitlose zur Gattung Crocus gezogen haben. — Der Verfasser dieser Schrift hat sich hiemit niemals befreunden können und ist auch heute der Meinung, daß Schur zur Aufstellung einer neuen Gattung berechtigt war. Abgesehen davon, daß die „falsche“ Herbstzeitlose im Herbste blüht — denn es giebt auch echte, im Herbste blühende Crocusarten, während andererseits Colchicum vernale Hoffm. im April und Mai blüht —, ist dieselbe durch zwei so wesentliche Merkmale von den übrigen Arten der Gattung „Crocus“ getrennt, daß es nicht botanische Haarspalterei, sondern lediglich ein Ausdruck der Thatsachen war, die neue Gattung: „Crociris“ aufzustellen. Das eine dieser Merkmale bezieht sich auf die Blattkreise des Perigons, welche bei Crocus aus je 3 nahezu gleichgroßen und gleichgestalteten Blättern bestehen, während bei Crociris der äußere Blattwirtel aus 3 großen, kahnförmigen Blättern, der innere dagegen aus 3 kleinen, lanzettlichen Blättchen zusammengesetzt ist. — Das zweite Merkmal bezieht sich auf das Hervorbrechen der Laubblätter, welche bei der Gattung Crocus gleich nach der Blüte, oft sogar während dieser eintritt, während Crociris die Laubblätter erst im nächsten Frühjahr erhält.

Die ungleiche Länge der Blätter des äußeren und inneren Perigonkreises ist als das wesentlichste Merkmal der Unterscheidung zwischen den Gattungen Leucoium und Galanthus aufgestellt und angenommen worden (siehe zum Beispiel Garcke, 16. Aufl., S. 30), warum soll dasselbe Merkmal nicht genügen, um die Gattung Crociris von Crocus zu scheiden; sind doch viel unbedeutendere Verschiedenheiten (siehe zum Beispiel Lamium und Galeobdolon) zu Gattungskarakteren benützt worden. Ferner muß daran erinnert werden, daß auch Engler in seinen „natürlichen Pflanzenfamilien“ (II. 5. p. 142) als ein wesentliches Merkmal der Crocoideae angiebt, daß beide Kreise der Blütenhülle gleich sind. — Wenn nun bei der „falschen“ Herbstzeitlose das in ganz augenfälliger Weise nicht der Fall ist,

wenn ferner niemals mit den im Herbst erscheinenden Blüten auch die Laubblätter hervorbrechen, sondern immer sammt der Frucht erst im nächsten Frühjahr, so hat man es doch gewiß nicht mit einer echten Crocus-Art zu thun, sondern mit einer generisch von Crocus verschiedenen Pflanze.

Crociris iridiflora Schur, die falsche Herbstzeitlose, bevorzugt lehmig-sandigen Boden. In diesem liegt die rundliche, etwa haselnußgroße Zwiebel nicht selten 10—15 Centimeter tief. Sie ist von einer aus parallelen Fasern gebildeten Hülle umgeben, treibt nach abwärts einige zarte Faserwurzeln und nach aufwärts eine sehr langröhrige, bis 30 Centimeter lange Perigonblüte. Der untere Teil derselben, in welchem der Fruchtknoten liegt, ist von 4 in kurzen Abständen aufeinander folgenden, manschettenartigen, weißen, dünnhäutigen Hüllblättern umgeben. Das fünfte Hüllblatt ist viel länger und reicht mit seiner Spitze etwa bis zur Hälfte der aus der Erde herausstehenden, schaftartigen Röhre der Blüte.

Die drei äußeren Perigonblätter sind eiförmig- oder länglich-kahnförmig, zugespitzt und stehen wagerecht ab. Ihre Länge beträgt 4—6 Centimeter. Die inneren Perigonblätter sind elliptisch, zugespitzt und etwas länger als die Hälfte der äußeren Perigonblätter. Sie sind blaßviolett, diese dagegen dunkelblauviolett gefärbt. — Manchesmal finden sich auch weiße Blüten, sowie sehr selten auch solche, welche tetramer gebildet sind. — Die in den Schlund der Perigonblüte eingewachsenen drei Staubgefäße haben lange, lineal'sche Staubbeutel von $1^1/_2$—2 Centimeter Länge, welche innerhalb der kürzeren Perigonblätter stehen. Aus diesen ragt jedoch die lange, dreiteilige Narbe weit heraus und hängt sehr häufig zwischen den äußeren Perigonblättern aus der Blüte heraus. — Jeder der drei Narbenäste ist wiederholt gespalten und die linealischen Abschnitte sind an der Spitze gezähnelt. — Die längliche, zugespitzte Kapsel tritt erst im nächsten Frühjahr mit den lineal-lanzettlichen oder breitlinealischen Blättern hervor, welche ganz grün sind und keinen weißen Rückenstreifen besitzen.

Crociris iridiflora findet sich im Westen und Süden

Siebenbürgens in den Vorbergen, woher sie nicht selten bis auf die Wiesen der mittelhohen Berge emporsteigt. Im Osten scheint sie nicht vorzukommen, ebenso fehlt sie nach Porcius der Gegend von Rodna. In den benachbarten Bergen der großen und kleinen Walachei, sowie des Banates kommt die „falsche“ Herbstzeitlose ebenfalls vor.

Im Burzenlande ist sie namentlich bei Kronstadt sehr häufig und ist selbst in den Gärten der Blumenau und der obern Vorstadt zu finden. Auf dem „kleinen“ und „großen Hangestein“, dem „Schneckenberg“, auf der „Zinne“, sowie in der „großen Pojană“ (Schulerau) blüht sie allenthalben und schmückt namentlich die letztere beim Abschied der Pflanzenwelt in ähnlicher Weise, wie es Crocus Heuffelianus beim Erwachen derselben im Frühjahre gethan hatte.

Crociris iridiflora Schur ist angeführt
unter Nr. 2468 in Schur Enumeratio fl. Transs.,
„ „ 2854 in Fuss Flora Transs. excurs.,
„ „ 1860 in Simonkai als Crocus banaticus Gay in Enumeratio florae transs. critica,
auf Seite 264 in Porcius als Crocus iridiflorus Heuff. in Diagnosele plantelorŭ etc.,
unter Nr. 1336 in Csató: Alsófehérvármegye növény világa,
auf Seite 60 in Römer: Die Pflanzenwelt der Zinne u. s. w.,
unter Nr. 1805 in Kanitz: Plantas Romaniae etc.,
„ „ 1710 in Heuffel: Enumeratio plantarum in Banatu Temesiensi etc.,
auf Seite 120 in Neilreich: Diagnosen der in Ungarn etc.

Wurde herausgegeben
unter Nr. 1477 in F. Schultz': „Herbarium normale, nova series,“ herausgegeben von J. Dörfler.

Crociris iridiflora Schur ist im Parke auf dem Rasenparterre leicht zu kultivieren, liebt namentlich Böschungen und ist eine Zierde derselben. Ihr in Holzschnitt ausgeführtes Bildchen zierte die Vorderseite des vom bekannten Pflanzenzüchter H. Gusmus in Klagenfurt im Jahre 1893 in englischer Sprache herausgegebenen Kataloges alpiner Pflanzen, sowie sie auch in anderen blumistischen Werken, zum Beispiel in der neuen Auflage von Vilmorin's „Blumengärtnerei“ Aufnahme gefunden hat.